

wieft als unerwünscht von Frau wegzuwerfen möchte. Der Fall wird
mir befehlen und werden, wieviel ich hierher möchte, Frau zu befehen
Frau zu sein - und sollte dies die letzte Verfügung sein, die in
Lieberer möchte. Ich wünsche es.

Sie haben mich vorstehend zu sein! Hat' ich das in, wenn
gütlicher Liebesfreund" nie einmal Gedacht von Frau gelassen! Pflanz-
lich die Notiz, dass die Redakteur in Mittheilung (vom 17 Dec. 1857),
als sie von Frau, J. Grimm und Hermann's Aufsatz verstehen,
das Lied: "Lieberer Liebes" et mit dem Vorwort "Lieberer und
Mutter Hof" war! "Jung und dass Frau zu letzter sagte: ja!
zu letzter ist", dass sie die Hof.

Hygienische Wünsche für die Frau, in dem die wir auf
fassen Ihre freundliche Spielereien, wenn mich in Lieder Lieder
fassen, Lieder haben mögen. Aber schicken Sie die Lieder Lieder und
unprobiert; Ihre letzten Lieder war drei Wochen auf der Reise
Mit herzlichster Liebe

Göttliche
den 10 Januar 1858.

Ihr
Karl Goedeke.

Herausgegeben von
Barbara Scheuermann | Ulrich Scheuermann

Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke

Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR NIEDERSACHSEN
UND BREMEN

308



Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke

Herausgegeben von
Barbara Scheuermann und
Ulrich Scheuermann



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen

Die Hauptsache ist geschehen:
das Vorhandene ist vor dem Untergange geborgen.

(Schillers sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Karl Goedeke. Fünfzehnter Theil. Zweiter Band. Nachlaß. (Demetrius.) Stuttgart 1876, S. VII).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Futura
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Umschlagbild: Karl Goedeke an Gustav Schwab, Brief vom 10. Januar 1838,
Universitätsbibliothek Tübingen.
ISBN (Print) 978-3-8353-3682-7
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4493-8

Inhalt

Geleitwort	9
1. Exzerpte, Briefe und Schriften des jungen Karl Goedeke . . .	19
1.1 Goedeques Exzerpte aus Briefen von Wilhelm Havemann . . .	21
1.1.1 Exzerpte 1-16, 1833	22
1.1.2 Exzerpte 17-38, 1834	27
1.1.3 Exzerpte 39-44, 1835	39
1.1.4 Exzerpte 45-54, 1836	40
1.1.5 Exzerpte 55-59, 1837	44
1.1.6 Exzerpte 60-70, 1838	46
1.1.7 Entwürfe und ein einzelner Brief 1837/38	50
1.2 Korrespondenz Karl Goedeques mit Gustav Schwab	55
1.2.1 Korrespondenz 1835	55
1.2.2 Korrespondenz 1836	58
1.2.3 Korrespondenz 1837	81
1.2.4 Korrespondenz 1838	103
1.2.5 Korrespondenz 1839	114
1.2.6 Korrespondenz 1840	129
1.2.7 Korrespondenz 1843	131
1.3 Karl Goedeques ›Kleine Göttinger Chronik‹	135
1.3.1 Vorbereitungen für die Säkularfeier. Chronik 28.7.-8.9.1837	137
1.3.2 Göttinger Festzüge 1737 und 1787 nach zeitgenössischen Quellen	145
1.3.3 Die Säkularfeier. Chronik 15.-28.9.1837	158
1.3.4 Die Entlassung der Göttinger Sieben. Chronik 18.11.1837-1.1.1838	171

1.4 Briefe von Karl Goedeke an Adolf Stölting	201
1.4.1 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1838.	201
1.4.2 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1839.	249
1.4.3 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1840.	341
1.4.4 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1841.	429
1.4.5 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1842.	478
1.4.6 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1843.	508
1.4.7 Goedekes Briefe an Stölting aus dem Jahre 1844.	518
2. Anhang	533
2.1 Karl Goedeke als Verfasser resp. Empfänger weiterer Texte.	535
2.1.1 Hymne und Brief an Karl Otfried Müller. 1837, 1839.	535
2.1.2 In Kontakt mit Karl Gutzkow. 1838-1841.	540
2.1.3 Journalistisches Selbstverständnis. 1839, 1842.	555
2.1.4 Überlegungen zur hannoverschen Verfassungsfrage. 1838.	562
2.1.5 Aus ›König Kodrus‹. 1839	576
2.1.6 Gewidmet: J. Grimm, G. Schwab, W. Havemann, E. Geibel. 1838-1844.	581
2.1.7 Rezensionen zu Büchern von Wilhelm Havemann. 1838-1841	594
2.1.8 Gedichte: Aetas aurea. Jerd. Der kranke Knabe. 1839, 1840	600
2.1.9 Korrespondenz mit Friedrich Hebbel, mit Karl Simrock. 1843, 1844	606
2.1.10 Novellenstoffe. 1840-1842	612
2.2 Weitere Texte von Adolf Stölting.	628
2.2.1 Gedichte: Erinnerung. Die Freundin der Freundin. 1837, 1841	628
2.2.2 Eine Hochzeit auf dem Lande. Bericht aus dem Eichsfeld. 1840	630
2.2.3 Gedichte: Der Regenerwecker. Das Gebet. 1840, 1841	633

2.2.4 Rezension zu Goedeke's Dichtungen. 1841.	637
2.2.5 Über die ›Antigone‹ des Sophokles. 1842	644
2.2.6 Briefe aus Berlin. 1842	655
2.3 Adolf Stölting und seine Gesuche an das Konsistorium	683
2.3.1 Bewilligung einer Vakanz für die Pfarrstelle in Hudemühlen. 1846	684
2.3.2 Gesuche des Hauslehrers Stölting um eine Pfarrstelle. 1852-1854.	687
2.3.3 Gesuche des Pastors Stölting um eine auskömmliche Pfarrstelle. 1863-1869.	690
2.3.4 Querelen um die Besetzung der Pfarrstelle Bergen/Dumme. 1870	704
2.4 Wilhelm Havemann an Karl Steinacker	707
2.4.1 Brief vom 11. Oktober 1838.	708
2.4.2 Brief vom 1. Februar 1840.	719
3. Nachwort.	723
3.1 Celle – Ilfeld – Göttingen – Celle	723
3.2 Freundschaft mit Adolf Stölting, mit Wilhelm Havemann	741
3.3 Goedeke's historisch-politisches Credo	749
3.4 Karl Goedeke alias Karl Stahl, Dichter	759
3.5 Goedeke, Literaturkritiker im Vormärz	769
3.6 Goedeke, der Philologe, der Herausgeber, der Übersetzer	779
3.7 Karl Goedeke zu Religion und Theologie	789
3.8 Adolf Stölting – Dichter, Hauslehrer, Pastor, Bryologe	792
3.9 Goedeke's weiteres Schaffen im Lichte seiner Anfänge	802
4. Zur Edition der Briefe und Schriften	821
4.1 Editorische Bemerkungen der Herausgeber	822

4.1.1	Das bedeutende Goedeke-Konvolut im Stadtarchiv Celle	824
4.1.2	Die unscheinbaren Exzerpte von Havemann-Briefen in der SUB Göttingen	828
4.1.3	Die ›Kleine Chronik‹ von 1837 in der SUB Göttingen	830
4.1.4	Goedekes Korrespondenz mit Schwab – in Archiven zerstreut.	832
4.1.5	Zur Konzeption des Anhangs	833
4.2	Editorische Grundsätze, Herausgeberzeichen und Abkürzungen	836
4.2.1	Herausgeberzeichen	839
4.2.2	In den Handschriften oder in historischen Drucken verwendete Abkürzungen	839
4.2.3	Von den Herausgebern zusätzlich verwendete Abkürzungen	843
4.2.4	Münzen	844
4.3	Dank	844
5.	Verzeichnisse.	847
5.1	Zeitungen, Journale, Almanache, Jahrbücher	847
5.2	Quellenverzeichnis	858
5.3	Literaturverzeichnis	860
5.3.1	Werke des jungen Karl Goedeke (Auswahl)	861
5.3.2	Anderer Autoren Schriften (bis Ende des 19. Jahrhunderts)	880
5.3.3	Forschungsliteratur, Kritische Ausgaben (ab 1900)	895
5.4	Register.	913
5.4.1	Personennamen	914
5.4.2	Geographische Namen.	934
5.4.3	Sachbezeichnungen.	939
5.4.4	Verzeichnis der in Kapitel 1.2 und 1.4 edierten Briefe	950

Geleitwort: Der junge Karl Goedeke – kritisch, vielseitig, erinnerungswürdig

Der Darmstädter Germanist Ulrich Joost, u.a. Mitherausgeber des 1983-2004 im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen erarbeiteten Briefwechsels von Georg Christoph Lichtenberg in sechs Bänden sowie des zwischen 2015 und 2019 in bisher drei Bänden publizierten Briefwechsels von Gottfried August Bürger, Ulrich Joost spricht in seinem 2011 veröffentlichten Aufsatz ›Genrebilder aus der Frühzeit der Deutschen Philologie‹ einleitend von Karl Goedeke (1814-1887) als von »einer in jeder Beziehung herausragenden Persönlichkeit aus der Frühgeschichte der deutschen Philologie«, für die – man darf getrost ergänzen: zur Schande der Zunft – leider gelte: »und dennoch herrscht über diesen Germanisten offenbar nahezu völlige Ahnungslosigkeit«.¹

Ein solches Diktum erweckt Neugier, verlangt nach Aufklärung, lenkt den Blick sowohl in die zu Goedeke vorhandenen Quellen als auch in die über ihn und sein Werk erschienene – rare – Forschungsliteratur. Unbestritten dürfte sein, dass es noch in den 1960er und 1970er Jahren zum Kernbestand eines Studiums der deutschen Philologie gehörte, dass seine Absolventen mit Goedeke's Hauptwerk, dem ›Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen‹, sachgerecht umzugehen und zu bestimmten Arbeitsaufträgen ›den Goedeke‹ zu befragen hatten, dessen erste beiden Bände 1859 in Hannover erschienen waren. Zielgerichtet und effektiv dieses in seiner zweiten Auflage 1991 mit dem 17. Band abgeschlossene Grundlagenwerk der Germanistik zu nutzen war für den Anfänger eine zwar durchaus herausfordernde, seinem Erkenntnisinteresse indes höchst förderliche Tätigkeit, schulte sie ihn doch in seinem Bemühen, den Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens zumindest in Ansätzen gerecht zu werden. Wer allerdings dieser aus Celle gebürtige, dort sowie in Hannover und in Göttingen tätig gewesene Karl Goedeke recht eigentlich war, was ihn dazu veranlasste, jenen ›Grundriss‹ zu erarbeiten, das freilich blieb den Adepten der Germanistik wohl auch damals in den meisten Fällen verborgen, und dies umso mehr, als sie dabei mit einer inzwischen mehr als hundert Jahre währenden, in ihren Verästelungen schwer zu überblickenden Fortführung des von Goedeke Mitte des 19. Jahrhunderts begonnenen Werkes konfrontiert waren – am Ende einem Langzeit-

1 Joost 2011, S. 333.

Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das erst 2015 mit dem letzten Band des ab 1995 als ›Deutsches Schriftsteller-Lexikon 1830–1880‹ fortgeführten Werkes seinen Abschluss fand.

Goedeke lieferte in seinem ›Grundrisz‹ umfassende, verlässliche bio-bibliographische Angaben zu allen Autoren, von deren Werken er nur irgend Kenntnis erhielt – häufig durch eigene Archiv-Recherche. Zugleich bot er historisch fundierte Einordnungen, sowohl in dem die Großkapitel jeweils eröffnenden allgemeinen Überblick als auch in der Darstellung von Leben und Werk einzelner, besonders wichtiger Autoren, wobei er nicht davor zurückscheute, literarische Werke auch zu bewerten und sie vergleichend zu beurteilen. Im ersten Band heißt es etwa im Kapitel ›Nationale Dichtung‹ am Ende des allgemeinen Überblicks:

Aus dieser Entfesselung [der ungebundenen Entfaltung der Individualität] giengen Goethe und Schiller hervor, die beide bald zum Maße zurückkehrten und ihre genialische Naturen an den gefundenen Gesetzen herausbildeten und mit sich ihr Zeitalter; jener zur reinen Kunst, die ihre Befriedigung in sich selbst findet; dieser zur Kunst, welche den sittlichen Zug des Volkes zur Freiheit erfaßt und mit der vollen Inbrunst eines großen Herzens kräftigt; ihre Geschichte ist die Geschichte ihres Zeitalters geworden.²

In späteren Jahren sollte Goedeke, ab 1873 a.o. Professor für Literaturgeschichte in Göttingen, in seinen von vielen Studenten auch anderer Fachrichtungen besuchten Vorlesungen auf solche grundlegenden Zuordnungen und Einsichten zurückkommen. Seine Ausführungen zu Goethe und Schiller im zweiten Band waren so grundlegend und aufschlussreich, dass sein Verleger Louis Ehlermann entschied, sie auch als Monographie zu drucken. Sie erschienen 1859 »in besonderem Abdrucke«, waren »E. Geibel und P. Heyse in München« gewidmet und trugen den schlichten Titel ›Goethe und Schiller‹; des Letzteren sämtliche Werke sollte er später in einer als vorbildlich geltenden Ausgabe edieren.

Karl Goedeke, ein Norddeutscher, vertraut mit der Volksüberlieferung und der ostfälischen Mundart seiner engeren Heimat, zugleich ein Deutscher, dem im Vormärz und während der Revolution von 1848/49 das Schicksal und die Zukunft der Nation am Herzen lagen, diesem Mann steht es zu, dass wir Heutigen ihn nicht lediglich als Initiator und Verfasser der ersten Bände des genannten Grundlagenwerks wahrnehmen und würdigen, sondern überdies als kompetenten, umtriebig-rastlosen Gelehrten und als weitsichtig-kritischen, politisch engagierten Bürger im Königreich Hannover, der eines nicht

2 Grundrisz Bd. 1, S. 559.

sein wollte – lediglich ein guter Untertan. Ein weiteres Mal sei Ulrich Joost zitiert:

Karl Goedeke, der wie wenige verdient, zu den Schülern und Freunden der Brüder Grimm gezählt zu werden, weil er in Göttingen noch zu ihren Füßen im Hörsaal saß und lebenslang ein loyaler und doch zugleich kritischer Bewunderer der Leistungen beider geblieben ist, nie den Kontakt abreißen ließ noch in eine ihrer vielen Verstimmungen und Gegnerschaften geriet, ist eben auch ganz unabhängig von dieser Beziehung in der gesamten Geschichte unseres Fachs einer der vielseitigsten und sympathischsten Literaturwissenschaftler und Volkskundler gewesen; ein aufrechter Demokrat und Politiker, grundgelehrter Sammler, vielseitiger Forscher und präziser Bio- und vor allem Bibliograph, einfühlsamer Kritiker, von seinen Schülern verehrter und geliebter Lehrer.³

Freilich erscheint das Charakterbild, das Joost hier mit raschen Strichen entwirft, so uneingeschränkt positiv, dass man denn doch gern genauer und verlässlicher erfahre, wie es sich mit den einzelnen Zuschreibungen tatsächlich verhält, ob diese wohl standhalten, wenn man Goedeke's Werdegang und die Anfänge seines Schreibens »Aus den Quellen« zu ermitteln und darzustellen sich anschickte. Das Interesse an einer Antwort auf diese Fragen war der Auslöser dafür, dass wir vor einigen Jahren damit begannen, Karl Goedeke betreffende Quellen, soweit sie in Archiven und Bibliotheken (resp. im Internet) greifbar waren und sind, zunächst zu sammeln, sie zu transkribieren und inhaltlich nachzuvollziehen sowie ihre zentralen Aussagen zu analysieren und historisch einzuordnen. Dies erwies sich binnen kurzem als ein höchst faszinierendes, freilich auch sehr arbeitsintensives Unterfangen, und schon bald war die Beschränkung dieser Arbeiten auf die frühen Jahre von Goedeke's Wirksamkeit unabweislich. Zum einen waren von anderen Nutzern hier und da schon einmal eingesehene, aber bisher nicht veröffentlichte Archivalien auszuwerten und ihre vielfältigen zeitgenössischen Bezüge zu erhellen, zum anderen waren neu entdeckte, belangreiche Quellen jenen in Auszügen bereits bekannten sinnstiftend an die Seite zu stellen. Zutage traten dabei interessante Wechselbeziehungen, die es ermöglichten, neue Fragen zu stellen und alte genauer als bisher zu klären.

Als eine neue Frage stellte sich etwa die nach dem Verhältnis zwischen dem jungen Karl Goedeke und seinem verehrten, ja geliebten Lehrer im Pädagogium Ilfeld, dem später in Göttingen lehrenden Landeshistoriker Wilhelm Havemann (1800-1869). Für dessen zeitweilig prekäre Lage ließ Goedeke die

3 Joost 2011, S. 333f.

nötige ›Einfühlsamkeit‹ weitgehend vermissen; er verübelte es Havemann, dass dieser 1838 einen Ruf nach Göttingen annahm und damit dem Eindruck Vorschub leistete, er stütze das Bemühen der Universität, nach der in ganz Deutschland mit Empörung aufgenommenen Entlassung der Göttinger Sieben rasch zur Normalität zurückkehren zu können. Indessen tritt Havemann noch in den Herabsetzungen, wie sie in Goedekes Briefen an seinen Schulfreund Adolf Stölting wiederholt anklingen, als durchaus sympathische Persönlichkeit in Erscheinung. In jedem Fall ermöglichen es nun die von Goedeke angefertigten Exzerpte aus Briefen, die ihm, dem damaligen Studenten der Philologie an der Georgia Augusta, sein noch in Ilfeld wirkender früherer Lehrer Havemann zwischen 1833 und 1838 geschrieben hatte, das bisher in der Geschichte des Faches durch Waldemar Röhrbein sowie Ernst Schubert überlieferte Bild dieses Landeshistorikers zu ergänzen und zu vertiefen.

Als eine alte Frage stellte sich etwa die nach Auswirkungen und Folgen der Entlassung der Göttinger Sieben für den Lebensweg eines Einzelnen, der sich davon, obschon nur indirekt, sehr stark betroffen fühlen musste. Wie in einem Brennspiegel konzentriert sich in der – kleinen – Lebensgeschichte des Karl Goedeke die historische Bedeutung jenes Ereignisses der – großen – Landesgeschichte. Dass Goedeke diese über Göttingen und das Königreich Hannover weit hinausreichende Bedeutung im unmittelbaren Erleben sogleich erfasst hatte, zeigt seine Berichterstattung für die (Augsburger) ›Allgemeine Zeitung‹, die schon er selbst offenkundig für so wichtig hielt, dass er sie am Ende noch einmal in Gänze abschrieb und mit dem Titel ›Kleine Göttinger Chronik seit der Thronbesteigung Königs Ernst August‹ versah. Goedeke betrachtete und verhielt sich als zoon politikon, davon durchdrungen, dass in jeder Situation und unter allen Umständen ein verantwortungsbewusstes, gewissenhaftes Handeln geboten sei, dieses allein führe zu Selbstachtung und Ansehen. Angesichts der Vertreibung der Göttinger Sieben war für ihn völlig undenkbar, in den nach seinem Studium eigentlich naheliegenden Verwaltungsdienst des Königreichs Hannover einzutreten. Den verehrten Jacob Grimm ließ er am 9. Februar 1839 wissen: »Es ist zu abscheulich, dies Kriechen um den Thron, zu niedrig, um zu erzürnen, aber doch wieder zu folgenreich, um ohne Schmerz ertragen zu werden.«⁴ Die Göttinger Ereignisse des Jahres 1837 wurden zum Wendepunkt in Goedekes Leben, das nun eine Richtung nahm, für die er in seinem Elternhaus mit Verständnis und Zustimmung zunächst kaum rechnen konnte. An das fortan zu gewärtigende einsame Leben in der Abgeschiedenheit der kleinen Residenzstadt Celle gewöhnte er sich nur schwer.

4 Bolte 1927, S. 24.

Zu seinen Lebzeiten vollzog sich der Austausch unter Philologen, sofern sie nicht an derselben Universität lehrten, einerseits über die von ihnen – zunehmend in Fachzeitschriften – veröffentlichten wissenschaftlichen Beiträge, andererseits über ausführliche Briefe, die an bestimmte Adressaten zu schreiben und von diesen wiederum zu empfangen nicht zuletzt das eigene Selbstbild mitbestimmte. Außer Frage stand, dass man einander darüber hinaus auch persönlich kennenzulernen wünschte; im Fall des jungen Goedeke ließ sich dies, zumeist aus finanziellen Gründen, jedoch nur selten in die Tat umsetzen. Umso erfreuter war er, wenn ihn bedeutende Zeitgenossen auf der Durchreise in Celle resp. in Hannover besuchten – so etwa Jacob Grimm, Emanuel Geibel oder Hoffmann von Fallersleben.

Goedeke, Sohn eines tüchtigen Maurermeisters, ein Studierter, der sich für ein Amt im Staatsdienst nicht verbiegen wollte, musste ab 1838 nach seiner Rückkehr ins Elternhaus bescheiden leben, wenn er mit dem, was er durch sein Schreiben einnahm, seinen Unterhalt bestreiten und dabei noch genügend finanzielle Mittel erübrigen wollte, um die für seine literarhistorischen Studien benötigten Bücher erwerben zu können. Wie begrenzt seine Mittel waren, blieb auch Außenstehenden nicht verborgen. Der als klassischer Philologe ab 1853 in Breslau tätige Jacob Bernays, der Goedeke im April 1851 in Hannover aufsuchte – dieser sei »wirklich ein litterarischer Gothaer«,⁵ so vermeldete er anschließend seinem Freund Paul Heyse nach München –, schrieb Letzterem am 7. November 1859:

Ich habe mir die Gödeke'schen Biographien Göthe's und Schiller's gekauft und habe auch in dieser Arbeit den angenehm herben Beigeschmack des Urtheils sowie die treue Sichtung des Materials wiedergefunden, die ich seit lange an ihm kenne. Aus dem Schluß des Vorworts sehe ich daß er vorigen Sommer bei Euch gewesen. Kannst du mir sagen, wie es jetzt um seine ökonomische Lage bestellt ist? Ich fürchte nicht so wie man es einem solchen Manne wünschen muß, da er, so weit ich weiß, weder Amt noch Privatvermögen hat und offenbar viel zu gewissenhaft, also viel zu langsam arbeitet, als daß der bloße Verlegerschild ihm Butter auf's Brot schaffen könnte.⁶

Ein »litterarischer Gothaer« war jemand nicht von Geburt an, auch nicht schon am Ende eines Studiums der Philologie; zu einem literarischen Gothaer wurde ein verständiger Leser im besten Falle dann, wenn er durch die Lektüre einer großen Zahl grundlegender Werke aus Geschichte und Literatur über einen exzellenten Überblick verfügte und Auskünfte zu geben verstand, die

⁵ Bernays 2010, S. 42.

⁶ Bernays 2010, S. 197.

von anderen als gehaltvoll und verlässlich eingeschätzt wurden. Bernays war nicht der Einzige, der in diesem Sinne von Goedeke sprach; ähnlich äußerte sich etwa Hoffmann von Fallersleben, dieser zugleich voller Bewunderung für Goedeakes reichhaltige Bibliothek und in Respekt vor dessen asketischem Lebenswandel.

Vornehmlich als Philologe und kompetenter Sammler zeigt Goedeke sich in den Briefen, die er mit anderen Gelehrten wechselte. Seine Korrespondenz mit den Brüdern Grimm und seine Briefgespräche mit Hoffmann von Fallersleben liegen veröffentlicht vor, obschon bisher nicht vollständig erfasst und nicht in historisch-kritischen Ausgaben. Ähnliches gilt für seinen Briefwechsel mit dem Dichter und Freund Emanuel Geibel, aus dem sich manches Detail über Goedeakes Wertvorstellungen und seine wechselnden Gefühlslagen entnehmen lässt. Die Korrespondenz mit Geibel wie die mit Hoffmann von Fallersleben begann indes erst, nachdem sich Goedeke in einem über mehrere Jahre intensiv geführten brieflichen Austausch mit dem aus Duderstadt gebürtigen Adolf Stölting, seinem zwei Jahre jüngeren Freund aus gemeinsamen Ilfelder Schultagen, Rechenschaft abgelegt und Klarheit gewonnen hatte über sein Selbst, sein Verhältnis zu anderen und seine Lebensziele. Mit ihm, der in diesen Jahren in Göttingen Theologie studierte und anschließend zeitweilig als Privatlehrer tätig war, behandelte der sich als Dichter, als Journalist, als Philologe, als Historiker, als Herausgeber erprobende Karl Goedeke tiefgreifende Fragen und Probleme, bei deren Erörterung ihn existentielle Erschütterungen und manch Selbstzweifel heimsuchten, er zugleich aber immer wieder auch von Selbstgewissheit und dem dominierenden Gefühl seiner Überlegenheit und Könnerschaft erfüllt war. Dieser schriftlich geführte Gedankenaustausch, greifbar in den im Stadtarchiv Celle verwahrten Briefen Goedeakes an Stölting aus den Jahren 1838-1844, ist ein großer Schatz; ihn zu heben und als Zeugnis eines Charakters und der Zeit, die ihn forderte und prägte, deuten zu dürfen, ist zweifelsohne ein Gewinn nicht nur für die Herausgeber dieser Briefe, sondern auch für alle, deren besonderes (Forschungs-) Interesse der Zeit des Vormärz gilt, den weitreichenden gesellschaftlichen Einschränkungen und politischen Bedrückungen jener Jahre wie den mit diesen einhergehenden literarisch-kulturellen Auseinandersetzungen. Ein anschaulich gezeichnetes Bild von Goedeakes Bestrebungen in jenen Jahren verdanken wir dem Celler Gymnasiallehrer und Heimatforscher Paul Alpers (1887-1968), der mit seiner in den 1940er Jahren entstandenen, in Teilen auf den Briefen Goedeakes an Stölting fußenden Darstellung ›Karl Goedeke. Sein Leben und Werk. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution von 1848 im Königreich Hannover: eine erste umfassende Würdigung des Celler Gelehrten veröffentlichte. Sie blieb bis heute die einzige Monographie über Goedeke

und ist trotz mancher den Zeitumständen geschuldeter Ungenauigkeiten für biographische Auskünfte unverzichtbar.

Obschon die Gegenbriefe von Adolf Stölting nicht erhalten sind, lässt sich doch manches aus Goedekes Ausführungen, die immer auch Reaktion auf Bemerkungen oder Urteile seines Freundes sind, in Ansätzen erschließen. Was des Letzteren Aufenthalt in Berlin im Sommer 1842 anbelangt, so gelingt dies sogar recht genau, weil Stölting seinem Freund von dort ausführliche Berichte schickte, die auf dessen Veranlassung in *Die Posaune*, den in Hannover von Hermann Harrys herausgegebenen ›Norddeutschen Blättern für Literatur, Kunst und Leben‹, veröffentlicht wurden.

In seinen Briefen an Stölting setzt Goedeke sich mit politischen Ereignissen und literarischen Strömungen seiner Gegenwart genauso auseinander wie mit bedeutenden Werken der Weltliteratur und mit folgenreichen Ereignissen der Weltgeschichte, entwirft er Pläne für künftige literarische und journalistische Projekte, entwickelt er sein an den ›Göttinger Hain‹ erinnerndes schwärmerisches Verständnis von Freundschaft und bekennt er sich emphatisch zu großen Vorbildern, so zu August Graf von Platen (1796-1835), vor allem aber zu Jacob Grimm (1785-1863) und zu Gustav Schwab (1792-1850), denen er einige seiner Werke widmet, schließlich auch zu Emanuel Geibel (1815-1884), den er 1844 persönlich kennenlernt. Aus der relativ schmalen Korrespondenz mit dem in Süddeutschland wirkenden Theologen und Dichter Schwab geht hervor, wie stark der junge Goedeke sich zum Dichter berufen fühlte, sich auf dem Weg zu einer literarisch bedeutenden Persönlichkeit sah und wie sehr er eine Zukunft wünschte, in der auch Stölting als Dichter reüssierte. Dass die beiden solche Wunschvorstellungen teilten, verlieh ihrer Freundschaft Flügel.

Die Briefe an Schwab runden das Bild von Goedeke als einem sehr vielseitig interessierten und seine Forschungen gründlich betreibenden jungen Manne ab. Sie bezeugen die Sorgfalt und die Gewissenhaftigkeit, die er bei seiner Beschäftigung mit der Volksüberlieferung an den Tag legte, mit einem Gegenstand, der ihn besonders reizte als Schüler der Brüder Grimm, für die er in der Umgebung von Celle mit großem Eifer im Volk tradiertes Erzählgut sammelte und aufzeichnete. Wie in den Briefen an Stölting, so wird auch in jenen an Schwab Goedekes politischer Standort manifest, seine unerschütterliche Überzeugung davon, dass an die Stelle des Unrechts, das den Göttinger Sieben zugefügt wurde, in näherer oder fernerer Zukunft das rechtlich Gebotene treten müsse.

Im Vormärz gab es keine scharfen Trennlinien zwischen dem politisch engagierten Schriftsteller und dem Journalisten, der historisch-gesellschaftliche Entwicklungen thematisierte, zwischen dem philologisch versierten Gelehr-

ten und dem Herausgeber, der selbst Gedichte schrieb. Dies alles konnte man in einer Person sein; und dass ein solches weitausholend-vielseitiges Arbeiten zumindest vorübergehend sehr gut gelingen konnte, dafür ist der junge Karl Goedeke bis hinein in sein 30. Lebensjahr ein überzeugendes Beispiel. In welchem Ausmaß und mit welchen Resultaten er dies alles in sich vereinigte, dafür liefert der Anhang eine Reihe ausgewählter Beispiele, die es dem Leser ermöglichen, sich ein eigenes Urteil zu bilden und einzuschätzen, wie vielversprechend bestimmte Facetten im ›Tätigkeitsprofil‹ des jungen Karl Goedeke gewesen sein mögen.

Dass Goedeke sich in seiner Arbeit ab etwa 1844 auf forschungsgeschichtlich bedeutende wissenschaftliche Projekte konzentrierte, dass er von da an den Dichter und den Journalisten gegenüber dem Herausgeber, dem Philologen und dem Historiker in den Hintergrund treten ließ, dies war ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung über die Konzeption dieser Ausgabe, war bestimmend dafür, die Mitte der 1840er Jahre als Zäsur zu wählen. Nur bis dahin kann füglich von Goedeke als einem (noch) ›jungen‹ Autor gesprochen werden. Ab der zweiten Hälfte der 1840er Jahre, mit Beginn seines vierten Lebensjahrzehnts, wurden journalistische Beiträge, die er zuvor in großer Zahl insbesondere für den *Hamburgischen Korrespondenten*, für *Die Posaune* sowie für Karl Gutzkows *Telegraph für Deutschland* verfasst hatte, eine Randerscheinung, überließ er das Dichten anderen.

Immer wieder äußert Goedeke sich in seinen Briefen an Stölting über den besonderen Charakter ihrer Freundschaft und beschreibt den fernen Freund als einen liebenswerten, verlässlichen, reichbegabten jungen Mann, für den er eine erfolgreiche berufliche Zukunft außerhalb der Amtskirche und ihrer Abhängigkeiten sieht und wünscht. Der anteilnehmende Leser dieser Briefe wird am Ende wissen wollen, was tatsächlich aus diesem sympathischen Freund wurde, wie sein weiterer Lebensweg verlaufen ist. Zumindest grob nachzeichnen lassen sich dessen berufliche Stationen anhand von im Anhang veröffentlichten Quellen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover. Sie vermitteln ein detailreiches Bild von der harten Realität, die ein examinierter Theologe zu gewärtigen hatte, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts um eine adäquate Stelle als Gemeindepastor nachsuchte. Stölting fand sie schließlich nach zermürbenden Querelen 1870 in Bergen an der Dumme im Hannoverschen Wendland. Einen Namen machte er sich allerdings auf einem ganz anderen Feld – als anerkannter Bryologe mit grundlegenden Schriften über Flechten und Moose.

Damit bietet diese Veröffentlichung Aspekte nicht nur der Literar-, sondern auch der Kirchengeschichte, die mit zu behandeln auch deshalb unabweisbar erscheint, weil theologische Themen in dieser Zeit und so auch in den

Briefen des jungen Karl Goedeke eine wichtige Rolle spielen. Erinnerung sei hier nur an die seinerzeit großes Aufsehen erregenden Veröffentlichungen von David Friedrich Strauß (1808-1874) und an den wachsenden Einfluss von – in Goedeke's Sicht rückwärtsgewandten, ja ausgesprochen gefährlichen – pietistischen Strömungen.

Im Fokus der vorliegenden Publikation steht nicht zuletzt die allgemeine Geschichte. Über die im journalistischen Tagesgeschäft geforderten Fähigkeiten hinaus sah Goedeke sich als kompetenten Historiker, augenfällig etwa in seinen Rezensionen zu geschichtlichen Darstellungen von Wilhelm Haveemann. Seit Übernahme der literarischen Verlagskorrespondenz der Hahn'schen Hofbuchhandlung Ende 1843 in Hannover wohnhaft, wurde er im Zuge der Revolution von 1848 überdies auch selbst politisch aktiv und trat als Mitglied der Zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung mit großem Nachdruck für Freiheit und für die deutsche Einheit ein. Schließlich sorgte er 1849 für die schriftliche Fixierung der eben stattgehabten Auseinandersetzung zwischen dem Königlichen Gesamtministerium und der Zweiten Kammer u.a. durch seine ›Darstellung des Conflicts zwischen Regierung und Ständen in Betreff der deutschen Sache‹. In solcher Form des Schreibens war er geübt, seit er zahlreiche Beiträge in den 1839-1841 bei Brockhaus in Leipzig erschienenen Bänden 2-4 des ›Conversations=Lexikons der Gegenwart‹ verfasst hatte, etwa über den Osnabrücker Bürgermeister und späteren Innenminister Johann Carl Bertram Stüve.

Die Geschichte des Königreichs Hannover und seine engere Heimat betreffende historische Entwicklungen und Ereignisse fesselten Goedeke so stark, dass er sich in unterschiedlichen Formen mit ihnen auseinandersetzte, literarisch etwa in der Komödie ›Der Wirth zum Weißen Roß‹, die nach weitreichenden Eingriffen der Zensur in Leipzig unter dem Titel ›König Kodrus. Eine Mißgeburt der Zeit‹ 1839 erschien. Ein achtungsgebietendes Ergebnis entsprechender wissenschaftlicher Bemühungen war sein 1847 im ›Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen‹ erschienener Beitrag über den Deutschen Fürstenbund, eine Darstellung, die er ursprünglich als Buch hatte veröffentlichen wollen und mit deren Erarbeitung er viele Jahre lang beschäftigt war. Um 1850 übernahm Goedeke Verantwortung auch als Redakteur des ›Archivs‹ und lieferte zugleich weitere Beiträge. Für ihn, den genauen Beobachter der Zeitläufte, den verantwortungsbewussten, zu tatkräftigem Einsatz bereiten Bürger seines Heimatlandes wurden die revolutionären Ereignisse von 1848/49 zu einem zweiten großen Einschnitt in seiner Biographie. Dies verrät die Zueignung seiner ›Elf Bücher Deutscher Dichtung. Von Sebastian Brant (1500) bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen‹ an die Brüder Grimm, die mit einem bewegenden Bekenntnis schließt:

Die deutsche Dichtung vom Ausgange des sinkenden Mittelalters bis auf die Gegenwart zu begleiten und in selbstredender Geschichte aus den Quellen zu schildern, die Zeit durch ihre bezeichnendsten Dichter und diese durch ihre eigenthümlichsten Dichtungen darzustellen, war mein Vorsatz, als ich Ihnen vor Jahren dies Buch ankündigte, das ich Ihnen heute aus alter Dankbarkeit und unvergänglicher Liebe zuschreibe. [...] Wollte Gott, es kämen einst wieder Tage, wo unser Volk, im Besitze seiner Freiheit sicher, wiederum Studien begünstigte, wie die, bei denen mich der März des Jahres 1848 überraschte. Ich hatte die Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts aus den Quellen dargestellt, nach Anlage und im Umfange des vorliegenden Werkes. Mit Freuden ließ ich den ganzen Reichthum einschüren und sagte dem Jahrhundert, dem mich eine dumpfe schwere Zeit zugeführt hatte, einstweilen Valet, um wieder Mensch unter Menschen zu sein.⁷

Auf dass über den politischen Kopf und den Historiker Karl Goedeke in der Zunft nicht – wie, laut Ulrich Joost, unter den Germanisten – »nahezu völlige Ahnungslosigkeit« herrsche, als ein Beitrag auch dazu möge die vorliegende Publikation verstanden und genutzt werden.

Göttingen, im Juni 2019
Barbara und Ulrich Scheuermann

7 Elf Bücher (1849), Zueignung (unpaginiert).

1. Exzerpte, Briefe und Schriften Karl Goedeke

Auf welchem Wege wurde der am 15. April 1814 als zweites Kind eines Maurermeisters in Celle geborene Karl Ludwig Goedeke jener bedeutende Literaturhistoriker, als den die Nachwelt ihn kennt? Aufschluss darüber liefern zum einen hier erstmals publizierte Briefe und Exzerpte, durch die Goedeke als Anfänge als Schriftsteller, Journalist und Rezensent bezeugt, veranschaulicht und konkretisiert werden, zum anderen seine in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung erschienenen Berichte aus Göttingen über die Säkularfeier der Georgia Augusta und die Protestation der Göttinger Sieben, über Ereignisse, die die Stadt und ihre Universität 1837 europaweit in die Schlagzeilen brachten.

Im Zentrum dieser historisch-kritischen Ausgabe stehen Goedeke's Briefe an seinen Jugendfreund Adolf Stölting (1816-1901), der erste vom 19. Juni 1838, der letzte vom 12. November 1844, insgesamt 55 an der Zahl. Darunter sind einige ungewöhnlich lange, in denen ihr Verfasser nach Tagen oder Wochen erneut ansetzt, in einem einzigen Schreiben mehrere mit genauen Datumsangaben versehene Briefe aneinanderreicht, die schließlich als eine Sendung expediert werden. Darunter finden sich einige wenige mit von ihm beigelegten Unterlagen, etwa auf einem gesonderten Zettel notierten Gedichten oder einer Literaturliste. In seinen Briefen an Stölting zeigt sich Goedeke als höchst belesener, politisch interessierter, auch meinungsfreudiger junger Mann, der seine hervorragenden Kenntnisse gern ausbreitet und sich seiner besonderen Fähigkeiten sehr wohl bewusst, auf sie auch stolz ist.

Neben Adolf Stölting waren für ihn während seines Studiums in Göttingen und anschließend ab Mai 1838 in Celle, wo er zunächst wohl mehr schlecht als recht von seinen Einkünften als Schriftsteller, Journalist und Privatgelehrter lebte, drei Männer von eminenter Bedeutung: sein Lehrer am Pädagogium Ilfeld, der von dort wegstrebende, seit Herbst 1838 an der Georgia Augusta lehrende Landeshistoriker Wilhelm Havemann; der Schriftsteller, Pastor und zeitweilige Herausgeber von Musenalmanach und Morgenblatt Gustav Schwab; der Philologe und Germanist, Initiator des Deutschen Wörterbuches und einer der Göttinger Sieben Jacob Grimm.

Aus Goedeke's Briefen an Stölting geht hervor, welcher großen Einfluss diese drei auf ihn ausübten. Deshalb war es nahezu unabweislich, Dokumente ausfindig zu machen und mit zu publizieren, die ihrer drei Beziehung zu Goedeke als wirkmächtigen Aspekt seiner Biographie erhellen. In der Handschriftenabteilung der Göttinger Universitätsbibliothek fanden sich dazu von

Goedeke aus Briefen von Wilhelm Havemann angefertigte Exzerpte; sie stehen nun im ersten Abschnitt dieses Kapitels. Jene Briefe erhielt er während seines Studiums in Göttingen; am 27. April 1833 hatte Goedeke sich ein erstes Mal, am 9. Mai 1836 erneut immatrikuliert, nachdem er die Universität im Herbst 1835 verlassen und das Wintersemester 1835/36 in Celle verbracht hatte. Im zweiten Abschnitt folgen aus verschiedenen Archiven stammende Briefe, die Goedeke an Gustav Schwab schrieb, dazu einige wenige Antwortschreiben; weitere, die es wohl gegeben hat, scheinen nicht erhalten zu sein. Manche Fragen und Probleme, die Goedeke in seinen Briefen an Stölting berührt, klingen auch in seinen Schreiben an Schwab (resp. an Jacob Grimm) an. Bestimmte thematische Schwerpunkte werden hier wie dort behandelt, was die Lektüre zeitgleich verfasster Briefe an verschiedene Empfänger reizvoll macht.

Goedekes Briefwechsel mit Jacob Grimm wurde bereits 1927 durch Johannes Bolte veröffentlicht; demnächst erscheint eine von Ulrich Joost besorgte – korrigierte, ergänzte und erweiterte – Ausgabe. Auf beide wird, wenn der Kontext es erfordert, in den Annotationen verwiesen. Mit Blick auf die Bedeutung von Jacob und Wilhelm Grimm und in Hinsicht auf Goedekes Entscheidung, angesichts der politischen Verhältnisse im Königreich Hannover in keinem Fall ein Staatsamt anzustreben, sind seine in der Allgemeinen Zeitung erschienenen Berichte von 1837 wichtig und belangreich. Er hat sie nachträglich mit großer Sorgfalt aus der Zeitung abgeschrieben und unter dem Titel Kleine Göttinger Chronik seit der Thronbesteigung Königs Ernst August als relevante Textsammlung eingeordnet. Ihr Abdruck im dritten Abschnitt dieses Kapitels folgt der in der Universitätsbibliothek Göttingen verwahrten Handschrift.

Die Graphie des Familiennamens schwankte lange Zeit zwischen Goedecke, Gödecke, Gödeke und (spätem) Goedeke. Letztere setzte sich seit Mitte der 1850er Jahre als die verbindliche durch, weshalb sie hier in den darstellenden Abschnitten und im Sachkommentar verwendet wird. Goedeke selbst unterschrieb in den 1830er und 1840er Jahren in der Regel mit Gödeke.

1.1 Karl Goedeke's Exzerpte aus Briefen von Wilhelm Havemann

Die Originalbriefe, die Wilhelm Havemann in dem Zeitraum zwischen Goedeke's Weggang aus Ilfeld 1833 und seiner eigenen Berufung an die Georgia Augusta 1838 an Letzteren schrieb, sind zwar verschollen, doch lassen sich den daraus von Goedeke angefertigten, seit 1996 in der SUB Göttingen archivierten Exzerpten sowohl wichtige inhaltliche Aspekte als auch dezidierte Meinungsäußerungen des Briefschreibers sehr wohl entnehmen. Die Exzerpte stehen auf schmalen Papierstreifen gleicher Größe (etwa 5 cm × 16,5 cm), verzeichnen in der Regel zunächst das Datum, und zwar in der Reihenfolge Jahr, Monat, Tag (z.B.: 33. Juni 3. = 3. Juni 1833), und enthalten zahlreiche Abkürzungen sowie viele flüchtige Schreibungen, z.B. häufig fehlende Umlautzeichen. Die Nummerierung (1-70) stammt nicht von Goedeke. Zur Aufbewahrung waren die Exzerpte augenscheinlich in einen Bogen eingerollt gewesen, auf dessen Vorderseite – in der oberen Hälfte – der kurze Anfang einer aus ihnen wohl vorgesehenen biographischen Skizze steht und auf dessen Rückseite – in der unteren Hälfte – unterstrichen und in größerer Schrift der Name Havemann vermerkt ist. Mehrere rückseitig erhaltene rote Siegelreste lassen erkennen, dass Goedeke diese kleine Rolle mit seinen Exzerpten, wohl um sie gut verwahrt zu wissen, am Ende sogar versiegelt hat.

Neben diesen Zettelchen wurden auf der Rückseite dreier von Goedeke vermutlich als Merkhilfe genutzter Papierstreifen Teile des Entwurfs zu einem Brief entdeckt, der sich offenkundig an Havemann richtete; auch wenn dieser Entwurf unvollständig ist, verdeutlicht er gleichwohl bestimmte Züge des Verhältnisses der beiden zueinander. Er folgt hier auf die Exzerpte sowie auf die aus ihnen abgeleiteten ersten Sätze zu einer biographischen Skizze; beigelegt ist ihm ein sehr kurzes, im Staatsarchiv Wolfenbüttel gefundenes Schreiben Havemanns an Goedeke.

I. I. I Exzerpte I-16, 1833

I

»den Sommer 1821 lebte erⁱ in Erlangen.¹ Damals lernte er Rückert in Nürnberg auf der Burg kennen.² Szenen mit Bahrt³

2

33. Juni 3.

»Vor mir liegen 2 Correcturbogen meiner Brochüre⁴ (Geschichte der Kriege Frankreichs in Italien. Erster Band 1494-98)⁵ welche möglichst schnell an Hahns⁶ zurückgesandt werden müssen.«

3

33 Juli 4.

Sie wissen, daß ich keineswegs zu jener Schule (in d. *Geschichte*) gehöre, die auf ein überängstliches Vergleichen eines magern Datum, wo es auf Jahrtausende ankommt, einen unbilligen Werth legt, daß ich vielmehr den Geist der Gesch. in der Verkettung der Begebenheiten suche, zu deren richtiger Aus-

1 Der am 28. Sept. 1800 in Lüneburg geborene Wilhelm Valentin Havemann unterbrach sein am 27. Apr. 1819 an der Georgia Augusta (Matr.Nr. 27020) aufgenommenes Studium der Jurisprudenz im Frühjahr 1821 für ein Semester in Erlangen und kehrte am 17. Nov. 1821 (Matr. Nr. 29116) nach Göttingen zurück.

2 Johann Michael Friedrich Rückert (1788-1866), deutscher Dichter, Übersetzer, Prof. für orientalische Sprachen; lebte Anfang der 1820er Jahre in seinem Elternhaus in Ebern, etwa 75 km nördlich von Nürnberg.

3 Friedrich Rückert war seit seinem Italienaufenthalt 1817/18 eng befreundet mit dem Zeichner und Kupferstecher Carl Barth (1787-1853), der von 1817-1819 in Rom lebte; er fertigte von Rückert und von dessen Kindern Kupferstich-Porträts an.

4 Correcturbogen, Andruck eines entstehenden Buches, den der Autor auf Fehler hin durcharbeiten muss; Brochüre, Broschüre, Druckschrift, hier im Sinne von ›Buch‹.

5 → Havemann 1833.

6 Gemeint ist die Hahnsche Hofbuchhandlung, in der der Buchhändler und Verleger Heinrich Wilhelm Hahn der Jüngere (1795-1873) die Geschäfte führte; u.a. erschienen dort ab 1826 die Monumenta Germaniae Historica (MGH). – In verantwortungsvoller Position arbeitete ab 1843 Goedeke selbst für Hahn.

malung allerdings ein bis zu einem gewissen Grade poetisch schaffender Geist erforderlich scheint.⁷

4

33 Juli 4.

Ich habe manches im Leben gesehen und in Jahren, in denen man mit warmer Brust die ganze Welt umfassen möchte, durch herbes Misgeschick⁸ frühzeitig Menschen und Verhältnisse abzuwägen verstanden.

5

33. Juli 4.

Ueber meine Versetzung fehlt noch jede Bestimmung höhern Orts.⁹ Ich fühle mich in diesem Ilfeld bis zum Tode gedrückt, wenn schon die Schule sichtbar steigt – Aber es fehlt die Liebe, woher soll der Segen kommen?¹⁰

7 Zu Havemanns Geschichtsauffassung und zu seinem Bemühen um Vergegenwärtigung von Geschichte → Schubert 1987, S. 147-160.

8 Umschreibung seiner Haftzeit wegen Teilnahme an der burschenschaftlichen Bewegung; 1824 zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt, zunächst in der preußischen Festung Köpenick (zu Andeutungen der Haftbedingungen dort → Exzerpt 32), dann von Jan. 1826 bis Dez. 1828 im Staatsgefängnis Hildesheim inhaftiert, 1828 begnadigt, litt Havemann zeitlebens unter den für sein berufliches Fortkommen nachteiligen Auswirkungen jenes Urteils; → Kap. 1.4.1., Brief 1 vom 19. Juni 1838 mit Anmerkungen 1, 17; → Röhrbein 1969, S. 203-205; Schubert 2001, S. 162.

9 Havemann bat, nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen, wiederholt um Versetzung aus dem – für einen auf archivalische Quellen angewiesenen Historiker – allzu abgelegenen Ilfeld; während seiner Kerkerhaft hatten u.a. seine Augen Schaden genommen; → Röhrbein 1969, S. 204.

10 Anspielung auf 1. Kor. 13, 1-7, wo Paulus den Wert uneigennütziger Liebe beschreibt: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. (Vers 1)

6

33 Oct 2.

haben Sie Lust sich in die Poesie der Spanier zu versenken,¹¹ so kann ich Ihnen die Mittel zu Selbststudium – auch ich bin Autodidakt¹² – anbieten

7

33 Oct. 2.

– auch mir hat der Himmel eine Mutter geschenkt, die ich um nichts missen möchte u der ich das einzelne Gute in mir zunächst verdanke.¹³

8

33. Oct 2.

Ich bin für den Winter sehr beschäftigt: für die Monumenta germaniaⁱⁱ von Pertz¹⁴ ist mir die Besorgung der Annalen des Wittechind übertragen¹⁵

11 *Havemann befasste sich vorrangig mit landesgeschichtlichen Themen, aber auch mit der Geschichte Spaniens; → Havemann 1850.*

12 *Havemanns Bemerkung, er habe seine Kenntnisse autodidaktisch – im Selbststudium – erworben, spielt u.a. wohl auch darauf an, dass er nicht für Philologie, sondern für Jurisprudenz eingeschrieben gewesen war und dass er keinen akademischen Abschluss besaß, hatte er doch 1822 die Georgia Augusta ohne Examen verlassen.*

13 *Sein Vater, Ernst Wilhelm Havemann, war Prof. an der Ritterakademie in Lüneburg; seine Mutter, Juliane Luise, geb. Möller, entstammte einer Superintendentenfamilie aus Mecklenburg-Schwerin (→ Röhrbein 1969, S. 201).*

14 *Georg Heinrich Pertz (1795–1876), Historiker, Archivar, Bibliothekar; 1832/33 Abgeordneter der hannoverschen Ständeversammlung, Mitwirkung am Staatsgrundgesetz von 1833, Initiator und langjähriger Leiter der Arbeitsstelle der Monumenta Germaniae Historica (MGH, → Anm. 6).*

15 *Hier gemeint die Sachsenchronik des Widukind von Corvey aus dem 10. Jh.; die Publikation der MGH erfolgte seit 1826 in 39 Reihen in den fünf Abteilungen Scriptorum, Leges, Diplomata, Epistolae, Antiquitates. Die Sachsenchronik erschien als Band 60 der Reihe Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi; jetzt in 5. Aufl., Hannover 1935, digitalisiert zugänglich unter www.dmggh.de. – Wilhelm Havemanns Vorarbeiten dienten der von Georg Waitz 1839 besorgten Edition; → Exzerpt 58.*

bis Ostern muß überdies der zweite dreifach so starke Band meines kleinen Opus¹⁶ vollendet sein.

9

33. Oct. 2.

– daß ich vor einigen Tagen ein Söhnlein über die Taufe hielt¹⁷ und mich in ihm zu neuer Lust und neuem Leid an das Leben(s) gefesselt fühle – Sie sollen sich über den Jungen freuen, der weiltäufig genug in die Welt hineinguckt.

10

33 Oct. 2.

– Sie haben recht! es wollten viele [Scholaren] auch mir nicht gut!¹⁸ Und warum? war ich zu streng? zu nachsichtig? ungerecht? bitter? Antworten Sie offen – was mich tröstet ist, daß die ausgezeichnetesten Schuler mir innig ergehen waren u es bis auf diese Stunde geblieben sind.¹⁹

11

33 Nov 14

– Ich lebte auf eine eigene Art in Göttingen, arbeitete wenig, schweifte viel umher, hielt mich vom Schmutz des Studententones ferne²⁰ u stimmte gern seine frohlichen Lieder mit an. So kam es daß ich frisch und jung blieb, wäh-

16 → *Havemann 1833; der zweite Band erschien allerdings erst 1835.*

17 *Havemann ebelichte 1832 in Ilfeld Johanne Karoline Louise Scheele, mit der er acht Kinder hatte (→ Kap. 1.4.2., Brief 10 vom 6. Juni 1839 mit Anm. 360), sie verstarb 1847; der älteste Sohn, um den es sich hier handeln dürfte, wanderte später als Lehrer nach Amerika aus (→ Röhrbein 1969, S. 217f. u. S. 222, Anm. 90).*

18 *Bezugnahme auf die 1832/33 in erheblichem Umfang aufgetretenen disziplinarischen Probleme im Pädagogium Ilfeld, die ein Einschreiten seitens des zuständigen Ministeriums erforderlich machten; in Exzerpt 17 werden Hochmuth und Frivolität innerhalb der Schülerschaft als Ursache für die unhaltbaren Zustände angeführt.*

19 *Darunter fallen Karl Goedeke und Adolf Stölting (1816-1901), vermutlich auch die mit ihnen befreundeten Andreas Arnold Büning (1816-1888) aus Hollen bei Leer in Ostfriesland und Carl August Wilhelm Clodius (1818-1901) aus Wagenfeld bei Diepholz; → Kap. 1.4.1., Brief 1 vom 19. Juni 1838.*

20 *Diesen Studententon hat anschaulich festgehalten Forsch [= Oppermann] 1835, S. 182-213, dort S. 206-210 auch eine Reihe von Liedtexten.*

rend manche meiner gelehrten Bekannten alt und müde wurden. Aber ich hatte nichts gelernt – und *das* war sehr schlimm. Da wurde mir eine fünfjährige Muße freilich etwas unfreiwillig, zu Theil²¹ u ich konnte das Versäumte nachholen.

12

33 Nov 14

Es herrscht hier – in unserm Hause – Friede u Einigkeit u wo die beiden ihre Stätte aufgeschlagen haben, wird es leicht einem Jeden wohl

13

33 Nov 14

Ich lebe sehr einsam. Ahrens und Lüdeking, die täglich bei mir sind, geben fast meinen einzigen Umgang ab.²²

14

33 Dez 27

Mit dem unseligen Titel [Subconrektor] bitte ich mich zu verschonen.²³

21 → Anm. 8.

22 *Heinrich Ludolf Ahrens (1809-1881), Schüler von Karl Otfried Müller, bedeutender klassischer Philologe, nach Promotion und Habilitation 1831-1845 Lehrer in Ilfeld, ab 1849 Direktor des städtischen Lyceums in Hannover, neben seinem Beruf als Lehrer stets auch wissenschaftlich tätig, etwa in der Erforschung der griechischen Dialekte (Meyer 1906, S. 8); verheiratet mit einer Tochter Adolf Friedrich Brohms (1759-1835), des Direktors des Ilfelder Pädagogiums. – Heinrich Lüdeking (1809-1871), promoviert in Göttingen, 1831-1835 Kollaborator und Bibliothekar in Ilfeld, später Lehrer in Hannover und Wiesbaden, Herausgeber von französischen und englischen Lesebüchern (Meyer 1906, S. 8), gemeinsam mit Ahrens und Havemann 1837 Herausgeber von Christliches Gesangbuch für Schulen (bei Hahn in Hannover); im Vorwort dieses sehr schätzbaren Büchleins (→ Anzeig in den GGA 1837, 136. Stück, 26. Aug., S. 1350) heißt es u.a.: so widmeten wir zwey Jahre hindurch einen Theil unserer Muße der Arbeit, aus zahlreichen ältern und neuern Quellen die angemessenen Lieder durch gemeinsame Prüfung auszuwählen und für unsern Zweck zu bearbeiten.*

23 *Die Laufbahn eines Lehrers begann mit der Tätigkeit als Kollaborator, er wurde dann Subkonrektor, anschließend Konrektor, ggf. noch Rektor und schließlich Direktor. – Folgerichtig bezeichnete Havemann sich auf Titelblättern während seiner*

34 Jan 10.

Gratulieren Sie mir nicht wegen des barbarischen Subconrectors! hette ich nicht gefürchtet zu beleidigen, ich würde mir den unseligsten aller Titel dringend verboten habenⁱⁱⁱ

15

33 Dez 27

Sie wissen, wie *meine* Ruhe an den guten Fortgang unserer Schule geknüpft ist

16

33 Dez 27

sehen Sie, das ist es, *was* mir dies schulmeisterliche Leben erträglich, ja zuweilen theuer macht, daß es mir gelingt, die Liebe Einzelner zu erwerben,²⁴ daß sie bleibt, auch wenn das Auge sich nicht mehr begegnet. – Auch sie werden davon manche bittere manche beseligende Erfahrung machen. Erstere daß so häufig des Lehrers treuestes Wollen nicht anerkannt wird. Mein höchstes Streben ist Offenheit in Wort und That gegen meine junge Umgebung. Und doch kommt man mir nicht immer mit derselben entgegen

1.1.2 Exzerpte 17-38, 1834

17

34. Jan. 10.

Was damals (Jan 33)²⁵ uns alle trübte lag in dem seit unvordenklichen Zeiten

Zugehörigkeit zum Pädagogium erschienener Bücher nicht als Subkonrektor, sondern als Lehrer am Königlichen Pädagogio zu Ilfeld.

²⁴ Dies bestätigten die beiden Anfang 1833 für eine disziplinarische Untersuchung nach Ilfeld beorderten Mitglieder des hannoverschen Oberschulkollegiums, der Oberschulrat und Generalinspektor der gelehrten Schulen Heinrich Friedrich Theodor Kohlrausch (1780-1867) und der Kanzleirat Ludwig Georg von Lüpke (1795-1865), in ihrer überaus positiven Beurteilung von Havemanns bisheriger Tätigkeit (NLA HA, Hann. 113, Nr. 16045, Bl. 9); zu Details → Exzerpt 17 mit Anm. 27.

²⁵ In einem Schreiben des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten an das Stiftsamt in Ilfeld heißt es unter dem 15. Jan. 1833: In folge der Ord-

vorherrschenden Geiste Ifelds. Hier ist mehr Böses geschehen als wir beide genau wissen, Hochmuth u Frivolität haben lange geherrscht; Tradition und Herkommen gaben die Norm für das Auftreten der Jugend ab. Es würde unschwer fallen, für dieses Jahrhundert ein halbes Dutzend Lehrer zu nennen, die als solche unbedeutend waren, als Menschen verächtlich im Leben standen. Manche Namen derselben kennen Sie. Diese gaben Vorbild und Beispiel, wenige waren streng rechtlich, wie Brohm.²⁶ Was konnte da werden? Und nun die Zeit, seit welcher ich mit eigenen Augen gesehen habe! Der Lehrer

nungswidrigkeiten, welche neuerlich auf dem K. Pädagogio zu Ifeld vorgefallen sind, werden sich zwei Mitglieder des K. Ober-Schul-Collegii, der Ober-Schul-Rath Kohlrausch und der Canzlei-Rath von Lüpke, nach Ifeld begeben, um an Ort und Stelle eine disciplinarische Untersuchung vorzunehmen und diejenigen Maaßregeln zu treffen und nach Befinden der Umstände einzuleiten, welche das Wohl der Anstalt erforderlich macht. *Der Ergebnisbericht vermerkt über die Ursachen jener Ordnungswidrigkeiten:* Die vorgefallenen Unordnungen haben ihren Grund weniger in einzelnen Vorgängen und der Einwirkung einzelner Individuen, als in dem Zusammenwirken vielfacher, zum Theil in dem allgemeinen Character unserer Zeit, zum Theil in der früheren Geschichte des Pädagogii liegenden Ursachen gehabt. Die Richtung unserer Zeit überhaupt, und der Jugend insbesondere, geht leider nur zu häufig auf die Zerstörung derjenigen Bande eines strengen Gehorsams, welche aus früherer Zeit herstammend, vor Allem eine Anstalt zusammenhalten müssen, die Lehrer und Schüler im engen Zusammenleben, in allen ihren Verhältnissen vereinigt. *Über den Kern des Problems heißt es:* Die Ifelder Scholaren haben sich schon seit geraumer Zeit nicht mehr als den Schulgesetzen unterworfenen Schüler, sondern als Studenten betrachtet, welche möglichst viele Freiheit zu fordern berechtigt seyen, und es ist ihren Anmaßungen nachgegeben worden. *Die am Ende getroffenen Maßregeln bestanden darin,* sofort 8 Schüler von der Anstalt zu verweisen, 4 andern den Rath zu ertheilen, dieselbe nächsten Ostern zu verlassen, und die Prüfung der 6 Abiturienten zu beschleunigen, um auch sie bald entlassen zu können. Die übrigen 30 Scholaren, welchen der längere Aufenthalt auf dem Pädagogio gestattet ist, weil sie weniger betheilig waren und ihr Unrecht eingesehen haben, sind zu dem pünctlichsten Gehorsam gegen die Gesetze und die Lehrer verpflichtet, und es ist ihnen angekündigt worden, daß der Einzelne, welcher sich einer ferneren Renitenz schuldig machen würde, ebenfalls die sofortige Entfernung durch die Lehrer zu erwarten habe. (NLA HA, Hann. 113, Nr. 16045, Blätter 1-5) – *Zu den sechs Abiturienten, die beschleunigt geprüft wurden, gehörte Karl Goedeke. In seinen Erinnerungen wies Oberschulrat Kohlrausch darauf hin, dass seinerzeit die Anstifter sofort der Schule verwiesen worden seien; vier anderen, die auch schwer betheilig waren, wurde gestattet, bis Ostern zu bleiben, weil sie dann ihre Abgangsprüfung machen würden; Goedeke scheint einer der nicht beteiligten Abiturienten gewesen zu sein (Kohlrausch 1863, S. 279).*

²⁶ Adolf Friedrich Brohm (1759-1835), 1783 Kollaborator in Ifeld, 1808 Direktor des Pädagogiums, 1821 Schulrat, Träger des Guelfenordens (Meyer 1906, S. 5).

nur herber Zuchtmeister oder ein geistesarmer, schwankender nüchterner Mensch, sein Dienst war polizeilich.²⁷ Keiner, der seine Stellung ganz begriffen hätte Ich suchte mich Ihnen Allen anzunähern; es war nicht allein Pflichtgefühl, es war das reine Wohlgefallen an der Jugend was mich trieb. So dachten auch Ahrens und Lüdeking. Ueber die widerlichen Gerüchte in Betreff meiner (*Michaelis* 32) schweige ich;²⁸ sie hatte Neid u Dummheit ausgebrü-

27 *Immerhin enthielt der in Anm. 25 genannte Bericht von 1833 recht fortschrittliche pädagogische Einsichten und Empfehlungen, die Havemanns Vorstellungen durchaus nahekamen; als nach kurzzeitiger Übertragung der Amtsgeschäfte des Direktors an den in Ilfeld seit 1826 tätigen Lehrer Johann Heinrich Wilhelm Aschenbach (1797-1878) die Mehrzahl der übrigen jüngeren Lehrer sich und ihn zur Herstellung einer strengeren Zucht vereinigt haben, ist der Kampf der Willkühr gegen das Gesetz ernsthafter geworden, und die Scholaren haben die strengere Parthei der Lehrer in höherem Maaße als ihre Gegner angesehen, gegen welche sie sich, gleichsam wie gegen eine feindliche Macht, verbünden mußten; ihr Unwille hat sich vorzugsweise gegen den Lehrer Haage gewendet, welcher vom Anfange seiner Wirksamkeit in Ilfeld an sich sehr ernstlich für genaue Aufrechthaltung der Gesetze ausgesprochen hat, der dabei eine seltene Kraft und Thätigkeit, aber nicht zugleich diejenige Milde des Characters besitzt, um den Bestraften auch wieder an sich zu ziehen. – Im Rahmen der folgenden allgemeinen Überlegungen zu dem pädagogisch Erwünschten wurden die Mitglieder des Kollegiums einzeln beurteilt, wurde Havemann mit Blick auf das Vorzügliche, was in seiner ganzen Natur liegt, besonders herausgestellt: Eine solche Natur, die ihren Beruf von einem idealen Standpunkte aus auffaßt, und dadurch über das Gewöhnliche hinaushebt, ist recht eigentlich für ein Pädagogium gemacht. (NLA HA, Hann. 113, Nr. 16045, Blätter 3, 4, 9) – Zu Aschenbach, 1857 Direktor in Ilfeld, dort 1867 pensioniert, und zu Eduard Ludwig Friedrich Haage (1802-1872), 1826 Kollaborator in Ilfeld, dort 1863 als Rektor pensioniert, → Meyer 1906, S. 7; zur Rolle von Friedrich Kohlrausch bei den ab 1830 im Königreich Hannover durchgeführten Reformen des Schulwesens → Brüdermann 2016, Seiten 1139f., 1148-1150, ferner Kohlrausch 1863, S. 266-309.*

28 *Nicht aktenkundig geworden; zu Michaelis (29. Sept.) begann ein Schulhalbjahr. – In seinen Erinnerungen wusste Oberschulrat Kohlrausch noch 30 Jahre später zu berichten: Im Winter von 1832 auf 1833 brach eine förmliche Auflehnung der Schüler gegen die Anordnungen des Lehrercollegiums aus. Sie waren ungehalten wegen der Bestrafung von zweien ihrer Mitschüler, die sich schwer vergangen hatten, die Gemüther erhitzen sich immer mehr, und endlich gingen die oberen Klassen so weit, daß sie dem Conrector Aschenbach eine schriftliche Erklärung überreichten, des Inhalts, daß einer der Lehrer, den sie namhaft machten und gegen den vorzugsweise ihr Unwille gerichtet war, ihre Achtung verloren habe. Sie sprachen es unverhohlen aus, derselbe müsse vom Pädagogium entfernt werden. Alle Beschwichtigung half nicht, die Lehrer erklärten dem Ober=Schulcollegium, daß ihre Gewalt zu Ende sei. (Kohlrausch 1863, S. 278f.) Dass in Ilfeld kein guter Geist herrscht habe, verdeutlichte Kohlrausch ebd. S. 277 noch durch den Hinweis auf seine Erfahrungen*

tet; deshalb hielten sie sich nicht lange. Aber die Aufregung stieg vielleicht hätte sie besprochen werden können, wenn der Lehrer als Mensch zu Menschen sich gestellt hätte, das geschah nicht und so brach das morsche alte Gebäude zusammen. – Sollte Ilfeld gedeihen, so konnte es nur auf diesem Wege geschehen.

18

34 Jan 10.

Als ich studierte galten keine beengende Schranken des Standesunterschiedes, jeder galt mehr oder weniger was er war, wenn schon in gewissen Verbindungen der Zungen- und Faustfertige sich eines gewissen Uebergewichts zu rühmen hatte.²⁹

19

34. Jan. 10.

Als ich die Universität bezog hätte ich an Kenntnissen kaum mit unsern Secundanern wetteifern können.³⁰ Alles Alles mußte in spätern Jahren mühsam bei der Lampe erworben werden Eichhorn spannte,³¹ aber nur für die Rechtsgeschichte, Heeren belehrte ohne zu wecken und zu erheben,³² an einen

bei seinem ersten Besuch dort im Herbst 1830; da piffen die Schüler auf dem Gange hinter mir her, um ihre Unzufriedenheit mit einer Inspection von oben her auszudrücken. Ich mußte gleich Strafen eintreten lassen, sah aber ein, daß mit einzelnen Strafen nicht zu helfen sei.

29 *Gemeint sind studentische Verbindungen; über die Arminen und Germanen berichtet Oppermann 1835, über beider Trinkgelage und Prügelei, über höhnische Spottlieder, die die einen auf die anderen sangen (S. 214-216, Zitate S. 216); → Anm. 20.*

30 *Vergleich mit Gymnasiasten, die bis zur Reifeprüfung noch zwei Schuljahre zu bewältigen haben.*

31 *Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), Theologe, Historiker, ab 1778 Prof. für orientalische Sprachen in Göttingen, Verfasser einer bedeutenden dreibändigen Einführung in das Alte Testament, Leipzig, Göttingen 1780-1783, in der er zu einer durchweg historischen Betrachtungsweise durchstieß (Nagel 2001, S. 92); er spannte, d.h. er trug spannend vor; laut [Oppermann/Bock] 1842, S. 47 einer der aufgeklärtesten, freiheitliebendsten Männer, die Göttingen aufzuweisen hat.*

32 *Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760-1842), seit 1787 Prof. für Philosophie in Göttingen, später dann für Geschichte; Heeren entdeckte die Kultur im Schnittpunkt von Literatur und Geschichte (Schubert 2001, S. 72); aus der kritischen Sicht von [Oppermann/Bock] 1842, S. 51 war ihm die Geschichte freilich nur eine Erzäh-*

Dahlmann war nicht zu denken,³³ Müller mir und meinen Studien fremd,³⁴ war so (erst) eben erst erschienen. Für Philosophie nichts, obgleich ich bei dem guten alten Schultz logisch beweisen lernte, daß schwarz nicht weiß sei.³⁵

20

34. Jan 10.

Bin ich Armer verurtheilt, noch länger diesem Klosterleben anzugehören,³⁶ so muß ich wenigstens jedes Mittel hervorsuchen in diesem Abdera am Harze meine Stellung möglichst angenehm zu machen.³⁷ – Uebrigens habe ich mein Ziel in Ilfeld höchstens auf Ostern 35 gesteckt. Bis dahin wird höchst wahrscheinlich eine Militairschule in Hanover begründet sein³⁸

lung vergangener Begebenheiten in dem Zusammenhange von Ursachen und Wirkungen, *es fehle die philosophische Durchdringung dessen, was sonst eine ewig todtte Kenntniß bleibt.*

- 33 *Friedrich Christoph Dahlmann (1785-1860), Historiker und Philologe, 1829 o. Prof. an der Georgia Augusta, 1837 einer der Göttinger Sieben; Verfassungsrechtler, dessen Denken zwischen Konstitutionalismus und Liberalismus stand (Schubert 2001, S. 126); → Kap. 1.3.1., Anm. 51 sowie Kap. 1.4.1., Brief 2, Abschnitt vom 25. Juli 1838 mit Anm. 34.*
- 34 *Karl Otfried Müller (1797-1840), Klassischer Philologe, Archäologe, 1823 o. Prof. an der Georgia Augusta, sah Sprache, Literatur und Kunst der Griechen in ihrem Wirkungszusammenhang (→ Schindel 2001, S. 110).*
- 35 *Gottlob Ernst Schulze (1761-1833), o. Prof. der Philosophie zunächst in Helmstedt, dann in Göttingen, bekannt durch seine gegen Immanuel Kants Philosophie gerichteten Schriften; [Oppermann/Bock] 1842, S. 67 urteilten über ihn: Logik und empirische Psychologie waren ihm lediglich Vorbereitungswissenschaften, daher ihre unsägliche Trockenheit; eine Metaphysik erkannte er nicht an.*
- 36 *Klosterleben, konkret und übertragen gemeint.*
- 37 *Abdera, bedeutende griechische Polis an der Nordküste des Ägäischen Meeres; ihre Bürger, die Abderiten, galten als einfältig-beschränkt, ihr angeblich dümmliches Handeln wurde zum Gegenstand von Satiren bereits in der Antike; Die Geschichte der Abderiten ein satirischer Roman von Christoph Martin Wieland (1733-1813).*
- 38 *Nach seiner Entlassung aus dem Staatsgefängnis Hildesheim hatte Havemann in mehreren Städten des Königreichs Hannover Vorträge u.a. über vaterländische Geschichte gehalten und war im Frühjahr 1830 von der hannoverschen Generalstabsakademie zu ähnlichen Lehrveranstaltungen angestellt worden (Röhrbein 1969, S. 205); sich an eine Militairschule zu bewerben erschien von daher nabeliegend und aussichtsreich. Eine hannoversche wurde indes erst 1842/43 gegründet.*

34 Jan 10.

in dem mühereichen Berufe des Lehrers kann nur der Hörenden Auge und Herz Lohn und Ermunterung bieten. Wenn aber über die Lehrstunden hinaus u die Zeit da der Blick den Blick sucht und findet, ein Herz gewonnen bleibt nicht aus dem Zwange der Gewohnheit oder aus einer sich selbst nicht klar gewordenen Anhänglichkeit, sondern von ernster Liebe lebendig angeregt,³⁹ da wird ein größerer Genuß beschieden als ihn des Menschen Hoffen träumen durfte.

34 Febr. 12.

Hätte ich Mittel und Muße, ich würde den Sommer in Göttingen zu bringen; so manche begonnene Arbeit kann ohne die Mittel einer reichen Bibliothek nicht vollendet^{iv} werden. Könnte ich Ihnen namhaft machen, was nachzuschlagen wäre, so wäre mir geholfen, das aber ist eben ein Theil der Arbeit, daß man eine bedeutende Menge von Chronisten zu durchfliegen, abzuschätzen, vielleicht für eine einzige Begebenheit zu benutzen hat. – Meine Hoffnung einer Versetzung beruht fortwährend auf der zu stiftenden Militair-schule. Auf andere Weise werde ich schwerlich diesen trüben Ort verlassen können, weil das Ober Schulkoll. mich hier an meinem Platze glaubt⁴⁰

34 Marz 9

Ich treffe in Hanover meine herrliche 63jährige Mutter,⁴¹ welche ich mit mir nehmen und für die Dauer des Sommers in meinem Häuschen behalten werde. Eine würdige Frau!

39 *Havemann beschreibt hier, was seit Platon als pädagogischer Eros galt und gilt.*

40 *Das Oberschulkollegium – Oberschulrat Kobbrausch und Kanzleirat von Lüpke – hatte bereits Anfang 1833 (→ Anm. 24) befunden, ihn als wahres Kleinod für die Anstalt würdigend, es müsse jeden Freund der Anstalt schmerzen, dass Havemanns Gesundheit es höchst wahrscheinlich unmöglich machen wird, ihn in dem rauhen Clima von Ilfeld und der sehr anstrengenden Lage eines dortigen Lehrers für die Dauer zu belassen. (NLA HA, Hann. 113, Nr. 16045, Bl. 9)*

41 → Exzerpt 7 mit Anm. 13.

34. März 9.

– ich muß möglichst lange Zeit in Hanover verweilen, um über Versetzung zu unterhandeln, nach den Fundamental Gesetzen der zu gründenden Cadetenschule⁴² mich zu erkundigen^v. (Sodann)

34. 15 Mai.

Denken Sie Sich einen dreiwöchigen Aufenthalt in Hanover, während dessen ich von einigen befreundeten Menschen zu Räthen und Excellenzen fliegen mußte,⁴³ täglich des Neuen viel, voll bleibenden Eindrucks, manches hebend, manches den Geist gewaltsam niederbeugend, dann die Heimkehr ein fröhliches Wiedersehen von Weib und Kind, endlich meine vielleicht zu anhaltende Thätigkeit um das begonnene Geschichtswerk zu Ende zu führen⁴⁴ – und Sie werden mich entschuldigen.

42 Cadetenschule, *Schule für Söhne aus vornehmlich adligen Familien, die auf eine militärische Karriere vorbereitet werden sollten*; → Exzerpt 29 mit Anm. 48. – Havemann sah die künftigen Eleven einer solchen Schule sehr positiv, wie aus seinem Brief vom 11. Okt. 1838 an seinen Freund, den Holzmindener Advokaten Heinrich Friedrich Karl Steinacker (1801-1847), hervorgeht: Unter einem Theil des hann. Militärs herrscht viel, sehr viel Bildung. Die gescheutesten Männer, mit dem höchsten geistigen Streben habe ich in Hannover größtentheils unter den Officieren kennen gelernt. (NLA WO, 241 N, Nr. 2, Korrespondenz Karl Steinacker; → Kap. 2.4.1.)

43 Um einer beruflichen Tätigkeit außerhalb Ifelds näherzukommen, musste er vor allem beim Oberschulkollegium, etwa bei den Räthen Kohlrausch und von Lüpke, vorsprechen und an Exzellenzen sich wenden, insbesondere an den Staatsminister Carl Wilhelm August Freiherr von Strahlenheim (1777-1847), der das Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten leitete und einer der beiden Kuratoren der Georgia Augusta war; zu ihm, der nach der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 zunehmend entmachtet wurde, → Frensdorff 1893.

44 Gemeint ist seine Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg für Schule und Haus; sie erschien in zwei Bänden 1837 und 1838 in Lüneburg und war Seiner Königlichen Hoheit Adolphus, Herzog von Cambridge, Vicekönig von Hannover, in tiefster Ehrfurcht gewidmet. – Goedekes am 22. Juni 1838 im Hamb. Corresp. veröffentlichte Rezension → Kap. 2.1.7.(1).

26

34. Mai 15.

Ich bin in meinem Hause ein überglicklicher Mensch. Ein Weib wie es wenige giebt ein köstliches Bübchen daneben, in Ahrens und Lüdeking zwei liebe tägliche Genossen der übrigen Welt von Ilfeld, mit Ausnahme des würdigen alten Brohm, bin ich völlig abgestorben.⁴⁵ – Ich würde mit Nachdruck *darauf^{vi}* dringen, Sie diese Pfingsten bei mir eintreten zu sehen, wenn ich {mich} nicht auf die drei freien Tage bei einem Freunde in Rosla engagirt hätte⁴⁶

27

34. Mai 15

Es sind schwierige {fast stündlich} das Zartgefühl verletzende Verhältnisse, in denen ich in Ilfeld zu leben gezwungen bin, aber die Liebe der Schüler, die auch in der Ferne sich kund giebt, diese Treue, sie rührt mich aufs Tiefste, und richtet mich zum fröhlichen Handeln wieder auf

28

34 Mai 15

Ich kann mir das Zeugniß geben, nicht mit Leichtsinn und Frivolität über die mir gesteckten Aufgaben (als Lehrer) hinweg zu sehen. Immer aber fühle ich lebendiger, daß ich mehr sein, mehr schaffen müßte. Es ist dem Lehrenden ein großes Pfund vom Herrn anvertraut.⁴⁷

29

34. Mai 15.

Was meinen Sie, wenn Sie mich kommende Ostern in Ihrer Vaterstadt fän-

45 → *Anmerkungen* 22, 26.

46 Rosla, *im Südharz an der Helme, einem Nebenfluss der Unstrut, knapp 30 km südöstlich von Ilfeld gelegen.*

47 *Anspielung auf das biblische Gleichnis von den anvertrauten Pfunden* (→ *Luk.* 19, 12-26).

den? Es hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß mich eine angenehme Stellung dahin rufen wird.⁴⁸

30

34 Juni 1.

Die Jugend muß in der Welt ein Höheres erkennen, als Studium für Brod und die Perspective in einen seligen Staatsrock. Wen da die Liebe nicht hebt und wem die lachende Flur das Herz nicht schwellt und Sinn für der Menschheit unveräußerliche Güter nicht spannt, dem wird als Mann der Actenstoß Leben bieten und als Greis klammert er sich verzweiflungsvoll an die Erbärmlichkeiten des Herkommens an.⁴⁹

31

34 Juni 1.

Es ist ein wunderbar schöner Beruf, frei zu der Jugend reden zu dürfen, nicht von der Armuth römischer Dichtung, sondern von dem, was Deutsche, Engländer und Spanier pfl egten u schufen!⁵⁰

32

34 Juni 1.

Ich lese zum erstenmal Uhlands Lieder mit Bedacht wieder über,⁵¹ die ich in

48 *Havemann scheint fest mit der Gründung einer Militair-Schule in Hannover (→ Anmerkungen 38, 42) und mit seiner Berufung in deren Lehrkörper gerechnet zu haben; tatsächlich gegründet wurde die Cadetten-Anstalt erst 1842/43; sie erscheint im Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Hannover zum erstenmal in der Ausgabe auf das Jahr 1844 (S. 199). – Goedeke's Vaterstadt war indes nicht Hannover, sondern Celle.*

49 *Gemeint sind gesellschaftlich anerkannte Gewohnheiten und Regeln.*

50 *Havemann's Begeisterung für deutsche, englische, spanische Literatur resultierte mutmaßlich aus den für seine historischen Schriften über Spanien und – in Verbindung mit den Welfen – über Großbritannien erfolgten Quellenstudien; gegenüber den zu seiner Zeit eine Vorrangstellung beanspruchenden klassischen Philologien hebt er hier auf die Bedeutung der modernen Philologien ab.*

51 *Die Kenntnis der Uhlandschen Gedichte und Lieder war weit verbreitet, seine Werke erreichten hohe Auflagen (→ Dehrmann 2010, S. 83f.); wie er Schwab versi-*

Köpenick auswendig lernte.⁵² Dort lebte ich ein Jahr in einer kleinen kleinen Stube, mitunter wochenlang ohne Bücher, immer ohne Schreibzeug und ohne einen Blick *aus* dem Fenster thun zu können. Wir erwarteten decimirt zu werden.⁵³ Das gab eine Eigene Stimmung!⁵⁴ Es war nicht Resignation u kein wilder Trotz es war Ruhe zwischen beiden stehend.

33

34 Juli 9.

Meine histor. Arbeit ist jetzt bereits in 4 Zeitschriften und größten Theils über alles Maß gewürdigt,⁵⁵ dessenungeachtet kann ich für den zweiten doppelt so starken und an Werth vielfach überwiegenden Band keinen Verleger finden.⁵⁶

34

34 Juli 9.

In Ilfeld bleibt Alles beim Alten. Doch die Schüler sind wacker. Meine Unterhaltung ist und bleibt der Goethe-Zeltersche Briefwechsel,⁵⁷ nächst ihm

cherte, besaß Goedeke von Uhlands Gedichten alle bis 1836 erschienenen zehn Auflagen (→ Kap. 1.2.3., Brief 6 vom 28. Apr. 1837).

52 *In Köpenick war Havemann vor seiner Verlegung in das Staatsgefängnis in Hildesheim inhaftiert gewesen; → Anm. 8.*

53 *Sie erwarteten, dass viele von ihnen sterben würden; Decimiren, Decimierung urspr. beim Militär der Vollzug der Todesstrafe an jedem zehnten Soldaten.*

54 *Eine heikle Stimmung.*

55 *In einer Rezension von Bd. 1 (→ Havemann 1833) in Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, 6. Jahrgang, 1833, Bd. 2, S. 553-556 (Zitat S. 554) z.B. heißt es über dessen Verfasser: Möge er öfters mit solchen gediegenen Monographien im Publicum wiederkehren; er wird immer willkommen seyn!*

56 *Der erste Band war 1833 bei Hahn in Hannover erschienen, der zweite kam 1835 im Verlag der Buchhandlung Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen heraus. – Ein von Havemann unter dem 12. Apr. 1835 diesbezüglich an Carl August Adolf Ruprecht (1791-1861) resp. an dessen Schwager Justus Friedrich Danckwerts (1779-1841) gerichteter Brief → Stadtbibl. H (DE-611-HS-126946).*

57 *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832, hrsg. von Friedrich Wilhelm Riemer. 6 Bände. Berlin 1833, 1834. – Carl Friedrich Zelter (1758-1832), Musikpädagoge, Komponist, Dirigent, Gründer der Berliner Sing-Akademie, enger Freund Goethes.*

36

der bittere Bonvin⁵⁸ mein Studium die Chronisten des XVI Jahrhunderts.⁵⁹ Dabei läßt sich leben. Ein Lied Ihres Uhland giebt den Morgen und Abendsegen,⁶⁰ um die Mittagszeit werden die <Corre> leidigen Correcturen der Aufsätze von 3 Klassen absolvirt. Man muß sich in Ilfeld einer strengen Lebensordnung unterziehen, wenn man nicht von langweiligen Geistern gemordet sein will

35

34. Aug 7.

Ich habe mich einigermaßen in die Geschichte meiner Vaterstadt Lüneburg hineinzufinden versucht. Je mehr ich las, um so mehr stieg mein Interesse so daß ich fest entschlossen bin, falls ich Ostern auf 14 Tage in Hanover leben kann, um mich in der reichen Sammlung vaterlandischer Geschichtsquellen, die die herzogliche Bibliothek enthält,⁶¹ umzusehen, jene specielle Geschichte zu vollenden.

36

34. Oct. 16.

Am Abend vor meiner Abreise in die thüringische Umgegend – Ich fühle daß ich seit einiger Zeit zu streng gesessen habe. Die Ausarbeitung der braunsch.-lüneburgischen Geschichte hat mich völlig in Anspruch genommen.⁶²

58 *Name eines einfachen französischen Landweins; hier das Glas Wein gemeint, das Havemanns einsame Lektüre begleitete.*

59 *Havemanns Interesse galt vermutlich frühneuzeitlichen Städtechroniken aus dem norddeutschen Raum, etwa aus seiner Vaterstadt Lüneburg (→ Exzerpt 35) der des Ratsherrn und Propstes Jacob Schomaker (1499-1563), der des Brauers Jürgen Hammenstede (1524-1592), der des Sülffmeisters und Ratsherrn Leonhard Elver (1564-1631).*

60 → *Anm. 51; Goedeke sah in Ludwig Uhland eines seiner Vorbilder (→ Kap. 1.4.1., Brief 3 vom 15. Nov. 1838).*

61 *Gemeint ist vermutlich die reich bestückte Bibliothek des Herzogs Adolf von Cambridge (1774-1850), des jüngsten Bruders von Georg IV. (König 1820-1830) und von Wilhelm IV. (König 1830-1837); möglicher Bezug evtl. auch die von ihrem Direktor Georg Heinrich Pertz um 1830 reorganisierte Königliche öffentliche Bibliothek, die spätere Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (→ Bodemann 1867).*

62 → *Anm. 44.*

34 Dez 14

Das OSC.⁶³ scheint der Ansicht zu sein, daß gerade in Ilfeld mein Wirken erfreulich sei und benimmt mir dadurch jede Aussicht auf eine baldige Versetzung. Um so thätiger muß ich in meinen Studien sein, wenn ich zu jeder Stunde den heranschleichenden Mismuth bekämpfen will. Unsre Landesgeschichte beschäftigt mich ausschließlich. Ich bearbeite sie im Auftrage von Kohlrausch⁶⁴ (*entre nous soit dit*)⁶⁵ zum Unterricht für unsere Schulen. Sie ist reich, sehr reich, unglaublich interessant und eben so unglaublich mühevoll, weil fast alle Vorarbeiten fehlen

34. Dez. 14.

Gott weiß es wird mir schwer genug, mich an den Gedanken zu gewöhnen, noch länger hier ausdauern zu müssen. Aber meine Aussichten schwinden mehr und mehr, seitdem die Begründung der Cadettenschule auf einige Zeit hinausgeschoben ist.⁶⁶

Vielleicht habe ich Ihnen schon früher erzählt, wie ich Michaelis in Weimar war,⁶⁷ weil man mich dort auf Heerens Empfehlung⁶⁸ zum Professor der Geschichte zu haben wünschte.⁶⁹ Das Anerbieten war indessen für einen Familienvater so gering, daß selbst die erheblichen Annehmlichkeiten welche die Stadt mir bot, zurücktreten mußten und ich mit bekümmerten Herzen den Rückweg hierher antrat.

63 *Oberschulkollegium; Leiter des OSC. war der Oberschulrat Kohlrausch.*

64 → *Anm. 24; die in Anm. 27 mitgeteilte Beurteilung Havemanns durch Kohlrausch scheint Ersterem denn doch eine gewisse Protektion gesichert zu haben.*

65 *frz., dies sei unter uns gesagt (und bleibe unter uns).*

66 → *Anmerkungen 38, 42.*

67 *Die Reise dorthin fand wahrscheinlich während der freien Tage zwischen den beiden Schulhalbjahren statt; diese zählten von Michaelis (29. Sept., Tag des Erzengels Michael) bis Ostern und von Ostern bis Michaelis.*

68 *Zu Heeren → Anm. 32.*

69 *Vermutlich ging es dabei um eine Anstellung an dem 1712 gegründeten Wilhelminum Ernestinum, einem Gymnasium für besonders begabte Schüler, am Herderplatz in Weimar neben der Stadtkirche St. Peter und Paul.*

I.1.3 Exzerpte 39-44, 1835

39

35 Juni 24

Ich würde kein elendes Briefchen in span, engl, ital, franz Sprache schreiben, <kön> halb erträgliche Conversation darin führen können, aber ich lese mit Behagen die *Schriften*, welche in diesen Mundarten abgefaßt sind.

40

35 Juli 26.

Ich habe viel an meiner Geschichte gearbeitet,⁷⁰ vielleicht etwas zu viel, denn ich habe *durch*^{vii} die unerträglichsten Kopfschmerzen für die durchgearbeiteten Sommerabende büßen müssen, Und doch konnte ich nicht anders, sollte mein Aufenthalt in Hanover von *wesentlichem* Erfolge sein. Übrigens ist der erbetene Urlaub noch immer nicht eingetroffen.

41

35. Aug 16.

Mein Urlaub ist angelangt u werde ich am 4 Sept die Reise nach Hanover antreten; dort verbleibe ich bis etwa zur Mitte des Monats. – Dann nach Holstein⁷¹ – Die Rückreise zu Anfang October. In Hanover bleibe ich sodann bis 14 Tage über unsere Ferien hinaus, um mit dem erst dann von Belgien zurückkehrenden Pertz die handschriftlichen Chroniken des dortigen Archivs durchzusuchen.⁷²

42

35 Oct 21

Für den Augenblick bin ich mit Revision und Eintragung meiner hanoverschen Excerpte überladen, der erste Band muß, so wünscht es K.⁷³ Ostern er-

70 → *Anm. 44.*

71 *Wie seine Fahrt nach Weimar (→ Exzerpt 38) wird auch die Reise nach Holstein der Erkundung neuer beruflicher Pespektiven gedient haben (→ Exzerpt 66).*

72 → *Anm. 14; Pertz hielt sich im Aug. 1835 zu Forschungen in Archiven in Brügge, Brüssel und Gent auf.*

73 *K. für Oberschulrat Kohlrausch (→ Anmerkungen 24, 25, 27).*

scheinen. Er erstreckt sich bis 1596. Der Abschnitt von 1235-1596 ist von mir mundirt,⁷⁴ die ältere kürzer zu fassende aber schwerer zu erforschende Zeit liegt mir noch ob, doch sind auch hierfür die Excerpte geschichtet.⁷⁵ – (Der zweite Band meiner ital-franz)

43

35 Oct. 21.

Der zweite Band meiner franz./-ital. Kriege, 490 Seiten stark, ohne das geringste Honorar gebracht zu haben, ist soeben bei Vandenhöck auf sehr schönem Papier erschienen⁷⁶

44

35 Oct. 21

Ich weilte die volle Dauer von 4 Wochen in Hanover und mit unübersehbaren Arbeiten überschüttet – Nichts von dem alten »Mordio«,⁷⁷ das man rufen möchte wenn man in das mit Tollheiten behängte und doch nicht schlimmste, vielleicht beste Schulleben Ilfelds zurückkehrt.

I.1.4 Exzerpte 45-54, 1836

45

36. Jan 6.

Von mir nichts, als daß ich unendlich beschäftigt bin, weil noch in diesem Monat der erste Band meiner {hanov} Geschichte absolvirt werden muß.⁷⁸ Ich

74 *In der Aktenkunde die Anfertigung und Besiegelung der Reinschrift, hier der Abschluss des letzten Korrekturgangs und die Erteilung des Imprimatur, der Druckgenehmigung; → Anm. 44.*

75 *Hier im Sinne von »geordnet«.*

76 *→ Anm. 56 zu Havemann 1835; der Druck vermutlich auf Velin, einem gleichmäßig strukturierten, dem Pergament ähnlichen Papier.*

77 *Mordio, Hilferuf in der alten Rechtssprache; Zeter und Mordio schreien, heftig über etwas oder jemanden Klage führen.*

78 *Der erste Band von Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg für Schule und Haus erschien nicht, wie Oberschulrat Kohlrausch es gewünscht hatte (→ Exzerpt 42), Ostern 1836, sondern erst 1837.*

habe bis jetzt gegen 130 Bogen geschrieben.⁷⁹ Denken Sie hinzu, daß ich nur nach Quellen gearbeitet habe u Sie werden mir den Fleiß und die Ausdauer nicht absprechen.

46

36. Mai 10

Die Ferien verlebte ich in Lüneburg^{viii} – weil das OSC⁸⁰ den dortigen Prof. Herrmann an Grotefends u mich an Hermanns Stelle zu versetzen wünschte.⁸¹ Es blieb beim Alten, weil Herrmann 400 Rthr. Zulage erhält

47

36. Juli 6.

Der Verleger ist gefunden, Wahlstab in Lüneburg,⁸² Verleger des Rinaldo Rinaldini,⁸³ des vaterländischen Archivs⁸⁴ und ähnlicher Nationalwerke der

79 *Kurzbezeichnung für Druckbogen, ungefalzt DIN A 3 und größer; der betreffende 1. Band umfasst 450 Druckseiten.*

80 → *Anm. 63; hier mutmaßlich wieder in Person von Oberschulrat Kohbrausch.*

81 *Dr. Friedrich August Grotefend (1798-1836), Neffe Georg Friedrich Grotefends, des Entzifferers der Keilschrift, 1821 Kollaborator, 1826 Konrektor in Ilfeld, wo schon sein Vater tätig gewesen war, 1831 Direktor des Lyzeums in Göttingen; nach seinem frühen Tod sollte nun in Lüneburg ein Nachfolger für die Leitung des Göttinger Gymnasiums gefunden werden. – Adalbert Herrmann (1802-1889), 1827 Rektor in Otterndorf im Land Hadeln, 1832 Konrektor am Göttinger Gymnasium, 1833 Ruf an die Ritterakademie in Lüneburg, 1836 deren Direktor, 1851 Prof. am Celler Gymnasium (→ Brümmer 1913, Bd. 3, S. 171).*

82 *Der Verlag von Johann Gottlieb Herold (1786-1840) und seinem Schwager Bernhard Gotthard Wahlstab (1765-1847) gab neben landes- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen auch Schul- und Kinderbücher heraus; Havemanns für Schule und Haus vorgesehene geschichtliche Darstellung passte mithin gut in das Verlagsprogramm.*

83 *Titel eines erstmals 1798 in Leipzig erschienenen populären dreibändigen Romans über einen Räuberhauptmann; Verfasser war Christian August Vulpius (1762-1827), der Bruder von Goethes Frau Christiane.*

84 *Gemeint ist das Periodikum (Neues) Vaterländisches Archiv (des historischen Vereins für Niedersachsen), dessen Jahrgänge 1822-1837 unter fünf verschiedenen Namen bei Herold und Wahlstab in Lüneburg erschienen; seit 1924 Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, bis 1989 im Verlag August Lax in Hildesheim erschienen, bis 2012 im Verlag Hahnsche Buchhandlung in Hannover, seither im Wallstein Verlag in Göttingen.*

deutschen Literatur übernimmt in *Wolfenbüttel* und zahlt mir für 2500 abzugebende^{ix} Exemplare die *Summe* von 100 Louisdor.⁸⁵ – Jetzt dringt der Gute mit Hast in mich, den 2ten Band, der noch als Embryo in einigen margern Excerpten vergraben liegt, *möglichst* zu beschleunigen⁸⁶

48

36. Juli 6.

Es konnte nicht fehlen, daß ich bei meinen hanov. Studien auf manche Einzelheiten stieß, die mich mehr, als die gleichmäßige Durchführung des begonnenen Werks interessirten. Dahin gehört das Leben der unvergleichlichen Herzogin Elisabeth, Gemahl Erich s^x I von Gottingen u Calenberg, Tochter Joachims I von Brandenburg.⁸⁷

49

36 Juli 13.

gestern war Wahlstab bei mir, um *das* Mscpt gegen baar geschehene *Zahlung* in Empfang zu nehmen⁸⁸

50

36. Aug 10.

Ueberhaupt lebe ich sehr einsam, theils weil meine *Arbeiten* es verlangen und Wahlstab⁸⁹ unaufhörlich *auf*^{xi} die rasche *Vollendung* des zweiten Bandes dringt theils –

85 *Havemann besuchte wiederholt das Archiv in Wolfenbüttel; es mag sich angeboten haben, dort etwa halben Weges zwischen Ilfeld und Lüneburg mit dem Verleger zusammenzutreffen, die weitere Zusammenarbeit zu besprechen, ein Manuskript zu übergeben. – 100 Louisdors entsprachen etwa 500 Reichsthalern; Havemann erzielte mit dieser Arbeit also ein beachtliches Honorar (zur Einordnung → Kap. 1.4.2., Brief 9, Abschnitt vom 14. Mai 1839 mit Anm. 290).*

86 *Er erschien 1838.*

87 → *Havemann 1839; der Verfasser widmete das Buch* Meiner geliebten Mutter Julie Havemann geb. Möller in kindlicher Liebe und Dankbarkeit. *Goedeke rezensierte es am 1. Aug. 1839 im Hamb. Corresp.; → Kap. 2.1.7.(2).* – *Elisabeths Vater (1484-1535) war seit 1499 als Joachim I. Kurfürst von Brandenburg.*

88 → *Anm. 44 und Exzerpt 47; gemeint ist Band 1.*

89 → *Anm. 82.*

51

36. Aug 10.

Ich tummle mich im Elende des 30jährigen Krieges herum. Zuletzt wird mir von diesem Jammer so dumm, als ob ich die »Hossiten vor Naumburg« gelesen hätte.⁹⁰

52

36 Nov 20.

ich möchte jetzt, trotz aller schmeichelhaften Recensionen, meine *italienisch-französische Geschichte* gern aus dem Druck zurück haben⁹¹

53

36 Nov 20.

Lesen Sie die *Gottinger gel Anz.*, so werden Sie künftig manche Arbeiten von mir finden, mit Hav. unterzeichnet.⁹²

90 *Anspielung auf das auf einer im Naumburgischen überlieferten Sage fußende Historiendrama Die Hussiten vor Naumburg im Jahr 1432. Ein vaterländisches Schauspiel mit Chören in fünf Acten. Von August von Kotzebue. Leipzig 1803. Es wurde im November 1802 in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt; die acht Chöre waren von verschiedenen Komponisten vertont worden; Aufführungen an weiteren Theatern folgten, so am Weimarer Hoftheater durch Goethe.*

91 *Vermutlich hätte er an dem 1833 resp. 1835 erschienenen zweibändigen Werk gern noch Korrekturen angebracht, auch wenn die Rezensenten keine großen Ausstände gemacht hatten; → Exzerpt 2 mit Anm. 5.*

92 *So veröffentlichte Havemann, der später (1841-1848) mit der Redaktion der GGA betraut war, dort 1837, 54.-56. Stück, 6., 8. April, S. 532-550 die umfangreiche Anzeige von Friedrich Försters Die Höfe und Cabinette Europa's im achtzehnten Jahrhundert. [...] Mit einem Urkundenbuche. 2 Bände. Potsdam 1836; darin moniert er S. 549 eine mehrfach hervor tretende Verspottung von Kaiser und Reich sowie die mitunter etwas ungenierte, durch Haschen nach Witz entstellte Erzählung. Schon im Mai 1837 (ebd. 82.-83. Stück, 25. Mai, S. 811-820) folgte die Anzeige der 1836 in Paris erschienenen Mémoires du prince de la paix Don Manuel Godoy, im August (ebd. 134.-135. Stück, 24. Aug., S. 1329-1343) die Besprechung der 1835 gleichfalls in Paris publizierten Histoire de la chute de l'empire romain et du déclin de la civilisation de l'an 250 à l'an 1000 von J.C.L. Simonde de Sismondi; 1838 schlossen sich neun weitere Anzeigen an.*

36. Dez. 20.

Ich lebe fast ohne jeden Verkehr, weil dieser nur am Whisttische gepflegt wird⁹³ u in Zeit überdies sehr beschränkt ist.

1.1.5 Exzerpte 55-59, 1837

37 April 6.

Ich war nur in Hanover, dort harrten meiner die verschiedensten Geschäfte. – Dagegen habe ich mancherlei erreicht, einmal einen viermonatlichen Urlaub, der mit dem Juni beginnt, sodann Entschädigung für Reisen nach Göttingen, Wolfenb. Osnabrück, Hanov. Lüneburg

37 Aug 14

Endlich beschäftigte mich die Sorge um meine Zukunft, bis auch diese durch die Erklärung Strahlenheims gelöst wurde,⁹⁴ daß er mich einmal in Ilfeld nicht entbehren könne und für's andere die erledigte Bibliothekar-stelle nicht wie früher besetzt werden solle.⁹⁵

93 *Whist, ein im 18. und 19. Jh. weit verbreitetes Kartenspiel für vier Spieler, das in Ilfeld wohl im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Verkehrs stand.*

94 *Während seines viermonatigen Urlaubs (→ Exzerpt 55) hatte Havemann offenkundig auch bei dem Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten Strahlenheim vorgesprochen; → Anm. 43.*

95 *Eine Bibliothekarsstelle, insbesondere an der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Hannover mit ihrem damaligen Direktor Georg Heinrich Pertz (→ Anm. 14), hätte Havemann den unmittelbaren Zugang zu den für ihn als Landeshistoriker wichtigen Quellen und zugleich mehr Zeit für seine Forschungen geboten.*

[o.D.]

Mitte Augusts 1837 ging er^{xiii} auf 3 Wochen nach Wolfenbüttel⁹⁶

37. Oct. 25.

ich, der ich einst behufs der monumenta einst die Varianten von 4 Handschriften (von Pertz in Monte-Cassino und von Ebert in Dresden conferirt) und 5 verschiedene Drucke des Witichind verglich.⁹⁷

37 Oct. 25. Ilfeld

Kaum hierher zurückgekehrt, nach dieser odysseeischen Irrfahrt wieder auflebend⁹⁸

96 *Dort konnte er – wie später auch Goedeke (u.a. 1847, 1850; Belege → SUB Gött., Cod. Goedeke 8 u. 8A) – die Bücher und die archivalischen Bestände der Herzog August Bibliothek nutzen, einer Forschungsstätte, gegründet von Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg (1528-1589) und benannt nach Herzog August dem Jüngeren (1579-1666) – er hatte ihren Bestand umfassend erweitert –, die sich, fortlaufend ergänzt durch viele wertvolle Schenkungen, zu einer der berühmtesten Bibliotheken Europas entwickelt hatte.*

97 *conferirt, gegeneinander gehalten, verglichen. – Die *Rerum gestarum Saxoniarum libri tres des Widukind von Corvey* (→ Anm. 15) sind in drei Fassungen – in Handschriften und Drucken – überliefert; Havemann verglich den Codex Montecassino und den Codex Dresden sowie verschiedene Druckfassungen. Unklar ist, worauf sich der Gestus der Empörung hier bezieht; möglicherweise war er unzufrieden damit, lediglich Hilfsdienste zu leisten. Die Ausgabe der *Sachsengeschichte* in den MGH besorgte 1839 Georg Waitz (MGH SS, Bd. 3, S. 416-467). – Zu Pertz → Anm. 14, ferner Kap. 1.3.1., Allg. Ztg. 1837, Nr. 238, Beilage. – Friedrich Adolf Ebert (1791-1834), Bibliothekar an der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden, Begründer der Bibliothekswissenschaft, starb nach einem Sturz von einer Bücherleiter (→ Schmorr von Carolsfeld 1877).*

98 *Odysseus, Herrscher über Ithaka, einer der griechischen Helden im Trojanischen Krieg, hatte während seiner zehn Jahre dauernden Heimreise von Troja, einer von vielen Gefahren begleiteten Irrfahrt, zahlreiche Abenteuer zu bestehen. – Zu Havemanns Irrfahrt: Nach seiner Archivreise nach Wolfenbüttel nahm er an der Säcularfeier der Georgia Augusta teil, wurde am 19. Sept. 1837, dem dritten Tag der Feierlichkeiten, in Göttingen promoviert (Rettberg 1838, S. 19f. sowie S. 113-116,*

I.1.6 Exzerpte 60-70, 1838

70^{xiii}

38. Jan 5.

Von dieser (meiner) Abgeschlossenheit inmitten aller politischen Bewegungen,⁹⁹ diesem St. Justleben¹⁰⁰ haben Sie keinen Begriff.

60

38. Feb. 10.

Sie kennen meine hiesigen Verhältnisse, den Widerwillen gegen Ilfeld, meine in der That karge Stellung – und doch würde ich sie unter den jetzigen Umständen nicht mit der einträglichsten Professur Göttingens vertauschen mögen.¹⁰¹

Anlage XVIII: Promotions=Rede des Hofraths Herbart, *an deren Ende aufgeführt die Promotion u.a. für Virum praenobilissimum et doctissimum Guilielmum Havemann, in paedagogio Ilfeldensi subconrectorem).*

- 99 *Hier gemeint die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 durch König Ernst August I. von Hannover mit Patent vom 1. Nov. 1837 und die darauf folgenden Reaktionen, insbes. die Protestation der Göttinger Sieben Wilhelm Eduard Albrecht, Friedrich Christoph Dahlmann, Heinrich Georg Friedrich Ewald, Georg Gottfried Gervinus, Jacob und Wilhelm Grimm, Wilhelm Eduard Weber; → Kap. 1.3.4., ferner Kap. 1.2.4., Brief 11 vom 10. Jan. 1838 sowie Kap. 1.4.1., Brief 1 vom 19. Juni 1838 und Brief 3 vom 15. Nov. 1838.*
- 100 *Leben wie in einem einsamen Kloster; Kaiser Karl V. (1500-1558) zog sich nach der Erklärung seiner Abdankung 1557 in das in Spaniens Südwesten in der Extremadura gelegene Kloster St. Just – San Jerónimo de Yuste – zurück, wo er im Jahr darauf starb. – Vermutlich kannte Havemann wie Goedeke die Ballade Der Pilgrim vor St. Just von August Graf Platen, deren letzte Strophe lautet: Nun bin ich vor dem Tod den Toten gleich, | Und fall' in Trümmer, wie das alte Reich. (Platen, Werke, 1839, S. 32)*
- 101 *Anspielung auf die seit der Amtsenthebung der Göttinger Sieben im Dez. 1837 vakanten Professuren; → Kap. 1.3.4., Allg. Ztg. 1838, Nr. 2, Beilage.*

61

38. Febr 10.

Jetzt arbeite ich an meiner, von Frommann mir übertragenen Geschichte der neuern Zeit in 3 Bänden u an Recensionen¹⁰²

62

38 Febr 10

Meine Elisabeth ist im Brouillon fertig und bedarf nur der Reinschrift,¹⁰³ sie beruht zum größten Theil auf noch nie benutzten Actenstücken, welche ich von Wolfenbüttel bezogen. Wahrscheinlich bildet sie die Entrée einer Zeitschrift (Beiträge zur Gesch. von Braunschweig Lüneburg)¹⁰⁴ welche ich mit dem Archiv Secretair Dr Schmidt zu begründen gedenke.¹⁰⁵

63

38 Febr 10.

Des zweiten Bandes zweite Abtheilung meiner Landesgeschichte hat endlich das Imprimatur erhalten, dessen Beschränkungen darin bestehen, daß einige lockere Damen des churfürstlichen Hofes zu Hanover nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet werden.¹⁰⁶

102 *Havemanns Handbuch der neueren Geschichte erschien – in drei Theilen, zugleich als Teile 4-6 des Handbuch der Weltgeschichte – 1841-1844 in Jena bei Friedrich Frommann (1765-1837); der Verlag heute unter dem Namen frommann-holzboog.*

103 → *Anm. 87; frz. Brouillon, Konzept, erster Entwurf.*

104 *Die Entrée meint den Eröffnungsbeitrag einer Zeitschrift; die skizzierte Herausgabe einer solchen gelang allerdings nicht.*

105 *Dr. jur. Karl Wilhelm Schmidt (1802-1883), Archivsekretär in Wolfenbüttel, später Archivrat und Geheimer Archivrat ebd.; ihm, seinem lieben, gelehrten Freunde, dankte Havemann in der Einleitung zu seiner Elisabeth (→ Anm. 87) sehr herzlich für die Zusammenstellung wichtiger Correspondenzen.*

106 *Das Imprimatur (lat., es werde gedruckt!), die Druckerlaubnis, war verknüpft mit Vorgaben, die mehr oder minder weitreichende Beschränkungen seitens der Zensurbehörde enthalten konnten; in diesem Falle waren sie unbedeutend. – Ähnlich Havemanns Einschätzung in einem Schreiben an den Buchdrucker und Verleger Eduard Vieweg (1796-1869) in Braunschweig, der Bücher für Herold und Wahlstab druckte (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Briefsammlung Vieweg, Nr. 667 vom 14. Apr. 1838: Das Buch wird am Hofe zu Hannover einige süß-sau-*

38 März 4.

Es ist wohl keine Wahrscheinlichkeit, daß ich den Wunsch meines Lebens erreichen und den hiesigen Aufenthalt mit dem in Göttingen vertauschen kann. Es wäre alles sofort in Ordnung, wenn ich, wie man es von mir verlangt, in dieser Beziehung mich an Leist wendete.¹⁰⁷ Das aber widerspricht meinen Grundsätzen und so will ich lieber auf diesem Pfuhl in Ilfeld weiter zu schwimmen versuchen,¹⁰⁸ als mir selbst untreu werden.

38. März 4

fortgesetzte Studien über Landesgeschichte, bei der ich doch wohl in summa Zeitlebens stehen bleiben werde.¹⁰⁹

ere Gesichter hervorrufen [...]. Ich konnte nicht gegen meine Ueberzeugung schreiben, die überdies der letzte Censor in Hannover zu theilen scheint.)

107 *Justus Christian Leist (1770-1858), Dr. jur., Prof. für Staats- und Kirchenrecht in Göttingen, Mitglied des Staatsrats in Hannover, Geheimer Kabinettsrat, Vizepräsident des Oberappellationsgerichts; Leist hatte sich nach der Bildung des Königreichs Westphalen sofort in die Dienste von dessen König Jérôme (1784-1860, jüngster Bruder Napoleons) begeben, wodurch er nach den Befreiungskriegen und der Niederlage Napoleons diskreditiert war; über die Zwischenstation Ilfeld, wo er bis 1829 als Klosteramtmannt eingesetzt war, fand er zurück in den Staatsdienst, nunmehr des Königreichs Hannover, für dessen König Ernst August I. er, den Verfassungsbruch von 1837 in einem Gutachten rechtfertigend, eine wichtige Stütze wurde, stets ein Befürworter seiner reaktionären Politik; → Goedeke Artikel über ihn im Conv.-Lex. Bd. 3, S. 260-263; → Friedrich 1985.*

108 Pfuhl, flacher, schlammiger Tümpel, auf dem man eigentlich nicht schwimmen kann.

109 in summa, alles in allem, aufs Ganze gesehen. – Wie sehr Havemann in seinen landesgeschichtlichen Arbeiten um höchste Sorgfalt bemüht war, verrät ein Schreiben an Eduard Vieweg (→ Anm. 106), den er nach Durchsicht von Korrekturbogen des zweiten Bandes der Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg für Schule und Haus bat: Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir das nächste Mal die Aushängebogen zukommen ließen. Ohne diese kann man sich leicht einer kleinen Inconsequenz namentlich in der Orthographie von Localnamen zu Schulden kommen lassen. (*Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Briefsammlung Vieweg, Nr. 666, 3. Jan. 1838*)

66

38. März 10

Von Hanover habe ich noch immer keinen Bescheid, doch kann ich mit Gewißheit annehmen, daß mein Wunsch [Bibliothekar] nicht gewährt werden wird,¹¹⁰ weil ich mich entschieden gegen jeden krummen Weg ausgesprochen habe.

Daß ich mich um eine vacante Lehrerstelle in Lübeck¹¹¹ beworben (Kuhnhardt)¹¹² weiß keiner meiner Collegen, es geschah ohne Aussicht, nur um kein Mittel unversucht gelassen zu haben, um von hier zu entkommen.

67

38. März 10.

Unser Zweck:¹¹³ einzelne größere Abhandlungen zur Erläuterung der innern und äußern Geschichte von Braunschweig u Hanover herauszugeben, sie hefte weise erscheinen zu lassen. Mit jedem Hefte können wir wieder ehrenvoll abtreten.

68

38. März 29.

Ueber mich noch kein Bescheid, als der indirecte, daß eine Veränderung meiner Stellung davon abhängig gemacht wird, wie der zweite Band meiner Geschichte dem Hofe gefällt sic! da ist leicht prognosticiren¹¹⁴

110 → Anm. 95.

111 vacant, *unbesetzt; eine frei gewordene Lehrerstelle wohl am Lübecker Katharineum.*

112 *Heinrich Kuhnhardt (1772-1844), Theologe, klassischer Philologe, Pädagoge, Bibliothekar; 1798 bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden 1838 am Katharineum in Lübeck tätig, seit 1806 als Professor.*

113 *Gemeint sind die mit der in Aussicht genommenen Zeitschrift (→ Exzerpt 62) verfolgten Absichten und Ziele.*

114 *prognosticiren, vorhersagen, voraussehen; voranstehendes sic! verdeutlicht, dass Havemann, in ironischer Distanz zu den Vorstellungen des reaktionären Hofes, von diesem nichts Gutes erwartete.*

38 April 7.

Der Verein für mecklenburgische Geschichte¹¹⁵ hat mich zum correspondirenden Mitgliede zu ernennen geruht.¹¹⁶

Nach der Original-Handschrift (SUB Gött., Cod. Ms. 1996. 32/1).

I. I. 7 Entwürfe und ein einzelner Brief 1837/38

(1) Wilhelm Havemann. (*Beilage zu den Exzerpten, von Goedeke's Hand*)

Am südlichen Fuße des Harzes liegt in einem reizenden Thale das Kloster Ilfeld, das seit fast dreihundert Jahren zu einer Bildungsanstalt für erwachsene Knaben eingerichtet ist. Hier haben Männer als Lehrer gewirkt, die in der Folge zu Deutschlands Berühmtheiten gehörten; ich erinnere nur an Fr. A. Wolf,¹¹⁷ der in der Ilfelder Klosterschule eine Zeitlang als Collaborator wohnte und in seiner nachlässigen Gelehrtenwirthschaft nicht wenige Bücher der Ilfelder Bibliothek verdorben hat.¹¹⁸ Diese Bibliothek ist für einen so abgelegenen Ort überaus groß, und bietet den fleißigen Bewohnern der alterthümlichen Zellen, namentlich im Fache der Geschichte und Ethnographie,¹¹⁹

115 *Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde war am 17. Jan. 1835 in Schwerin gegründet worden; federführend in ihm war Georg Christian Friedrich Lisch (1801-1883), bedeutender Landeshistoriker, Archivar und Bibliothekar.*

116 *Zu korrespondierenden Mitgliedern von Akademien und wissenschaftlichen Vereinigungen wurden in der Regel auswärtige Wissenschaftler ernannt, Havemann hier als bedeutender Landeshistoriker.*

117 *Friedrich August Wolf (1759-1824), Altertumswissenschaftler, klassischer Philologe; 1779 Lehrer am Königlichen Pädagogium Ilfeld, 1783 Prof. der Philologie und Eloquenz in Halle, 1810 Prof. der klassischen Philologie in Berlin, tätig auch in der dortigen Akademie der Wissenschaften und im Schulwesen; → zu ihm auch Kap. I.2.4., Brief 13 vom 6. Nov. 1838 mit Anm. 303.*

118 *Unklare Vorhaltungen; Wolf, der eben zwanzigjährig bereits Collaborator (→ Anm. 23) wurde, dessen profunde Kenntnisse allgemein Aufsehen erregten, wechselte bereits nach einhalb Jahren als Rektor an die Stadtschule Osterode, von wo er wenig später einem Ruf an die Universität Halle folgte.*

119 *Ethnographie, beschreibende Völkerkunde; zum Anspruch dieser bedeutenden Bibliothek und zu ihrer Nutzung → Verzeichnis der von der Ilfeldischen Bibliothek ausgeliehenen Bücher 1831-1883 (FB Gotha, Ilf. XIII. a 2° 5).*

reichliche Hilfe zu ihren Studien. Unter dem Kloster liegt der Flecken Ilfeld und unter dem Orte öffnet sich eine mit Fruchtgefildden geschmückte Ebene, die bei Nordhausen in die goldene Aue mündet.¹²⁰

Ostern 1831 wurde W. Havemann hier als Lehrer eingeführt. Er ist 1800 am 27 Sept. zu Lüneburg geboren, wo sein Vater als Professor an der Ritterakademie verstorben ist. Der Mutter verdankt Havemann, wie er selbst wiederholt versichert, das Gute zunächst, was seine Freunde an ihm lieben, sie flößte ihm die warme Liebe für alles Schöne, wo es sich immer zeigte, frühe ein, sie lehrte ihn in der Welt Höheres erkennen, als Studium für Brodt und die Perspective in einen seligen Staatsrock.¹²¹ Es ist wahr, die positiven Kenntnisse waren gering, die Havemann von Lüneburg mitbrachte, als er die Universität Göttingen bezog. Aber es war dies kein großes Unglück. Er lebte auf eigene Art in Göttingen, arbeitete wenig, schweifte viel umher, hielt sich vom Schmutz des Studententones fern¹²² und stimmte gern die frischen fröhlichen freien Lieder mit an. Er blieb frisch und jung, während manche seiner gelehrten Bekannten alt und müde wurden. Eichhorn spannte, aber nur für Rechtsgeschichte, Heeren belehrte, ohne zu wecken und zu erheben; Müller, des Jünglings Studien fremd, war so eben erst in Göttingen erschienen. Für Philosophie war nichts, obgleich bei dem guten alten Schulze (gelernt) der logische Beweis gelernt werden konnte, daß schwarz nicht weiß sei.¹²³ Benecke mochte der Einzige sein, an dem Havemann mit Liebe hing, er war es, der damals den Samen der Liebe für unsre alte Poesie in die empfänglichen Herzen der Jugend streute.¹²⁴ Seine Hörsäle, die jetzt öde geworden, waren damals stark gefüllt. Auch persönlich stand Benecke in der Gunst der damaligen Jugend. Havemann verdankt ihm den nie wieder erkalteten Enthusiasmus für deutsche Vergangenheit.¹²⁵ Ein

120 goldene Aue, *südöstlich von Nordhausen gelegene, zwischen dem Südrand des Harzes und dem Kyffhäuser sich erstreckende fruchtbare Landschaft.*

121 *Ein Amt im Staatsdienst als erstrebenswertes berufliches Ziel* (→ Exzerpt 30).

122 → Exzerpt 11.

123 *Der voranstehende Passus fast wörtlich von Exzerpt 19 übernommen; → Anmerkungen 31-35.*

124 *Georg Friedrich Benecke (1762-1844), Philologe, Bibliothekar; 1805 Prof. in Göttingen, lehrte englische und deutsche Philologie, besonders die mittelalterliche deutsche Literatur, Begründer der mittelhochdeutschen Lexikographie; → Stackmann 2001.*

125 *Diesen Enthusiasmus zeigte er später auch in seinen Vorlesungen.* Seine Vorträge sprechen die akademische Jugend an, indem sie sich durch Klarheit und Gewandtheit auszeichnen, Forschung bekrunden, eine offene und ehrliche Gesinnung und ein für ächte Humanität schlagendes Herz bewähren. (*[Oppermann/Bock] 1842, S. 148f., die allerdings einschränkend hinzufügen: Zu viel Rhetorik ist in den Vorträgen, zu viel Effect erstrebende Hast.*)

schöner Kreis sammelte sich in Göttingen; auch Heine lebte damals in Göttingen.¹²⁶

Nach der Original-Handschrift (SUB Gött., Cod. Ms. 1996. 32/1).

(2) Havemann an Goedeke, Brief vom 22.1.1837

Ilfeld d 22 Januar 1837

Per ambages¹²⁷ sagt Ihnen Ihr Freund historicus¹²⁸ den schönsten Gruß u bitet, wenn Muße Sie zum Umschlagen der Seiten treibt,¹²⁹ mit Liebe seiner zu gedenken. Treu Ihr W. Havemann^{xiv}

Nach der Original-Handschrift (StadtA H, 4 AS 01 Nr. 3588).

(3) Auszug aus dem Entwurf zu einem Brief,
wohl an Wilhelm Havemann gerichtet¹³⁰

C'. den 10 Nov 38.

Beiliegendes Gedicht,¹³¹ lieber Freund, das ich Ihnen ohne Commentar zustelle, da es sein Verständniß, wie ich glaube, in sich trägt, mag Ihnen sagen, ob ich in der Kunst stillstehe; ob Ihr mitunter trübsinniger Freund ganz des

126 *Heinrich Heine (1797-1856) studierte in Bonn, in Berlin und – 1820/21 und 1824/25 – in Göttingen; hier beendete er sein Jurastudium mit einer Dissertation.*

127 *In (rätselhaften) Andeutungen.*

128 *Freund historicus, ein Freund, der (in erster Linie) Historiker ist – eine auch von Goedeke gegenüber Stölting verwendete Bezeichnung für Havemann (→ Kap. 1.4.2., Brief 12 vom 18. Juli 1839).*

129 *Vermutlich lag dem Schreiben der gerade erschienene erste Band von Havemanns Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg für Schule und Haus bei; Goedeke rezensierte ihn, zusammen mit dem ein Jahr später erschienenen zweiten Band, in Hamb. Corresp. 1838, Nr. 146, 22. Juni, [S. 5].*

130 *Diese wegen eines fehlenden Streifens unvollständige Rekonstruktion eines Briefentwurfs beruht auf rückseitig zu lesenden, für einen anderen Zweck ohne Rücksicht auf den Ursprungstext zurechtgeschnittenen Streifen, die als Lesezeichen für Materialien über die Entlassung der Göttinger Sieben dienten (z.B. lautet Bl. 99r Absetzungsdecret der Sieben); dass hier mit der Anrede lieber Freund Havemann gemeint ist, legen Äußerungen Goedeke an anderer Stelle nahe (→ Kap. 1.4.1., Brief 5 vom 4. Dez. 1838).*

131 *Gemeint ist Goedeke's Komödie König Kodrus. Eine Mißgeburt der Zeit (→ Kap. 1.4.2., Brief 6 vom 25. Jan. 1839).*

Talents der heitern Fröhlichkeit entbehrt. Lassen [*Sie*] dies Werkchen nicht unter dem Scheffel glimmen,¹³² theilen Sie es, einstweilen ohne den Verfasser zu verrathen, gediegenen Freunden mit,¹³³ beachten Sie deren Urtheile und liefern mir gelegentlich die Quintessenz derselben. Es liegt mir daran, ehe ich öffentlich damit vor die Welt trete, was würdige verständige Männer darüber urtheilen zu erfahren; sie sollen mir die Todtenrichter vor der Geburt sein. Hier in Celle kann ich Niemandes Kritik^{xv} die Bürgschaft wirkungsreicher Dauer in sich. Vor allem liegt mir an Ihrem unbefangenen Urtheile. Manches meiner Ansichten werden Sie hier und da in Kritiken im Hamb. Corresp. angedeutet finden, weßhalb ich Sie bitte dies Blatt zuweilen durchzusehen. – Gott, der mir Stärke und Muth gegeben, sei mit Ihnen und den Ihrigen. Herzlich wie immer KG

Nach dem Original (SUB Gött., Cod. Ms. K. Goedeke 37, Blätter 98-100). Streifen im Format 5-5,5 cm × 13,5 cm, Entwurf rekonstruiert aus den Text-Bruchstücken auf den Rückseiten; zwischen den Blättern 99 und 100 fehlt ein Streifen (4,5 cm × 13,5 cm).

Stellenkommentar

- i *Zunächst war wohl eine indirekte Wiedergabe der Exzerpte beabsichtigt, daher das hier (und in 57) verwendete er; sonst überall ich. – Das undatierte Exzerpt i vermutlich dem Brief vom 3. Juni 1833 entnommen*
- ii *Schreibversehen: recte germaniæ oder germaniae*
- iii *der zweite Eintrag in deutlich kleineren Buchstaben, offenbar Nachtrag*
- iv *llen dick über zunächst dort stehende andere Buchstaben geschrieben*
- v *nach erkundigen zwei nach unten zeigende Krakel, die usw. bedeuten könnten*
- vi *auf aus Kürzel*
- vii *durch aus Kürzel*
- viii *Schreibversehen: recte Lüneburg*
- ix *ungesicherte Lesung*
- x *mit Spatium vor dem Genitiv-s*
- xi *auf aus Kürzel*
- xii *zu er s. Annotation i*
- xiii *fehlerhafte Nummerierung: recte 60*
- xiv *unten rechts, von Goedeke's Hand: (Wilhelm Havemann)*
- xv *letzte Zeile so abgeschnitten, dass Bl. 99^v nur zur Hälfte entzifferbar; danach fehlt mindestens ein Streifen.*

132 *Einem unter den Scheffel gestellten Licht geht der Sauerstoff aus, es glimmt nur noch; hier ein Bild dafür, dass der Empfänger das Werk für sich behalten könnte, was er aber keineswegs soll.*

133 *Goedeke dachte etwa an den in Göttingen lehrenden Altphilologen Karl Otfried Müller (1797-1840); gediegen im Sinne von ›verlässlich‹, ›angesehen‹.*

1.2 Korrespondenz Karl Goedeke mit Gustav Schwab

Die Universitäts-Bibliothek Tübingen und das Literaturarchiv Marbach verwahren insgesamt achtzehn Briefe von Karl Goedeke an Gustav Schwab aus jenen Jahren, in denen Ersterer sich dichterisch und journalistisch zu betätigen begann. In Marbach, im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, im Stadtarchiv Hannover sowie im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar liegt zudem jeweils ein von Schwab an Goedeke gerichtetes Antwortschreiben. Mit besonderem Eifer widmete Goedeke sich in seinen Briefen an Schwab Herzog Ernst (von Bayern) und dessen Abenteuern in der Fremde, einem bis heute – so etwa von Peter Hacks – literarisch genutzten Sujet, über das Goedeke eine Verserzählung schreiben wollte, zu deren Details er Schwab, den Herausgeber und Kenner von Volkserzählungen, Sagen und Märchen, eingehend befragte. Weitere für Goedeke wichtige Themen waren das Werk des von ihm verehrten August Graf Platen und König Kodrus. Eine Mißgeburt der Zeit., die von der Zensur stark beschnittene Fassung seines Schauspiels Der Wirth zum weißen Roß, in dem er die politischen Verhältnisse in Hannover geißelte und bestimmte zeitgenössische Schriftsteller – so etwa Heinrich Heine – verspottete.

1.2.1 Korrespondenz 1835

Brief 1. An Schwab.
9. Dezember 1835

Celle im Königreich Hannover den 9 Dezember 1835

Herr Redacteur!¹

Durch die Güte des Freiherrn von Cotta bin ich mit der Art bekannt gemacht,² wie die J. G. Cotta'sche Buchhandlung zu verfahren pflegt, wenn sie Gedichtsammlungen in Verlag nimmt, indem Proben daraus in Ihrem weit

- ¹ *Gustav Benjamin Schwab (1792-1850), Dichter, Pfarrer, Sammler von Volksliteratur, insbesondere von Sagen und Volksbüchern, war 1827-1837 Redakteur des 1807-1865 in der Cottaschen Verlagsbuchhandlung erschienenen Morgenblatt für gebildete Stände, seit 1837 Morgenblatt für gebildete Leser; zu Schwabs Vita → u.a. Goedeke, Grundrissz Bd. 3, 1881, S. 339-344. – Schwab war laut Sengle 1972 (Bd. 2), S. 35 ein stiller Organisator, dessen Bedeutung als literarischer Mittler nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.*
- ² *Johann Georg (IV.) Freiherr Cotta von Cottendorf (1796-1863), Jurist, Diplomat, Verleger; Inhaber der 1659 in Tübingen gegründeten und seit 1810 in Stuttgart an-*

verbreiteten Journale publizirt werden,³ und ich wende mich deßhalb mit der Bitte an Sie, Herr Redacteur, beiliegenden Gedichten, als Proben einer größ-
ren Sammlung,⁴ einen Platz im Morgenblatte zu gewähren.

So lange ich mit poetischen Arbeiten mich beschäftigt und mit der deut-
schen Literatur bekannt gemacht, ist es stets ein lebhafter Wunsch bei mir
gewesen, einst das Vergnügen haben zu können, durch die Cotta'sche Buch-
handlung bei der literarischen Welt eingeführt zu werden, weil ich versichert
bin, dadurch eine Bürgschaft für den eignen Werth zu gewinnen.⁵ Ich unter-
werfe mich in diesen Proben daher gern Ihrer Kritik und habe die Überzeu-
gung, daß ich in Ihnen einen, wenn auch strengen, doch unpartheiisch gerech-
ten Richter finden werde, ja ich bin so eitel, mit Zuversicht auf Ihren Beifall
zu rechnen. Meine Gedichte sind nicht in dem Geiste jener Schule abgefaßt,
die sich in unsrer nördlichen Heimat als die fast allein herrschende geltend

*sässigen renommierten Verlagsbuchhandlung, in der auch die einflussreiche Allge-
meine Zeitung erschien.*

- 3 *Hier gemeint das Morgenblatt (→ Anm. 1 und Kap. 5.1.).*
- 4 *Der erste im Morgenblatt veröffentlichte Beitrag Goedeke war 1836, Nr. 43, 19. Febr., S. 169f. Beim Tode des Grafen Platen. (Geb. 24sten October 1796, gestorben 5ten December 1835.), die 22 Strophen lange (alcäische) Ode, auf die er Schwab in Brief 2 vom 23. Juni 1836 ansprach. Er hatte sie am 10. Jan. 1836 dem Redacteur Hermann Hauff übersandt: Gestern traf mich die Nachricht vom Tode des Grafen Platen in Syrakus. Beigelegte Ode übersende ich Ihnen mit der Bitte, dieselbe in einem der nächsten Blätter des Morgenblattes zu veröffentlichen, nicht meinewegen, sondern des Mannes wegen, dessen Andenken sie feiert. Ich verzichte im voraus auf jedes Honorar, es sei denn, daß Sie mir einige Zeilen, gleichgültig welchen Inhaltes, von der eigenen Hand des Dichters, den ich über Alles hochschätze und liebe, dafür zukommen ließen. Es kann Ihnen nicht schwer sein, mir diesen Wunsch zu gewähren. Als Motto der Nummer des Morgenblattes, in welchem die Ode erscheinen würde, schlage ich die Strophe des Dichters vor, welche über meinem Gedichte steht. (StadtA CE, L 10 Nr. 68) – Das Motto der Morgenblatt-Ausgabe vom 19. Febr. 1836 lautet: Von dieser Zeit Parteiungen hoff' ich nichts; | Doch wann ich darf ausruhen, wie Goethe ruht, | Dann sey'n mir auch spätreife Kränze | Auf den versinkenden Sarg geworfen. | Platen. – Zu weiteren im Morgenblatt erschienenen Gedichten von Goedeke → Kap. 3.1., Anmerkungen 27-31.*
- 5 *Ähnliche Formulierungen – bei gleichem Anliegen – in einem 1849 von Theodor Fontane an Gustav Schwab gerichteten Schreiben, aus dem Berbig 2000, S. 33 zitiert und zu dem er bemerkt, mit der Wendung von Cotta als dem gelobten Land der Poeten, das den meisten verschlossen bleibe, habe Fontane mit seinen Gedichten in den erlauchten Kreis der Cotta-Poeten aufgenommen werden wollen (was ihm seinerzeit freilich nicht gelang).*

gemacht,⁶ sie athmen nicht die transrhenanische Üppigkeit⁷ und moderne Lascivität,⁸ mit der die Mehrzahl neuerer Gedichtsammlungen übersättigt ist, aber ich glaube gerade dann, wenn sie sich der südlichen Reinheit in Form und Inhalt näherten und anreihen,⁹ um so mehr Ihrer Billigung gewiß sein zu dürfen.

Indem ich noch die Bitte hinzufüge, mich in unfrankirtem Briefe recht bald zu benachrichtigen, ob? und, eventuell, warum? das Eingesandte aufgenommen werden soll, habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen

mit Hochachtung
Ihr
Karl Gödeke.

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

- 6 *Einerseits spielt Goedeke hier vermutlich auf die Literaturfehde zwischen Heinrich Heine und August von Platen Ende der 1820er Jahre an; Heine attackierte Platens Kunstauffassung, die dieser in der Nachfolge Goethes sah; zu den verschiedenen Aspekten des zu einem Skandal sich ausweitenden Streits → Hermand 1993, S. 51-63, Höhn 1997, S. 242-249, Grubačić 1986 sowie Conter 2009. Andererseits war in jenen Jahren für Literatur mit explizit gesellschaftsbezogener politischer Tendenz der Begriff (neue) Schule im Schwange, der von ihren Gegnern Zynismus und Frivolität vorgeworfen wurde und als deren führende Köpfe Heinrich Heine, Karl Gutzkow und Ludwig Börne galten; → Estermann, Avantgarde, Bd. 2, S. 349-351; zahlreiche – sonst schwer zugängliche – zeitgenössische Schriften aus der Auseinandersetzung über die Jungdeutschen dort in Bd. 1 und Bd. 2.*
- 7 *Gemeint ist die angebliche Üppigkeit der Lyrik von jenseits = westlich des Rheins; Ludwig Börne war 1830, Heinrich Heine 1831 nach Paris übersiedelt.*
- 8 *Zu lat. lascivitas Schlüpfrigkeit; → Brief 2 vom 23.6.1836, Anm. 14.*
- 9 *Hier im Blick August Graf von Platen (1796-1835), dessen Gedichte sich für Goedeke in Form und Inhalt durch klassische Reinheit auszeichneten; diese Sicht auf Platen ausgeführt z.B. in Strophe 5 von Beim Tode des Grafen Platen (→ Anm. 4): Du forschtest unablässig dem Schönen nach, | Mag Griechenland, mag locken der Wunder=Ost, | Mag Wirklichkeit es bieten oder | Wundergeschichte des Heimatlandes.*

1.2.2 Korrespondenz 1836

Brief 2. An Schwab.

23. Juni 1836

Hochgeehrtester Herr Professor!

»Von der Theilnahme des Publikums wird abhängen, wie viel von alten Volksgeschichten die weiteren Lieferungen dieser Sammlung enthalten sollen«, so schlossen Sie das Vorwort zum ersten Bande Ihrer deutschen Volksbücher,¹⁰ und machten mich dadurch auf die Fortsetzung sehr begierig. Wenn ich mir erlaube, Sie vorläufig um einigen Aufschluß über den Inhalt der nächsten Bände zu fragen,¹¹ so bitte ich Sie zugleich, diese meine Fragen aus der lebhaften Theilnahme an einem Unternehmen zu erklären, das sowol dem Herausgeber als bei weiterer Fortführung auch der Nation zur größten Ehre gereicht. Seit längerer Zeit bin ich selbst mit dem Studium unsrer Volksbücher beschäftigt, wobei ich von Anfang an den Plan hatte, einige derselben einer poetischen Bearbeitung zu unterziehn. Nicht etwa so, daß ich glaubte durch die Staatskleidung glatter Verse dem hochpoetischen Inhalte dieser Bücher etwas beifügen zu können, oder daß ich glaubte, dem Theile des Volks, von dem diese Bücher ausgegangen, würde mit einer versifizirten Bearbeitung mehr gedient sein, als mit dem schlichten ungebundenen Texte,¹² nein, nur darum möchte ich ein Volksbuch bearbeiten, um es auch den Klassen des deutschen Vaterlandes angenehm zu machen, die sich des sogenannten guten Tons wegen mit Verachtung von dieser einfachen Poesie wenden, an deren Thüren das schlichtgekleidete harmlose Kind vergebens klopft,¹³ während

10 *Schwab, Geschichten und Sagen 1836, Vorwort S. VIII; der Band enthält insgesamt neun Texte, darunter Die schöne Magelone, Der arme Heinrich und Die Schildbürger. – Volksbücher als etwa seit der Mitte des 16. Jh.s verbreitete Unterhaltungsliteratur, die in Sprache, Typographie, Illustration von sonstigen Druckerzeugnissen abwich; in Prosaform erzählten sie volkstümliche alte Geschichten, Legenden, Märchen, Sagen, romantische Abenteuer oder Schwänke.*

11 *Bd. 2 folgte 1837 mit fünf Texten, unter ihnen Herzog Ernst (S. 415-486). – Seit der 2. Aufl. (beide Bände Stuttgart 1843) lautet der Titel Die Deutschen Volksbücher. Für Jung und Alt wieder erzählt von Gustav Schwab. – Zu Herzog Ernst aus buchkundlicher Sicht → Geck 1969.*

12 *Mit einer in Versform umgewandelten Bearbeitung, einem Epos, statt einer Prosaerzählung.*

13 *Sinnbildlich für die überlieferte einfache Form der Volksdichtung.*

der aufgeputzte lascive Tänzer eine willkommene Erscheinung ist.¹⁴ Es konnte mir daher in dieser Zeit keine größere Freude gewährt werden, als durch die Erscheinung Ihres Buches. Ich freute mich an der Geschichte von Siegfried,¹⁵ die in ihren Abweichungen und Aehnlichkeiten mit den Nibelungen gleich interessant und durch die Abweichungen // von dem in unsern Königreiche verbreiteten Texte mir sehr lehrreich geworden ist. Ich glaube nämlich die richtige Bemerkung gemacht zu haben, daß nach dem jedesmaligen Geschmack eines Theiles unsers Vaterlandes die Bücher abgeändert werden; so ist im Hanoverschen der Text stets mit guten Lehren und einer troknen Moral durchwebt, die, dem Ursprünglichen fremd, eine eigne Mischung von moderner Abgeschmaktheit und alter Naivetät hervorbringen. Ja in der Genovefa geht das Interpoliren so weit,¹⁶ daß ein Kirchenlied aus dem hanoverschen Kirchengesangbuche eingeschoben ist.¹⁷ Überhaupt scheint mir das Volk im nordwestlichen Deutschland die reine Poesie dieser Bücher nicht mehr ertragen zu können, es kommen daher allerlei Kirrungen,¹⁸ wie netter Druk, recht hübsche Holzschnitte, Nutzenwendungen und dergleichen hinzu, um den Volksbüchern bei unserm Volke Eingang zu verschaffen. Die Herausgeber, (für Hanover in Eimbek)¹⁹ stellen sich über die Bücher, da sie doch nur darin stehen sollten. Unsre Landleute und kleineren Bürger kaufen daher auch die bei weitem besseren Ausgaben sehr wenig; ich meine die, welche in Berlin und Frankfurt an d. Oder gedruckt werden. Die Titel sind hier noch schwarz und roth, die Holzschnitte erbärmlich, klein, stereotyp wiederkehrend, der Stil alterthümlich rau; der Text aber ist ziemlich unverfälscht erhalten. Die Gegenden, in denen die Ausgaben eigentlich zu Hause sind, scheinen mir daher für die ächte Poesie empfänglicher zu sein, als ich es leider von meiner Heimat sagen kann. Nichts desto weniger haben sich auch

- 14 *Sinnbildlich für eine unter Ausschöpfung aller verfügbaren formalen Mittel gestaltete Literatur, die hinter dem ursprünglich Schlichten, dem eigentlich Wahren, zurückbleibt; → Anm. 8.*
- 15 *Der gehörnte Siegfried bei Schwab (→ Anm. 10) S. 1-52. – Das Volksbuch von ca. 1660: Eine Wunderschöne Historie Von dem gehörnten Siegfried, Was wunderlicher Ebentheuer dieser theure Ritter ausgestanden, sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen. Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, und von neuem wieder aufgelegt.*
- 16 *Interpoliren, Veränderung eines Textes durch fremde Hand in Form von Einschub oder Streichung von Wörtern oder Sätzen; Genovefa bei Schwab (→ Anm. 10) S. 185-233.*
- 17 *Kirchenlied und Gesangbuch nicht ermittelt.*
- 18 *Lockfütterungen, Lockmittel; Begriff aus der Jägersprache.*
- 19 *→ Grotefeld 1840; bei Ehlers im niedersächsischen Einbeck war, 88 Seiten lang, um 1810 Die unschuldig verstoßene Genovefa erschienen.*

hier manche Interpolationen eingeschlichen,²⁰ und es ist daher ein um so mehr zu preisendes Unternehmen, daß Sie den Text in würdiger, wahrhaft volksgemäßer Gestalt, gleichsam als Canon für die Zukunft erscheinen lassen. Möchte Ihr Unternehmen daher einen besseren Fortgang haben, als das von Büsching²¹ und von der Hagen!²²

Erlauben Sie mir die Frage, ob im nächsten Bande »Herzog Ernst« einen Platz finden wird. Dies ist nämlich das Volksbuch, das ich mir vorgenommen habe zu bearbeiten.²³ Die gewählte Form ist die des fünffüßigen Trochäus,²⁴ auf welche ich durch Platen's Abassiden geführt bin.²⁵ Die Octave zu wählen

- 20 Interpolation → *Anm. 17.* – *Den Aspekt des Unverfälschten akzentuiert Goedeke auch gegenüber Jacob Grimm* (→ *Bolte 1927, S. 10, Brief 1 vom 13. März 1838*): In der Heide werde ich manchen alten Zug sammeln können, unter unserm Landvolke giebt es noch viel unbefleckte Überlieferung.
- 21 *Johann Gustav Gottlieb Büsching (1783-1829), Archäologe, Germanist, Volkskundler, Begründer des schlesischen Provinzialarchivs Breslau; Herausgeber von 1812 (in Leipzig) und 1814 (in Breslau) erschienenen Sammlungen von Sagen und anderen Volkserzählungen.*
- 22 *Friedrich Heinrich von der Hagen (1780-1856), Prof. für altdeutsche Literatur in Berlin und in Breslau; 1807 (auch 1816) hatte er Der Nibelungen Lied, 1809 gemeinsam mit dem ihm befreundeten Büsching unter dem Titel Buch der Liebe drei mittelhochdeutsche Ritterromane, 1811 unter dem Titel Narrenbuch eine Sammlung eigenthümlicher komischer Dichtungen unseres Volkes herausgegeben; in der Auseinandersetzung mit den Brüdern Grimm verlor er an Einfluss.* – *Zur Schatzgräbermentalität der seinerzeit verbreiteten Sammeltätigkeit, zu Aufbruchstimmung und Sendungsbewußtsein jener Forscher-Generation* → *Hunger 1991, S. 91.*
- 23 *Herzog Ernst von Bayern wird Opfer von Verleumdungen und kriegerischen Angriffen, tötet den Verleumder und wird aus der Heimat vertrieben; in der Fremde besteht er bei wunderlich-seltsamen Völkern manch Abenteuer und gelangt schließlich an sein Ziel, nach Jerusalem; am Ende kehrt er heim, und der Kaiser vergibt ihm.* – *Um diesen Herzog Ernst geht es im 2. Band von Schwabs Buch der schönsten Geschichten* (→ *Anm. 11*). – *Zu der Goedeke vermutlich leitenden Vorstellung von Poesie als Stifterin des Nationalgeistes* → *Lämmert 1967, S. 24.*
- 24 *Versfuß aus betonter vor unbetonter Silbe, also mit fallendem Rhythmus; fünffüßig (in Platens Gedicht Tristan): Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, | Ist dem Tode schon anheimgegeben;* → *Goedeke, Deutschlands Dichter, S. XXVI-XXIX.*
- 25 *Platens Die Abassiden. Ein Gedicht in neun Gesängen. Stuttgart, Tübingen 1835; in fünfhebigen Trochäen: Prinz Amin auf seinem Flügelpferde | War indessen weit umhergegaukelt. (3. Gesang, V. 1f.)* – *In Die Posaune 1839, Nr. 98, 18. Aug., S. 393 erwähnt Goedeke eines Aufsatzes über Platen im (Nürnberg.) Athenäum 1839, Heft 1., S. 8ff.; dessen Verfasser, ein Fr. Mayer, gebe mit seinen Ausführungen zu Die Abassiden eine Probe von unglaublicher Keckheit, über Bücher, die man nicht gelesen hat, zu reden.*

hielt ich nicht für rathsam,²⁶ denn, obgleich Uhland die zwei Bücher seines Fortunat darin geschrieben,²⁷ so ist diese Form theils zu lyrisch in unserer Sprache,²⁸ theils müßte auch des Reimes wegen entweder vom Ernste oder von der natürlichen Einfachheit des Volksbuchs II abgewichen werden. Auch die Nibelungen=Strophe halte ich nicht für anwendbar,²⁹ weil sie rein gehalten auf die Dauer ermüdet und nach Art des Nibelungenliedes behandelt, wie dies Simrock neulich in seinem Schmied Wieland gethan,³⁰ durch Weglassung der Senkungen und Auflösung der Hebungen zu fremdartig tönt, als daß sie wieder heimisch werden könnte. Überdies werden die des Metrischen Unkundigen meinen³¹ es werde eine Art von Knittelvers angewendet.³² Rythmenwechsel in den einzelnen Gesängen scheint mir ebenso wenig zu billigen bei einem epischen Liede,³³ das Einheit im Stoffe und in der Form haben muß. Über die Form des Hexameters endlich bei einem deutschen Stoffe³⁴ ist nur

- 26 Octave, *italienische Strophenform, auch Stanze genannt, Reimschema ab, ab, ab, cc.*
- 27 *Johann Ludwig Uhland (1787-1862), Dichter, Philologe, Politiker; 1830-1833 a.o. Prof. der deutschen Sprache und Litteratur in Tübingen, Herausgeber von Sagen und Volksliedern; → Goedeke, Deutschlands Dichter, S. 100-109; zu Uhlands Bedeutung als Dichtergelehrter → Moser 1983. – Fortunat und seine Söhne. Fragment. (in: Uhland, Gedichte 1835, S. 511-550); das gleichnamige Volksbuch u.a. bei Schwab (→ Anm. 11) S. 487-648.*
- 28 *Goedeke knüpft hier an Platens Rhythmische Metamorphose an, deren Verse 1 und 2 lauten: Episch erscheint in italischer Sprache der Ton der Oktave; | Doch in der deutschen, o Freund, athmet sie lyrischen Ton. (Platen, Gesammelte Werke 1839, S. 143)*
- 29 *Die Nibelungenstrophe, verwendet (nicht nur) im Nibelungenlied, einem wohl um 1200 niedergeschriebenen mittelhochdeutschen Heldenepos, umfasst vier paarweise gereimte Langzeilen, deren jede aus einem An- und einem Abvers besteht: Uns ist in alten mæren wonders vil geseit | von helden lobebæren, von grôzer arebeit, | von frôiden hôchgezîten, von weinen und von klagen, | von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen. (Einleitungsstrophe in der Hs. C)*
- 30 *Karl Joseph Simrock (1802-1876), Dichter, Philologe, Übersetzer; von ihm Das Nibelungenlied. 2 Teile. Berlin 1827 und Wieland der Schmied. Bonn 1835 (zu Wieland → Kap. 2.1.9.(2), Goedeke an Schwab, Brief vom 19. Aug. 1843). – Populär wurde Simrock vor allem durch Die deutschen Volksbücher, die zu seinen Lebzeiten mehr als 50 Auflagen erlebten (→ Moser 1976, S. 67-76).*
- 31 *Das Metrische, die Lehre vom Versmaß, hier einlässliche die Metrik betreffende Regeln.*
- 32 *Volkstümlicher vierhebiger Vers mit Paarreim, häufig mit freier, unregelmäßiger Senkungsfüllung; verwendet z.B. in Goethes Urfaust.*
- 33 *In einem Versepos wie dem hier von Goedeke geplanten (→ Anm. 12).*
- 34 *Auftaktloser Vers aus sechs Daktylen, überliefert durch die großen Epen der griechisch-lateinischen Antike, verwendet z.B. in Klopstocks Der Messias und in Goe-*

eine Stimme laut geworden, und zwar eine mißbilligende.³⁵ Es würde mir sehr erfreulich sein, Einiges von Ihnen hierüber zu lesen. – Sodann glaube ich, um ein Kunstwerk zu geben, von der Anordnung der Begebenheiten, wie sie im Volksbuche vorliegt, abweichen zu müssen. Den Beginn macht daher Ernst's Abschied vom Kaiser zu Byzanz und seine Abenteuer bei den Agrippinern.³⁶ Dieser erste Gesang liegt fast vollendet da. Die früheren Begebenheiten wird Ernst selbst im vierten Buche bei den Arimaspen erzählen.³⁷ Das Ganze umfaßt sieben Bücher. Sollte es Ihnen nicht unangenehm sein, so werde ich gern Einiges daraus mittheilen.

Auch möchte ich gern erfahren, ob die sieben weisen Meister³⁸ in Ihrer Sammlung erscheinen werden? Die Herausgabe dieses Buches scheint mir in mancher Beziehung sehr intrikat,³⁹ ich meine wegen des oft sehr unsaubern Inhaltes, obgleich andrer Seit viel schöne Novellen einer Wiedererzählung wol werth sind. Ist doch auch Platen, als er noch mit Liebe deutsche Volksdichtungen studirte, dadurch zu seinem Schwanke »Der Thurm mit sieben Pforten« angeregt worden.⁴⁰ Hier ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie die an Sie gerichteten Briefe dieses allzu früh geschiedenen Dichters zur Oeffentlichkeit gelangen ließen.⁴¹ Es spricht sich in diesen Briefen eine so schöne Persönlichkeit aus, daß ich den Verfasser noch um vieles lieber gewonnen haben würde, wenn meine

thes Reineke Fuchs: Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen, es grünten und blühten | Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken | Übt ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel (1. Gesang, V. 1-3); → Goedeke, Deutschlands Dichter, S. XXI-XXIV.

35 Goedeke folgt hier Platen, dessen Epigramm Gebrauch des Hexameters lautet: Weil der Hexameter episches Maaß den Hellenen gewesen | Glaubst du, er sei deßhalb Deutschen ein episches Maaß? | Nicht doch! Folge des Wissenden Rath! Zu geringen Gedichten | Wend' ihn an! Klopstock irrte, wie Viele, mit ihm. (Platen, Gesammelte Werke 1839, S. 143)

36 Bei Schwab (→ Anm. 11) S. 438-448.

37 Ebd. S. 456-462.

38 Die Geschichte von den sieben weisen Meistern – darin eine Reihe kürzerer Erzählungen, von Goedeke hier als Novellen bezeichnet – erschien 1842 in Leipzig als eines der von Gotthard Oswald Marbach (1810-1890) herausgegebenen Volksbücher; Schwab hatte sie nicht aufgenommen.

39 Zu lat. intricatus verwickelt, verfänglich, heikel.

40 Erstmals veröffentlicht in Schauspiele von August Grafen v. Platen=Haller münde. Stuttgart, Tübingen 1828, S. 113-143.

41 → Minckwitz 1836, S. 109-146 mit 14 Briefen Platens an Schwab aus der Zeit zwischen dem 8. Jan. 1826 und dem 31. Aug. 1832.

Liebe zu ihm irgend einer Steigerung noch fähig gewesen wäre.⁴² (Vielleicht haben Sie eine geringe Probe von mir, meine Ode auf Platen's Tod im Morgenblatte gelesen.)⁴³ Auch da, wo er schilt, wie S. 139 (über W. Waiblinger, wenn ich recht gerathen,)⁴⁴ wird er allgemeine Beistimmung finden. Würden Sie wol die Bitte gewähren, mir ein von Platen's Hand beschriebenes Blättchen zu verehren? Sie haben außer || den mitgetheilten Briefen gewiß noch manches Andre, z. B. die für den Deutschen Musenalmanach gelieferten Gedichte.

Wenn Sie diese meine Bitte gewähren und mir einige Zeilen als Antwort auf meinen Brief zukommen lassen wollen, so werden Sie dadurch zum aufrichtigsten und lebhaftesten Danke verpflichtet

Göttingen
den 23 ten Junius
1836.

Ihren
mit wahrer Hochachtung
ganz ergebensten
Karl Gödeke.

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

42 *Sie fand ihren Ausdruck in Goedeke's Kurzbiographie Platens in der bei Cotta erschienenen einbändigen Ausgabe von dessen Gesammelte Werke 1839, S. 422-438, datiert 1838, im November; eine erweiterte Fassung, datiert Hannover, im Sept. 1843, in der fünfbandigen Ausgabe von Platens Gesammelte Werke 1843, Bd. 1, S. VII-LXXII.*

43 → *Anmerkungen 4, 9.*

44 *Friedrich Wilhelm Waiblinger (1804-1830), früh verstorbenen, bald in Vergessenheit geratener Dichter, dessen Werke und Briefe Hans Königer erst 1980 in Stuttgart in einer fünfbandigen textkritischen Ausgabe publizierte; zu seinen Freunden zählten Friedrich Hölderlin, Eduard Mörike, August Graf Platen und Gustav Schwab. – Platen äußerte über den namentlich nicht genannten Waiblinger: ich möchte ihn ebenso wenig verachten, als ich ihm eine ehrenvolle Stelle einräumen könnte. (Minckwitz, Briefwechsel 1836, S. 139) – Goedeke rezensierte Wilhelm Waiblinger's gesammelte Werke, erschienen in sechs Bändchen 1839 in Hamburg, sehr detailliert und zugleich höchst kritisch im Jan. 1840 in Die Posaune, unter Bezugnahme auch auf Platens Urteil über das Leben des jung Verstorbenen; sein Fazit (in Nr. 6, S. 23): Wir wollen den ganzen Schriftsteller, denn nur in seiner Gesammtheit hat er Geltung, nicht in Bruchstücken, der selbst nur ein Fragment einer fragmentarischen Zeit ist.*

Brief 3. An Schwab.
4. Oktober 1836

Celle im Königreich Hanover den 4 (Nov.) October 1836.
Hochgeehrtester Herr!

Oft hörte ich sagen, was man am liebsten thun möchte, verschiebt man häufig zuerst,⁴⁵ und ich befinde mich jetzt in diesem Falle, indem ich bis her das Schreiben an Sie unterließ. Kleine Reisezerstreungen, der Besuch lieber Verwandten hier und dergleichen hinderten mich. Auch habe ich fast acht Tage verwandt, um mich mit allen Lokalitäten hier genau bekannt zu machen,⁴⁶ an welche sich historische Erinnerungen aus der Zeit unsrer Herzöge knüpfen;⁴⁷ das hiesige Schloß, die fürstliche Gruft in der Stadtkirche, das nahe Kloster Wienhausen,⁴⁸ wo die Herzöge von Celle-Lüneburg auf einem (schon lange abgebrochnem) Jagdschlosse zuweilen residirten,⁴⁹ fesselten meine Aufmerksamkeit. Die Schlösser in Hanover, Herrenhausen und Ahlden werde ich im Laufe dieses Monats besuchen.⁵⁰ Durch des verstorbe-

45 *Aufgeschoben werden in der Regel die ungeliebten Tätigkeiten, hier – wohl als cap-tatio benevolentiae – in umgekehrtem Sinne verwendetes Erfahrungswissen.*

46 *Seine Heimatstadt Celle bot Goedeke zahlreiche historisch bedeutsame Lokalitäten, Sehenswürdigkeiten, die ihn v.a. mit Blick auf Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg (1666-1726), die »Prinzessin von Ahlden«, interessierten (→ Anfänge zu einer Novelle über sie in Kap. 2.1.10.(1)).*

47 *Celle war von 1433 bis 1705 Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.*

48 *Das Castrum Celle, heute eine prächtige Vierflügelanlage aus der Renaissancezeit, wird erstmals 1318 erwähnt. – In der Fürstengruft der 1308 geweihten Stadtkirche St. Marien ruhen 17 Mitglieder des Welfenhauses von Wilhelm dem Jüngeren (1535-1592), der sie 1576 anlegen ließ, bis zu Eleonore d'Olbreuse (1639-1722), zudem auch Sophie Dorothea (→ Anm. 46) sowie Caroline Mathilde (1751-1775), jüngstes Kind des Prince of Wales Friedrich Ludwig von Hannover (1707-1751), deren ältester Bruder 1760 als Georg III. den englischen Thron bestieg, während sie selber, als Gattin Christians VII. ab 1766 dänische Königin, ob des Liebesverhältnisses mit dem Leibarzt Struensee (1737-1772, hingerichtet) geschieden, nach Celle verbannt wurde. – Das etwa acht Kilometer südöstlich von Celle gelegene ehemalige Zisterzienserkloster Wienhausen aus dem 13. Jh. ist heute ein evangelisches Damenstift der Hannoverschen Klosterkammer.*

49 *Östlich der Klosteranlage befand sich einst ein kleines Jagdschloß der Celler Herzöge; zeitweilig in Wienhausen residirten z.B. Heinrich der Mittlere (1468-1532) und Georg Wilhelm (1624-1705).*

50 *Das Leineschloß in Hannover unmittelbar an der Leine; 1637 als Fachwerkbau errichtet, von 1837 (Ende der Personalunion mit England) bis 1866 (Ende des Königreichs Hannover, das preußische Provinz wurde) Residenz der Könige von Hanno-*

nen Fr. Cramer's »Denkwürdigkeiten der Gräfin M. A. Königsmark« nämlich wurde ich wieder auf eine überaus interessante Begebenheit unsrer Landesgeschichte hingelenkt,⁵¹ worüber ich in früher Jugend schon dunkle sagenartige Erzählungen hörte. Es ist dies das Schicksal der Prinzessin Sophie Dorothea, der einzigen Tochter unsers letzten Herzogs Georg Wilhelm, der Gemahlin des nachmaligen Königs Georg I von England⁵² und ihr Verhältniß zum Grafen Philipp Christoph Königsmark.⁵³ Die unglückliche Prinzessin war das Opfer einer intriguanten Politik und niedrige Rachsucht eines gekränkten buhlerischen Weibes, der Gräfin Platen,⁵⁴ stürzte sie und ihren Jugendfreund Königsmark in's Verderben. Dieser Stoff wurde schon vom Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zu einer Erzählung bearbeitet, in »Der römischen Octavia sechster Theil« S. 114ff.⁵⁵ und nach ihm in »Fredegunde« Berlin 1825.⁵⁶ und [»]histoire secrete de la Duchesse

ver, 1943 bei Luftangriffen völlig zerstört, 1957-1962 Wiederaufbau, heute Sitz des Niedersächsischen Landtages. Goedeke wohnte ab Ende 1843 für mehrere Jahre ganz in seiner Nähe, in der Leinstraße. – Die (Sommer-)Residenz der Welfen in Hannover-Herrenhausen; ursprünglich barocke Anlage, 1819-1821 vom Hofbaumeister Georg Ludwig Friedrich Laves (1788-1864) im klassizistischen Stil umgestaltet, heute im Besitz der Stadt Hannover; weltberühmt wegen der barocken Herrenhäuser Gärten. – Das Wasserschloss Ahlden an der Aller (etwa 10 km südlich von Walsrode), eine dreiflügelige Anlage aus der Mitte des 16. Jh.s; 32 Jahre lang der Verbannungsort der »Prinzessin von Ahlden«.

- 51 Die beiden Bände von Friedrich Matthias Gottfried Cramer (1779-1836; Jurist, Archivar) mit Quellen zum Leben der Gräfin Maria Aurora (1662-1728), einer Geliebten des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen (genannt August der Starke), waren eben erschienen (→ Cramer 1836).
- 52 Georg Ludwig (1660-1727), ab 1698 Kurfürst von »Kurahannover«, seit 1714 nach dem Tode von Queen Anne als Georg I. in Personalunion auch König von Großbritannien und Irland; 1682 hatte er seine Cousine geheiratet, die – nachträglich legitimierte – Tochter von Herzog Georg Wilhelm (1624-1705) aus seiner Verbindung mit Eleonore d'Olbreuse (1639-1722).
- 53 Philipp Christoph Graf von Königsmarck (1665-1694, ermordet), Bruder der Gräfin Maria Aurora, hannoverscher Offizier; → Schnath 1968 (1953), S. 52-123.
- 54 Clara Elisabeth Gräfin von Platen (1648-1700), Mätresse Ernst Augusts, des seit 1692 ersten Kurfürsten von »Kurahannover« (1629-1698), Drahtzieherin der Affäre um Sophie Dorothea und den Grafen von Königsmarck.
- 55 Goedeke verweist hier auf romaninterne Schlüsselepisoden (Bd. 6, 1. Fassung: Die Geschichte der Prinzessin Solane; 2. Fassung: Die Geschichte der Rhodogune), in denen Herzog Anton Ulrich (1633-1714) detailgetreu über die Vorgänge am hannoverschen Königshof berichtet; → Kraft 2004, S. 86-115.
- 56 → Anonymus 1825.

d'«Hanover» ct. Londres 1732. übersetzt 1734 u 1782.⁵⁷ Das größte Licht aber werfen auf diese dunkle Begebenheit die bei Cramer mitgetheilten Originallien aus dem Nachlasse der Gräfin Königsmark. Mein Bestreben, hier in Celle einige Aktenstücke einzusehen, blieb ohne Erfolg, denn noch jetzt, 140 Jahre nach der Catastrophe, sucht man alles hierauf Bezügliche sorgfältig zu verheimlichen. Sogar einem Freunde W. Havemann, <der> Subconrector in Ilfeld,⁵⁸ der jetzt die hanoversche Landesgeschichte bearbeitet,⁵⁹ war das Archiv in Hanover allein über diesen Punkt {un}zugänglich, trotz dem daß der Archivrath Pertz ihm sehr befreundet ist.⁶⁰ Auch die genannte *histoire secrete* ct. findet man, mit Ausnahme der Bibliothek des Herzogs von Cambridge,⁶¹ im ganzen Lande nicht öffentlich aufgestellt. Da ich mir vorgenommen habe, diesen Stoff zu bearbeiten, so bin ich auf die theils sehr trübe fließenden gedruckten Quellen beschränkt. Hierdurch bin ich auch für einige Zeit von dem theuren Ernst abgezogen,⁶² und es wird schwer sein, mich wieder ganz in den Stoff hineinzuträumen. ||

57 → *Anonymus 1732 und Anonymus 1734, ihr Verfasser war Karl Ludwig von Pöllnitz (1692-1775); die von Goedeke erwähnte weitere Übersetzung Geheime Geschichte der Herzogin Sophia Dorothea, Georg des Ersten Königs von Großbritannien [...] Gemahlin erschien 1782 in Frankfurt und Leipzig.*

58 *Wilhelm Havemann (1800-1869), 1831-1838 Lehrer am Pädagogium Ilfeld, ab 1838 a.o., ab 1843 o. Prof. in Göttingen, bedeutender Landeshistoriker (→ Kap. 1.1. sowie Kap. 1.4.1., Anm. 1), von Goedeke als besonders enger Freund betrachtet; Entfremdung nach Havemanns Annahme eines Rufes an die Georgia Augusta im Herbst 1838.*

59 *Havemann schrieb Beiträge zu verschiedenen landeshistorischen Ereignissen und Vorgängen; eines seiner Hauptwerke – Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg – erschien in 3 Bänden 1853, 1855, 1857, eine Fassung für Schule und Haus in 2 Bänden 1837, 1838; → Kap. 1.1., Exzerpte 37, 63, 65, 68.*

60 *Georg Heinrich Pertz (1795-1876), Historiker, Archivar, Bibliothekar; 1827-1842 Leiter der Königlichen Bibliothek zu Hannover, der heutigen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek; 1832/33 Abgeordneter der hannoverschen Ständeversammlung; Mitwirkung am Staatsgrundgesetz von 1833; Initiator und langjähriger Leiter der Monumenta Germaniae Historica (MGH); 1832-1837 Redakteur der Hannoverischen Zeitung (→ Kap. 1.3.1., Anm. 33).*

61 *Die Sammlung des Herzogs Adolf Friedrich von Cambridge (1774-1850), des jüngsten Bruders von Georg IV., König 1820-1830, und von Wilhelm IV., König 1830-1837, war eine reich bestückte Fürstenbibliothek (→ Kap. 1.1.2., Anmerkungen 44, 61); der populäre Herzog war von 1814-1837 als Generalstatthalter, ab 1831 auch als Vizekönig in Hannover tätig.*

62 *Bezieht sich auf Goedekes zeitweise sehr intensive Beschäftigung mit dem Herzog-Ernst-Stoff (→ Brief 2 vom 23. Juni 1836).*

Sehr erfreut hat mich der Artikel der »Allgemeinen Zeitung« über Platens Nachlaß,⁶³ wodurch die Erfüllung eines von mir lange gehegten Wunsches verheißen wird, ich meine eine Gesamtausgabe der Platen'schen Werke.⁶⁴ Gewiß werden manche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sein, vorzüglich bei den oft veränderten und überarbeiteten kleinern Dichtungen, z. B. Colombo's Geist⁶⁵ und namentlich Kloster Königsfelden,⁶⁶ wo der Schluß in der ersten Recension und in der neuen Ausgabe der Gedichte so ganz und gar anders lautet.⁶⁷ Wissen Sie die Namen der Herausgeber und darf ich dieselben erfahren?⁶⁸ – Eine Biographie scheint mir vor allen Dingen unerlässlich aber anders als der Nekrolog der Allg. Zeitung⁶⁹ oder die von Minkwitz,⁷⁰ etwa so wie der Aufsatz neulich im MBI: Platen in Erlangen;⁷¹ nur etwas gedrängter.

- 63 Ueber Platen's Nachlaß. In: *Allg. Ztg.* 1836, Nr. 249, 5. Sept., *Außerordentliche Beilagen* Nr. 414 u. 415, S. 1654f. – Die Einleitung resp. das Nachwort zu der hier angekündigten Gesamtausgabe schrieb dann allerdings nicht ein väterlicher Freund und Lehrer unsres Dichters (S. 1655), sondern Goedeke.
- 64 Zu Goedeke's Mitwirkung an den Ausgaben von 1839 und 1843 → Anm. 42; eine zwölfbändige historisch-kritische Ausgabe veranstalteten um 1910 Max Koch und Erich Petzet.
- 65 Colombo's Geist. 1818. *Dreizehn Strophen zu je vier Versen in Gedichte von August von Platen*. Zweite vermehrte Auflage. Stuttgart, Tübingen 1834, S. 5-7 (nicht in der Ausgabe von 1828); so aufgenommen in Platen, *Gesammelte Werke* 1839, S. 32. Eine stark abweichende Fassung aus elf Strophen war in *Vermischte Schriften von August Graf von Platen-Hallermünde, Erlangen* 1822, S. 115-118 erschienen.
- 66 Kloster Königsfelden. 1816. *Acht Strophen zu je vier Versen in Gedichte* (→ Anm. 65) S. 95f.; ebenfalls nicht in der Ausgabe von 1828; aufgenommen in Platen, *Gesammelte Werke* 1839, S. 48.
- 67 Recension, hier: Fassung; ganz und gar anders hebt ab auf die in Anm. 65 genannte Variante des Colombo-Gedichtes.
- 68 Die einbändige Werkausgabe (→ Anm. 42) wurde 1839 herausgegeben von Friedrich Graf Fugger von Hohenock (1795-1838), königlich bayerischem Kämmerer und Rittmeister, sowie Karl von Pfeufer (1806-1869), Prof. der Medizin, einem Freunde Platens; Fugger war befreundet mit dem Platen-Vertrauten Johannes Minckwitz (1812-1885), Altphilologe und Schriftsteller, Verfasser der Fugger gewidmeten Satire *Die deutsche Dichtkunst von 1837* (→ Anm. 199). – Goedeke vermutete bei Schwab als für Cotta tätigen Redakteur Detailkenntnisse über verlegerische Pläne.
- 69 Die Nachricht vom Tode in: *Allg. Ztg.* 1836, Nr. 6, 6. Jan., S. 46f., *Beilage*; August Graf v. Platen. Nekrolog. in: *Allg. Ztg.* 1836, Nr. 13, 13. Jan., *Außerordentliche Beilage* Nr. 18 u. 19, S. 69-71; Nr. 14, 14. Jan., *Außerordentliche Beilage* Nr. 20 u. 21, S. 77-79.
- 70 Als Verehrer Platens publizierte Johannes Minckwitz (→ Anm. 68) 1836 dessen Briefwechsel sowie 1838 Graf von Platen als Mensch und Dichter. *Literaturbriefe*.
- 71 Graf Platen in Erlangen. In: *Morgenblatt* 1836, Nr. 210, 1. Sept., bis 215, 7. Sept., Seiten 837f., 842f., 845f., 850f., 854f., 859f.

Wenn es nicht gegen Ihre Pflicht ist, meine Bitte zu erfüllen, so möchte ich Sie recht dringend um den Namen des Verfassers jenes Aufsatzes bitten, ich habe hin und her gesonnen, aber es ist mir unmöglich, denselben ausfindig zu machen.⁷² Einige Unrichtigkeiten scheinen eingeschlichen zu sein, z. B. daß Platen die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Erlangen nur Eine Wohnung am Markte gehabt habe. Ich weiß sehr bestimmt, daß er seine Wohnung veränderte und in das Haus eines Schusters nach hinten hinaus zog. Sodann ist kein Wort über Platen's Verhältniß zur Burschenschaft gesagt,⁷³ was doch zum Verständniß mancher Stelle in seinen Schriften wichtig wäre, auch über das Entstehen der Schauspiele und einiger Gedichte so wie über das Entstehen der »Gabel« ist wenig gesagt.⁷⁴ Dennoch ist jener Aufsatz sehr dankenswerth. Möchten doch die Freunde Platens in Italien etwas über seinen dortigen Aufenthalt mittheilen. Der Correspondent aus Florenz im MBl. hat leider manche Irrthümer berichtet (nro 98 und 99.)⁷⁵

Von hier weiß ich nichts zu schreiben, als daß ich hier zwischen Sand und Heide, zumal da der Winter naht, das traurigste Leben führen würde, fände ich hier nicht viele gute Leute und hinreichende Beschäftigung. Dann giebt mir ein Blick nach den Bergen frischen Mut,⁷⁶ und in der Hoffnung, daß Sie meiner zuweilen gedenken mögen, fühle ich mich glücklich. Wissen Sie etwas über das Schicksal meines für das MBl. eingesandten Aufsatzes?⁷⁷ – Ihre Kri-

72 *Laut der von Goedeke später verfassten Biographie (in Gesammelte Werke 1843, Bd. 1, S. XI, Anm. 1) stammte er von dem mit Platen befreundeten Erlanger Kirchenrat Johann Georg Veit Engelhardt (1791-1855), einem Freund auch Friedrich Rückerts, der Goedeke unter dem 27. März 1839 für die zur Vervollständigung Ihrer schönen Arbeit zuvor von diesem wohl erbetenen Schriftstücke auf Engelhardt verwiesen hatte, dem er seine von Platen erhaltenen Briefe übergeben habe (UB Leipzig, Sammlung Liebeskind IV, 68).*

73 *Im Wintersemester 1819/20 wurde Platen Mitglied der Erlanger Bubenreuther, einer der größten und ältesten Burschenschaften Deutschlands.*

74 *Die verhängnißvolle Gabel. Ein Lustspiel in 5 Akten von August Grafen v. Platen Hallermünde. Stuttgart, Tübingen 1826; Reclam-Ausgabe mit gründlicher Hinführung → Denkler/Denkler 1979.*

75 *Platen und die Italiener in Nr. 98, 23. Apr. 1836, S. 392; Platen in Nr. 99, 25. Apr. 1836, S. 396; der Beschluß dieser Korrespondenz-Nachrichten, ohne Erwähnung Platens, unter dem Titel Deutsche Literatur in Italien in Nr. 100, 26. Apr. 1836, S. 400.*

76 *Hier gemeint der Blick zu Gustav Schwab in die Nähe der Schwäbischen Alb.*

77 *Unter dem Namen Gödeke erschien im Morgenblatt weder Ende 1836 noch 1837 ein Aufsatz, wohl aber wurden mehrere Gedichte von ihm abgedruckt, so etwa am 21. Dez. 1836 (Nr. 305, S. 1219) Das Schönste, am 22. Mai 1837 (Nr. 121, S. 481)*

tiken in den Heidelberger Jahrbüchern über Gaudy⁷⁸ und Simrok⁷⁹ haben meinen vollkommnen Beifall; eben so die über Grün's »Schutt«⁸⁰ worin mir vorzüglich gefiel, daß Sie den Dichter und das Publikum auf die Ungetrenntheit des Burlesken und Erhabenen der Auersberg'schen Poesie⁸¹ (»Fort Belvedere« im Frühlingsalmanach liefert dazu wieder einen Beleg)⁸² aufmerksam machten. Meine Göttinger Freunde sagten, sie hätten dasselbe schon lange gefühlt, aber es sei ihnen nie recht klar gewesen, und mir geht's eben so.

Bis zum 1 Novemb. wird Ihre Antwort, auf die ich trotz meines langen Schweigens zu hoffen wage, mich hier, später in Göttingen treffen. Mit der Versicherung der herzlichsten Liebe

Ihr ergebenster
Karl Gödeke.

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

Bitte. An Ludwig Uhland, am 31. Mai 1837 (Nr. 129, S. 513f.) Erinnerung an A. Graf von Platen. Canzone.

- 78 Schwabs Rezension von Franz Freiherrn Gaudys Korallen (Glogau 1834) in Heidelberger Jahrbücher 1835, Nr. 44 und Nr. 45, S. 702-710; von Gaudys metrischer Bearbeitung von Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie (Glogau 1835) ebd. 1836, Nr. 33, S. 523-528; von Gaudys Kaiserlieder (Leipzig 1835) ebd. 1836, Nr. 39, S. 619-623.
- 79 Schwabs Rezension von Simrocks Wieland der Schmied (Bonn 1835) in Heidelberger Jahrbücher 1836, Nr. 35 und Nr. 36, S. 558-568; zu ihrer beider Verhältnis → Moser 1976, S. 29f.
- 80 Schwabs Kritik von Anastasius Grüns Schutt. Dichtungen (Leipzig 1835) in Heidelberger Jahrbücher 1836, Nr. 31, S. 485-494.
- 81 Anastasius Grün (1806-1876), Pseudonym für Anton Alexander Graf von Auersberg; einflussreicher österreichischer Dichter, Verfasser politischer (Freiheits-)Lyrik, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. – Mit dem Burlesken, dem Lächerlich-Komischen als Gegensatz zum Erhabenen, ist hier das Komische in Verbindung mit dem Niedrigen gemeint.
- 82 Frühlingsalmanach, 1836 herausgegeben von Nicolaus Lenau; darin S. 315-341 Lieder aus Italien von Anastasius Grün, darunter S. 333-336 Fort Belvedere (17 kurze Vierzeiler).

Brief 3a. An Goedeke.
18. Oktober 1836

Hochgeehrter Herr!

Den lebhaftesten Dank für Ihre freundlichen Zeilen, welche ich nach einer frohen Reise durch das Breisgau hier vorfinde. Alles, was Sie mir schreiben, erfreute und interessirte mich, wenn es auch meinen gegenwärtigen Beschäftigungen fern liegt. Nahe aber lag mir, was Sie über Auersberg = Grün schreiben.⁸³ Der liebenswürdige Dichter war 8 Tage bei uns, und mein Urtheil beschäftigte ihn sehr. Ich kann mich nun doch auf einige Autoritäten berufen. Der Aufsatz über Platen soll von Prof. Engelhardt inⁱ Erlangen sein;⁸⁴ ich weiß es aber nicht gewiß. [*Er war ein*]ⁱⁱ persönlicher Bekañter von Platen.

Wegen Ihres Aufsatzes⁸⁵ versichert mich der Hauptredakteur des MBl. D. Hermann Hauff, den die Prosa allein angeht,⁸⁶ daß er sich bereits wegen desselben an Sie gewendet.

Der Sicherheit wegen adressire ich diese Zeilen, die doch wahrscheinlich etwas langsam laufen, und die, im Drang vorgefundener Geschäfte geblieben, dringend um Nachsicht bitten, nach Göttingen.

Leben Sie wohl, und erhalten Sie Ihr Wohlwollen
Ihrem
ergebensten
G. Schwab.
(Dichter)ⁱⁱⁱ

Stuttgart, 18 Oct. 1836.^{iv}

Adresse: Seiner Wohlgeboren | Herrn D. Karl Gödecke | in | Göttingen. *Etwa in Höhe von in, nach links versetzt, von anderer Hand: 18/10 36*

Nach der Original-Handschrift (DLA Marbach, A: Schwab, 73).

83 → Anm. 81.

84 Zu Engelhardt → Anm. 72.

85 → Anm. 77.

86 Hermann Hauff (1800-1865), Bruder des früh verstorbenen Dichters Wilhelm Hauff (1802-1827), zunächst Arzt, 1828 bis 1865 verantwortlicher Hauptredakteur des Morgenblatts; Schwab redigierte lediglich den literarischen Teil. – Auszüge aus einem Brief Goedeke an Hauff → Anm. 4.

Brief 4. An Schwab.
11. November 1836

Hochgeehrtester Herr.

Etwa tausend Verse meiner Bearbeitung der Ernstsage übersende ich Ihnen zur geneigten Durchsicht. Der dritte Gesang ist nur halb mitgeteilt, denn, obgleich er fertig ausgearbeitet vorliegt, würden doch weitere Mittheilungen wegen des engen Zusammenhanges mit dem Folgenden zu abgerissen erscheinen, um einen günstigen Eindruck zu hinterlassen. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich von den wunderreichen Angaben des Volksbuchs abgewichen bin, aber die Schuld liegt nicht an mir. Die Sache verhält sich so. Ich kannte schon länger die latein. Bearbeitung der Ernstsage durch den Mönch Odo, die in Martene's und Durand's thesauro novo anecdotorum Band III Columnen 307 ff abgedruckt ist⁸⁷ und wußte daraus auch, daß die Agrippiner mit Kranichsköpfen etc geschildert werden;⁸⁸ jedoch in dem bei uns circulirenden Volksbuche⁸⁹ (gedruckt zu Frankfurt oder zu Eimbek)⁹⁰ war diese fabelhafte Schilderung aufgegeben; so wie überhaupt die Erzählung fast durchgängig von Wundern entkleidet ist; es fehlt die Schilderung der Füße der Sciopoden, die Schilderung der Cyclopen; die Pygmäen und Kraniche fehlen ganz;⁹¹ aus der Schifffahrt unter dem Gebirge durch ist ein^v Übersetzen über eine Meer-

87 Ernestus, | seu carmen | de varia Ernesti Bavarix ducis fortuna, | auctore Odone. | Ex MS.Cl. viri Jacobi Du Poirier Doctoris Medici. In: Thesaurus | novus | anecdotorum. | Tomus tertius. | Complectens | Chronica varia, | Aliaque cùm ecclesiastica tùm civilia omnium pene nationum | Monumenta historica. | Prodit nunc primùm studio & operâ | Domni Edmundi Martene & Domni Ursini Durand, | Presbyterorum & Monachorum Benedictinorum è Congr.S.Mauri. Paris 1717, Sp. 307-376. – Zu Retextualisierungen wie etwa in Bd. 3 der Deutschen Volksbücher von Simrock (1846), S. 269-349, überblicksweise Bumke 2005, speziell zu Herzog Ernst ebd. S. 6-9.

88 Bei Schwab (→ Anm. 11) S. 438-448.

89 Zu lat. circulare; im Umlauf befindlichen, hier auch: verbreiteten.

90 Die wichtigsten Druckorte der deutschen Volksbücher waren im 15. u. im 16. Jh. Augsburg, Straßburg und Nürnberg; die hier gemeinte Ausgabe nicht ermittelt. – Zu Einbeck als Druckort → Anm. 19.

91 Sciopoden, auch Skiapoden, ›Schattenfüßler‹, einbeinige menschliche Fabelwesen mit riesigem Fuß, der ihnen bei Bedarf als Schattenspender dient; → Schwab (Anm. 11) S. 458f. – Die Episode bei den Cyclopen, den ›Einäugigen‹, ebd. S. 456f., die bei den Pygmäen, den ›Zwergen‹, von den Kranichen tyrannisiert, ebd. S. 462f.

enge geworden;⁹² der Karfunkel ist in ein Diamantkästchen verwandelt⁹³ u. s. w. Da ich nun glaubte die anderswo gedruckten Texte stimmten mit den meinen überein und weil mir die Erzählung meiner Texte dem epischen Gedichte nicht ungemäß schienen^{vi}, so hielt ich mich an das Volksbuch statt an die Hexameter Odo's.⁹⁴ Hätte ich das Fragment der Veldek'schen Bearbeitung⁹⁵ und die Umsetzung derselben nachgesehen, so würde ich den Agrippinern die Kranichsköpfe nicht genommen, vielleicht aber auch die ganze Bearbeitung unterlassen haben. Jetzt da mir Ihre Wiedererzählung der Fabel, für deren Herausgabe ich Ihnen // herzlich thanksage, zugekommen ist, sehe ich meine Irrthümer ein und bei der Beschreibung der folgenden Wundervölker werde ich mich strenger an Ihren Text binden. Zwar sind all die Schilderungen der Sciopoden (Scenopoden) Pygmäen u. s. f nicht freie Erfindungen unsres Volks, vielmehr aus Herodot, Ctesias, Plinius und Andern entnommen,⁹⁶ aber sie sind doch durch jahrhundertelange Wiederholungen sanctionirt⁹⁷ und schon deßhalb werde ich mich enger daranschließen. Den Magnetberg und die Greife,⁹⁸ von denen ich im dritten Buche hätte sprechen müssen, habe ich jedoch ausgelassen, und ich hatte auch keine Neigung, dieselben einzufügen, theils weil Platen diese Wunderdinge schon gebraucht hatte,⁹⁹ theils weil

92 *Die Schiffahrt unter dem Gebirge durch ebd. S. 455f.*

93 *Den Karfunkel, den Edelstein, den der Herzog aus einem Berg herausgeschlagen hatte, der so hell leuchtete, daß es schimmerte wie ein Feuer, überreichte er nach glücklicher Heimkehr seinem Vater, und dieser ließ ihn in seine Krone setzen (ebd. S. 456).*

94 *Zu Odos Bearbeitung → Anm. 87.*

95 *1808 hatten in Berlin Friedrich Heinrich von der Hagen (→ Anm. 22) und Dr Johann Gustav Büsching (→ Anm. 21) im ersten Band von Deutsche Gedichte des Mittelalters als zweites von fünf Gedichten Herzog Ernst des Heinrich von Veldeck herausgegeben (56 zweispaltige Seiten lang, dazu 18 Seiten Einleitung und gut sieben Seiten Anmerkungen zu der Gothaer Hs.); fälschlich wurde der Versroman Heinrich von Veldeke (2. Hälfte 12. Jh.) zugeschrieben; → Weitbrecht 2016, S. 95-119 mit Bezug auf Raumaspekte frühhöfischer Epen.*

96 *Herodot von Halikarnassos, griechischer Geschichtsschreiber im 5. Jh. v. Chr., Geograph; bereiste ferne Lande und berichtete darüber; 9 Bücher Historien, den Aufstieg des Perserreiches und die Perserkriege schildernd. – Ktesias von Knidos, griechischer Geschichtsschreiber im späten 5./frühen 4. Jh. v. Chr., Arzt; von ihm 23 Bücher Geschichte des persischen Achämenidenreiches. – Plinius der Ältere (23/24-79 n. Chr.), römischer Historiker, Schriftsteller; starb bei dem großen Vesuvausbruch; hier Bezug auf Buch 7, Kap. 2 seiner Naturgeschichte; → Detlefsen 2011.*

97 *Anerkannt, genehmigt.*

98 *Bei Schwab (→ Anm. 11) S. 448-454.*

99 *Im vierten Gesang von Die Abbassiden, Stuttgart, Tübingen 1835, S. 49-63. – Zu den von Platen in diesem Epos eingesetzten formalen Mitteln → Sengle 1980 (Bd. 3), S. 439f.*

sie eher in's Bereich der Kindermärchen als in's Gebiet der Volkssage zu gehören scheinen, endlich, und das ist das Wichtigere, weil sie nach meiner Ansicht der Ernstsage ursprünglich fremd sind.¹⁰⁰ In dem Volksbuche über Heinrich den Löwen nämlich,¹⁰¹ das bei uns circulirt, und wenn ich nicht irre im »Grafen Rudolph«¹⁰² kommt dasselbe vor. Überdies ist der Greif durch Volkstradition bei uns dem Löwen=Heinrich vindiziert,¹⁰³ denn noch wird, so erzählt das Volk, eine Greifenklaue in Braunschweig aufbewahrt, die Heinrich mit aus dem Oriente brachte.¹⁰⁴ So bin ich am Magnetberge weit vorbei und unter dem riesigen Flügelschlage der Greifen tief hinweg gesteuert um an Klippen zu stranden und an die Küste mörderischer Wilden zu geraten. – Um die Prinzessin der Inder (Zelamire),¹⁰⁵ von der man nicht weiß woher und wohin, für mein Gedicht, das an Frauen so großen Mangel leidet, wie keine sich in häuslichern Kreisen bewegende Odysseen und Gudrun,¹⁰⁶ etwas brauchbarer zu machen, habe ich den ganzen zweiten Gesang aus der Luft gegriffen. Sie könnten demselben einige Sentimentalität vorwerfen (V. 70 ff.) und auf der andern Seite etwas Roheit (390 f 406 ff.); aber jene, glaube ich, ist bei näherer Betrachtung nicht zu stark für einen Greis und ein Mädchen, die

- 100 *Nach Bumke 2005, S. 8 sind in der ältesten Ernst-Dichtung zwei verschiedene Stofftraditionen zusammengekommen, nämlich eine volkssprachlich-mündliche [...] Überlieferung vom Konflikt zwischen dem Herzog Ernst und dem Kaiser Otto und eine lateinisch-schriftliche Überlieferung von den Wundern des Orients.*
- 101 *Simrock (→ Anm. 30) Bd. 1, S. 1-40.*
- 102 *Hier wohl gemeint die Bruchstücke einer mittelhochdeutschen Erzählung eines unbekanntes Dichters; zehn dieser Blätter machte Wilhelm Grimm im Jahr 1828 mit einer Einleitung bekannt (Graf Rudolf. Zweite Ausgabe, Einleitung S. 1).*
- 103 *Zugeschrieben, zugesprochen, zugewiesen; zu lat. vindicare.*
- 104 *Der Anfang von Heinrich der Löwe in Bd. 2 von Deutsche Sagen, hrsg. von den Brüdern Grimm, Berlin 1818, S. 241-247 lautet: Zu Braunschweig stehet aus Erz gegossen das Denkmal eines Helden, zu dessen Füßen ein Löwe liegt; auch hängt im Dom daselbst eine Greifen Klaue.*
- 105 *Den Namen der von ihm für seinen Herzog Ernst erfundenen weiblichen Figur könnte Goedeke etwa der Geschichte der Glückseligkeit. Aus dem Französischen entliehen haben, die 1755 in den Intelligenz=Beylagen der Beyträge zum Nutzen und Vergnügen aus der Sittenlehre, den schönen Wissenschaften und der Haushaltungskunst. Dritter Theil. Greifswald 1755 erschienen war, in veränderter Form und mit dem Verfasseramen Abbé Voisenon 1797 in Bd. 10, Sp. 729-752 von Braunschweigisches Magazin. – Claude-Henri de Fusée, abbé de Voisenon (1708-1775).*
- 106 *Anspielung auf das mittelhochdeutsche Gudrunlied; → Simrock 1843; Odysseen hier vermutlich im Sinne von großen Epen, in deren Mittelpunkt Reiseabenteuer stehen, die vorrangig von männlichen Hauptfiguren erlebt werden und kaum in häuslichern Kreisen spielen.*

sich auf ewig trennen sollen, und die rohen Aeußerungen der Räuber scheinen mir durch die || Natur der Sache vollkommen gerechtfertigt.¹⁰⁷ – In den Motiven erlaube ich mir manche Aenderung; so werde ich das Motiv des Glaubens, das den König Babylons zum Kampfe mit dem Inderfürsten antreibt, fallen lassen und dafür den Grund zum Kriege daher nehmen, daß Zelamire in Babylon nicht angekommen, aber auch die Geschenke nicht zurückgesandt sind. Dadurch glaube ich die laxen Szenenreihen des Volksbuches etwas condensiren¹⁰⁸ und die Fäden straffer anziehen zu können. Auch habe ich dem Inderkönige den christlichen Glauben genommen. Die Annahme das Indien christlich sei, glaube ich, ist aus Eusebius geschöpft, der den Apostel Bartholomäus hierher kommen läßt.¹⁰⁹ Denn unter dem Indien des Volksbuchs verstehe ich das Land Yemen.¹¹⁰ – Die von mir neugeschaffne Pori Amiranda¹¹¹ ist im zweiten und im Anfange des dritten Buches als eine *deus ex machina* gebraucht,¹¹² aber ich glaube sie durch den Vorgang von 1001 Nacht und 1001 Tag gerechtfertigt.¹¹³ Es würde mir erfreulich sein, über all diese Punkte von Ihnen etwas zu hören. Zugleich würde es mir auch als ein Beweis Ihres Beifalls gelten, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen den »Ernst«, (na-

107 *Nicht zu ermitteln, da der zweite Gesang aus der Luft gegriffen.*

108 *Zu lat. condensare verdichten.*

109 *Eusebius von Caesarea (um 260-um 340), spätantiker christlicher Theologe und Geschichtsschreiber, einer der Kirchenväter; der Apostel Bartholomäus (wohl Anfang des 1. Jh.s, Galiläa), einer der zwölf Jünger Jesu, soll der Legende nach u.a. in Indien missioniert haben. – Goedeke mag hier das in der Romantik verbreitete Bild von einem mythischen Indien als Ursprungsort der europäischen Kultur vor Augen gehabt haben (→ Ilany 2017, S. 58-62).*

110 *Die heutige Republik Jemen nimmt den Südwesten der Arabischen Halbinsel ein; über berühmte Städte dort – wie z.B. Sanaa – gab es Reiseberichte.*

111 *Evtl. ein sprechender Name aus lat. porus Ausgang, Öffnung, admiranda bewunderungswürdig, wunderbar.*

112 *Weibliches Gegenstück zu deus ex machina, unerwarteter Auftritt einer Bühnenfigur, die eine gefährliche oder verwickelte Situation rasch zu einem glücklichen Ende führt.*

113 *Tausendundeine Nacht, eine bis heute sehr bekannte umfangreiche Sammlung in- einander verschachtelter morgenländischer Erzählungen; jüngste deutschsprachige Übersetzung von Claudia Ott, 10. Aufl., München 2009. – Tausendundein Tag, in der Übersetzung durch Friedrich Heinrich von der Hagen (→ Anm. 22) seinerzeit verbreitete Sammlung orientalischer Erzählungen, 11 Bände, Prenzlau 1827-1832. – Mit dem Vorgang ist vermutlich der zeitliche Aufschub gemeint, den die Erzählerin Scheherazade durch die an entscheidenden Stellen erfolgende Unterbrechung ihrer Geschichten erreicht.*

türlich den vollendeten,) zu widmen.¹¹⁴ Vor Ablauf des Jahres hoffe ich das neunte und letzte Buch schließen zu können. Würde Herr von Cotta sich wohl geneigt finden lassen, den Verlag des Büchelchens zu übernehmen. Denn gedruckt muß es werden, weil es sonst so gut wie nicht vorhanden ist.¹¹⁵ Vielleicht ist dem Herrn v. Cotta dieses epische Gedicht weniger unwillkommen als es die früher von mir angebotene Gedichtsammlung war.¹¹⁶ Das Manuscript liegt noch immer bei mir. Ich habe keine Lust, dasselbe hier auf Löschpapier drucken zu lassen¹¹⁷ und da ich zweifle sobald einen Verleger finden zu können und, furchtsam vor abschlaglichen Antworten, mich an keinen wenden mag, so ist mir wenig Aussicht, die Gedichte gedruckt zu sehen. Könnten Sie mir vielleicht einen Verleger nennen, bei dem ich Hoffnung hätte, nicht manierlich abgewiesen zu werden.¹¹⁸ Ich bin || zu wenig in derlei Dingen bewandert.

Von meiner Reise kann ich nichts anders melden, als daß ich nun die Lokalitäten, auf denen die tragische Geschichte des Grafen Königsmark und der Prinzessin Sophie Dorothee sich entwickelte und der Katastrophe zueilte, durch Autopsie kennen (ge)^{vii} lernte.¹¹⁹ Freilich haben manche Plätze ein durchaus anderes Ansehn gewonnen. Aus den Gemächern Ernst August's, des ersten Churfürsten von Hanover, in der Residenz zu Hanover ist ein Tanzsaal geworden,¹²⁰ dessen Zurichtung, Decorirung und Möblirung auf 80,000 *Rthr.* gekommen sein soll. Der Boden zierlich ausgelegt; die Wände von weißem Marmor mit Symbolen des Tanzes, von Jacobs aus Gotha

- 114 *Goedeke veröffentlichte seine Widmungsverse in Die Posaune 1839, Nr. 62, 26. Mai, S. 247 (→ Kap. 1.4.3., Brief 36 vom 18. Nov. 1840, das Gedicht in Kap. 2.1.6.(2)).*
- 115 *Das geplante Versepos blieb unvollendet, die fertiggestellten Teile sind nicht mehr nachweisbar (→ Kap. 1.4.3., Brief 20 von Anfang Jan. 1840; Brief 34 vom 4. Sept. 1840; Brief 36 vom 18. Nov. 1840).*
- 116 *Gemeint sind hier jene Gedichte, die Goedeke laut Brief 1 vom 9. Dez. 1835 Schwab geschickt hatte und von denen einige in der Folge noch im Morgenblatt erschienen (→ Kap. 3.1., Anmerkungen 27-31).*
- 117 *Auf qualitativ minderwertigem, leimfreiem, grobfaserigem, sehr saugfähigem Papier, das für Druckwerke wenig geeignet ist.*
- 118 *Abweisung mit höflichen Floskeln.*
- 119 *→ Bericht am Anfang von Brief 3 vom 4. Okt. 1836.*
- 120 *Gemeint sind die betreffenden Räumlichkeiten im 1943 zerstörten Leineschloss in Hannover (→ Anm. 50).*

gemalt;¹²¹ die Säulen {in der Wand} vergoldet; die Stuccoarbeiten vergoldet;¹²² die Thüren und Fensterläden mit Arabesken und Amoretten geschmückt;¹²³ fünf immense Kronleuchter hängen von der gewölbten Deke; die Fenstervorhänge und Divans¹²⁴ von rothen, golddurchwebten Seidenstoffen aus Lyon.¹²⁵ An den Saal stoßt der Rittersaal^{viii} von derselben Größe und Form; hier werden die Kapitel¹²⁶ des Guelfenordens¹²⁷ gehalten; die Stühle für die Ritter sind von Ebenholz mit Gußeisen verziert;¹²⁸ die Form ist gothisch;¹²⁹ die Polster der Stühle sind von demselben Stoffe wie die des Tanzsaals; die Wände sind mit den Gemälden der vier ersten Könige aus hanoverschem Hause auf dem englischen Throne geschmückt, lebensgroß;¹³⁰ der jetzige König nimmt die schmale Seite des Saales ein, wenn sein Bild vollendet sein wird;¹³¹ ihm gegenüber ist die gegenwärtige Königin lebensgroß,¹³² augenblicklich jedoch durch aus Herrnhäusern geliehenen Thron verdeckt. In der Wölbung des Saales

- 121 *Paul Emil Jacobs (1802-1866), Maler; schmückte 1835/1836 im Leineschloss das Treppenhaus mit hübschen kleinen Amorettengruppen in Wachsfarben, den Ballsaal mit Darstellungen aus der antiken Götterwelt auf imitirtem Marmor und den Speisesaal mit den Fresken: »Aphrodite, dem Meere entsteigend«, »Der Triumphzug des Bacchus« und »Der Argonautenzug« (Schumann 1881, S. 615).*
- 122 *Stuck, zu ital. stucco; dient zur Verzierung von verputzten Wänden, Decken und Fassaden mit plastisch gestalteten Formen.*
- 123 *Arabesken, zu ital. arabesco; Ornamente aus (stilisiertem) Laub- und Rankenwerk in Malerei und Plastik. – Amorette, zu frz. amourette; in der bildenden Kunst der Liebesgott Amor als geflügeltes (nacktes) Kind.*
- 124 *Divan, auch Diwan (aus dem Persischen); mehrsitziges, weich gepolstertes Sitz- oder Liegemöbel.*
- 125 *Die französische Stadt am Zusammenfluss von Rhône und Saône war u.a. für ihre Seidenwebereien berühmt, die Basis ihrer Prosperität.*
- 126 *Kapitel, hier »Versammlung der Mitglieder einer geistlichen oder einer weltlichen Körperschaft« (nach DRWB 7, 1983, Sp. 353).*
- 127 *Guelfenorden, 1815 gestiftet vom späteren König Georg IV., verliehen bis zur Annexion des Königreiches Hannover durch Preußen 1866; die Verleihung ging einher mit der Erhebung in den persönlichen Adelsstand; → von Horn 1823.*
- 128 *Nicht-europäisches, sehr hartes, höchst wertvolles schwarzes Laubholz (Diospyros ebenum).*
- 129 *Goedeke referiert hier vermutlich auf den im 19. Jh. vorherrschenden – historisierend auf die Gotik zurückgreifenden – Baustil, die Neugotik.*
- 130 *Georg I. (1660-1727), Georg II. (1683-1760), Georg III. (1738-1820), Georg IV. (1762-1830).*
- 131 *Wilhelm IV. (1765-1837).*
- 132 *Adelheid von Sachsen-Meiningen (1792-1849), Tochter des Herzogs Georg I. von Sachsen-Meiningen (1761-1803) und dessen Gemahlin Prinzessin Louise Eleonore zu Hohenlohe-Langenburg (1763-1837).*

sind die Brustbilder der Fürsten des Hauses Lüneburg-Braunschw.¹³³ Zwischen den Fenstern stehen drei Tische von gediegenem Silber,¹³⁴ neben jedem Tische zwei runde Tischchen um Blumenvasen oder Leuchter darauf zu stellen, ebenfalls von Silber; über jedem Tische ein Spiegel mit silbernem Rahmen. Diese Silbersachen sind aus dem 17 Jahrh. und vor den Franzosen waren sie nach England geflüchtet;¹³⁵ was im Schlosse geblieben^{ix} || war mußte in die Münze wandern.¹³⁶ Der Parquetboden dieses Rittersaals ist schön ausgelegt; in Form eines Oblongum zieht sich die kunstreich ausgelegte, von hanoverschen Tischlern gearbeitete Kette des Guelfenordens durch den Saal.¹³⁷ Überhaupt ist auf die Fußböden viel Fleiß verwandt; im Spielzimmer der Königin z. B. ist in Holzmosaik, braun und gelb, die Rose und Distel aus dem schottischen Wappen ausgelegt,¹³⁸ die siebenarmigen Kronleuchter haben ebenfalls die Gestalt von Rose mit der Distel drüber. – Die ehemaligen (3) Gemächer der Prinzessin Sophie Dorothee sind jetzt Durchgänge geworden, Boden und Wände von Jaspis und buntem Marmor.¹³⁹ Nur der Vorplatz, auf dem der unglückliche Königsmark ermordet sein soll,¹⁴⁰ ist unverändert geblieben. Wenn auch die Blutspuren an den Wänden übertüncht sind, im Glauben und Munde des Volks sind sie noch vorhanden. Doch ich ermüde Sie mit Details,

133 *Innerhalb des welfischen Herzogtums Braunschweig-Lüneburg gab es infolge zahlreicher Erbteilungen jahrhundertlang verschiedene Teilfürstentümer; Ernst August von Calenberg erhielt 1692 die Kurwürde, 1814 wurde ›Kurbannover‹ zum Königreich erhoben; die familiären Bindungen zwischen Hannover (mit Lüneburg und Celle) und Braunschweig waren eng, was die Hängung der Brustbilder an exponierter Stelle erklärt.*

134 *Von reinem, massivem Silber.*

135 *Wie der später so genannte Welfenschatz dürften auch diese nachrangigen Stücke während der Napoleonischen Kriege nach England in Sicherheit gebracht worden sein; flüchten hier transitiv ›in Sicherheit bringen‹ (→ DWB III, 1862, Sp. 1833).*

136 *Ob es tatsächlich eingeschmolzen worden wäre, bleibe dahingestellt: Nachdem die Franzosen am 5. Juni 1803 Hannover besetzt hatten, wurde die Münze stillgelegt und das Rohsilber nach England verbracht, von wo es erst 1816 zurückkehrte; → Kretzschmar 1902, S. 12.*

137 *Oblongum, längliches Rechteck.*

138 *Die schottische Version des britischen Wappens; sie unterscheidet sich von Letzterem v.a. durch die Devise Nemo me impune lacessit (›Niemand reizt mich ungestraft‹) des schottischen Distelordens gegenüber Honi soit qui mal y pense (›ein Schelm, wer Böses dabei denkt‹) des englischen Hosenbandordens sowie durch in dem Rasenstück unten befindliche Disteln gegenüber den beiden im britischen Wappen abgebildeten Tudor-Rosen, die in manchen Fällen jedoch zusätzlich auch das schottische Wappen zieren.*

139 *Jaspis, eine Form von Quarz, ein zu Schmucksteinen verarbeitetes Mineral.*

140 → *Anm. 53.*

die mir wichtiger sind, weil ich gleich nach Vollendung meines »Ernst« an die Behandlung der erwähnten Begebenheiten gehen werde, noch ungewiß ob in der Form der Geschichte oder der historischen Novelle.¹⁴¹ Die Portraits aller damals agirenden Personen habe ich gesehen, und es wird daher leicht werden das Aeußere derselben wiederzugeben; das Innre giebt sich aus der Geschichte eben so deutlich von selbst.

Die Anzahl der hier Studirenden soll von 840 auf 800 gesunken sein;¹⁴² viele Collegia sind unbesucht geblieben.¹⁴³ K. O. Müller mußte seine Vorlesungen über Persius und Juvenal,¹⁴⁴ Gervinus die seinen über allgemeine neure Geschichte aufgeben. Der eben Genannte liest vor 16 Zuhörern über deutsche Literaturgeschichte von Klopstock und Lessing bis auf unsre Zeit.¹⁴⁵ Sein enges Verhältniß mit Dahlmann, auf dessen Betrieb er hauptsächlich berufen ist,¹⁴⁶ der Ruf, der ihm vorausgegangen war, erwekten günstige Vorur-

141 *Der Plan gedieh nicht über Anläufe hinaus; → Kap. 1.4.3., Brief 24 vom 3. Febr. 1840, die vier überlieferten Erzählanfänge in Kap. 2.1.10.(1).*

142 *Als eine Ursache hierfür gelten die Unruhen vom Jan. 1831, die durch den massiven Einsatz des Militärs zwar rasch beendet wurden, deren Nachwehen aber wegen der Prozesse gegen die z.T. noch immer inhaftierten »Aufführer« auch jetzt noch spürbar waren; → Kap. 1.4.3., Brief 31, Abschnitt vom 14. Juli 1840 mit Anm. 714. – Die Anzahl der Studenten ging infolge der Entlassung der Göttinger Sieben nach 1838 noch weiter zurück; → Kurznotiz zu Göttingen in: Deutsche Vierteljahrschrift 1840, 2. Heft, S. 310: Die Universität zählte in diesem Semester 675 Studirende; im 4. Heft, S. 354: Die Anzahl der Studirenden beläuft sich auf 693.*

143 *Viele Vorlesungen; Plural von lat. collegium.*

144 *Karl Otfried Müller (1797-1840), Altphilologe und klassischer Archäologe, Prof. an der Georgia Augusta; Vorlesung über römische Literatur, speziell über die römische Satire. Aulus Persius Flaccus (34-64) und Decimus Junius Juvenalis (um 60-um 130), römische Dichter, vornehmlich Satiriker. – Sein Enthusiasmus für die von ihm behandelten Gegenstände sprach sich nicht nur in Worten, sondern im ganzen Ausdruck, selbst in der Mimik der Rede aus und riß die Zuhörer zu unwillkürlicher Begeisterung hin, so [Oppermann/Bock] 1842, S. 153 über Müllers Vorlesungen.*

145 *Georg Gottfried Gervinus (1805-1871), Historiker, o. Prof. der Geschichte und Literatur an der Georgia Augusta; die genannten Vorlesungen wohl in Übereinstimmung mit seiner dreibändigen Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, Leipzig 1835, 1836, 1838.*

146 *Gervinus, seit 1835 a.o. Prof. in Heidelberg, wurde 1836 nach Göttingen berufen; er und der dort seit 1829 als o. Prof. lehrende Historiker und Philologe Friedrich Christoph Dahlmann (1785-1860) rückten die Klärung des Verhältnisses von historischer Wissenschaft und politischer Wirksamkeit in den Fokus ihrer Arbeit (→ von Thadden 1987). – Der veröffentlichte Briefwechsel zwischen Gervinus und Dahlmann umfasst 175 Briefe von Mitte 1833 bis Mitte 1860 (Ippel 1886, S. 141-446),*

theile; aber die wunderlichen Aeüßerungen seines historischen Standpunktes und ein Vortrag voll Unklarheit und An-llmaßung haben seine Auditorien grausam rasch entvölkert. Wahrscheinlich wird Mancher, der ihn nur aus den ersten Bänden der Literaturgeschichte kennt, erschrecken wenn er die Bearbeitung der neusten Zeit einst lesen wird.¹⁴⁷ Ich werde mich jedoch hüten, etwas von seinen Ansichten der neusten Literatur zu verraten, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß seine Worte dunkel und vieldeutig sind, wie die Sprüche des Delphischen Gottes.¹⁴⁸

Die neusten Erscheinungen der Literatur kennen Sie gewiß eben so gut als ich, ja noch besser; es würde daher <U> unnötig sein, Sie davon zu unterhalten. Zwei Dinge haben mich jedoch sehr befremdet; erstens, wie war es möglich daß Feuchtersleben so viel durchaus Unpoetisches, oft sogar Triviales auftischen konnte!¹⁴⁹ Was wird Menzel darüber sagen zumal da er die Feuchtersleben'schen Beiträge zu den frühern Musenalmanachen so hart anfuhr?¹⁵⁰ Doch Menzel zieht sich klug heraus, er schweigt. Das würde mich wenigstens nicht schmerzen, aber sollte er die Sammlung gar loben ... doch nein.¹⁵¹ Sodann ist mir unbegreiflich wie die »Urania« zwischen Eichendorff

- darunter die Briefe 4-9 zur künftigen Arbeit von Gervinus in Göttingen (Ippel 1886, S. 146-154, Briefe vom 14., 21. u. 26. Nov. 1835, vom 4. Jan., 2. u. 5. Febr. 1836).*
- 147 *In zwei Bänden, die Zeit von Gottsched bis zur Romantik behandelnd, veröffentlichte Gervinus 1840 und 1842 seine Neuere Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. – Dass er die Literatur der Gegenwart sehr negativ sah, wird später auch gegenüber Stölting mehrfach thematisiert (→ Kap. 1.4., Anmerkungen 197, 198, 819, 820).*
- 148 *Apollo, griechischer Gott der Weisheit, der durch den Mund seiner Priesterin, der Pythia, im Tempel zu Delphi eine meistens mehrdeutige Auskunft gab.*
- 149 *Gedichte von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben. Stuttgart, Tübingen 1836. – Goedeke's Urteil über Feuchtersleben (1806-1849) lässt sich an den ersten beiden Strophen des Gedichts Lebensgewinn. 1826. (ebd. S. 20) nachvollziehen: Zwischen Schmerz und Freuden, | Leben, fließe hin! | Hab' ich doch von beiden | Reichlichsten Gewinn! | Gottes Schönheit seh' ich, | Wie ich froh bin, ein; | Holde Pflicht – versteh' ich – | Soll mir Freude seyn.*
- 150 *Wolfgang Menzel (1798-1873), Schriftsteller, einflussreicher politischer Publizist, Gegner der jungdeutschen Bewegung (→ Kap. 1.4.2., Brief 11, Abschnitt vom 9. Juli 1839), Redakteur des Literatur-Blattes, einer Beilage des Morgenblattes; in Nr. 103 vom 11. Okt. 1833, S. 411 bemerkte er über Feuchterslebens Gedichte in dem von Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab für 1834 herausgegebenen Musenalmanach: Nur wenige Dichtungen dieses Jahrgangs dürften ihren ehrenvollen Platz nicht verdienen. Ich rechne darunter die Expectorationen des Herrn von Feuchtersleben.*
- 151 *Aus einer knappen Besprechung von Feuchterslebens Gedichtband in dem – wie das Morgenblatt – bei Cotta erscheinenden Intelligenz-Blatt 1836, Nr. 31, 28. Sept.,*

und Tiek eine so völlig gemeine, faule Frucht bringen mag, wie die des emeritirten Emerentius Scävola,¹⁵² voll ekelhafter Gräul und widerlicher Lüsternheit. Der Musenalmanach ist sehr ärmlich geraten. Meine Freunde beklagen wie ich die Abwesenheit der schwäbischen Dichter¹⁵³

Den leeren Raum des andern Blattes fülle ich mit einem Gedichte; wenn Sie es nicht des Morgenbl's unwürdig halten, so möchte ich wohl um die Aufnahme desselben bitten.¹⁵⁴ – Erfreuen Sie mich, wenn es Ihre Zeit erlaubt, bald mit einigen Zeilen und sein Sie versichert, daß ich stets bin

mit größter Hochachtung und Liebe

Ihr

Göttingen
am Martinstage¹⁵⁵
1836.

ergebenster
Karl Gödeke

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

S. 123f.: Das öffentliche Urtheil wird gewiß dem Dichter eine ausgezeichnete Stelle unter den Schülern Goethes anweisen.

152 *Julius August Leopold Friedrich von der Heyden (1786-1867) schrieb unter dem Pseudonym Emerentius Scävola. – In Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1837, S. 109-233 ist Der Adoptivvater von ihm abgedruckt; über den Verfasser dieser Novelle – und ihre Heldin Gottholde – heißt es, ungezeichnet, im Literatur-Blatt 1836, Nr. 125, 12. Dez., S. 500: Hier führt er uns vor eine Thür, hinter welcher ein Vater seine trutzige Tochter mit Schimpfworten überhäuft. [...] Und das Mädchen ist die gebildete Tochter eines gebildeten und reichen Mannes. Anders thuts nun einmal der große Emerentius Scävola nicht. Was nicht nach der Küche oder dem Stalle riecht, ist für diesen großen Dichter nicht Poesie. – Scävolas Text steht in der genannten Ausgabe der Urania zwischen Eichendorffs Das Schloß Dürande (S. 51-107) und Tiecks Wunderlichkeiten (S. 235-360).*

153 *In Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1837 sind z.B. Justinus Kerner (1786-1862), Eduard Mörike (1804-1875), Gustav Pfizer (1807-1890), Gustav Schwab (1792-1850) und Ludwig Uhland (1787-1862), die dem schwäbischen Dichterkreis zugerechnet werden, nicht vertreten. – Zur Begriffsgeschichte von Schwäbischer Dichterkreis resp. Schwäbische Dichterschule → Zimmer 2014.*

154 *Hier wohl gemeint das Gedicht Das Schönste, erschienen im Morgenblatt vom 21. Dez. 1836; es umfasst sieben Strophen zu vier Versen.*

155 *11. Nov., der Tag des Heiligen Martin, des Bischofs von Tours aus dem 4. Jh.*

1.2.3 Korrespondenz 1837

Brief 5. An Schwab.

29. März 1837

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben gewiß wegen meines undankbaren langen Schweigens eine üble Meinung von mir gefaßt und ich kann fast nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen. Aber in Betreff eines Punktes möchte ich Sie bitten nicht schlimmer als billig über mein Schweigen zu denken.¹⁵⁶ Sie haben in Ihrem letzten Briefe meine vorgelegten epischen Proben getadelt und ich sehe mich genöthigt Ihnen recht^x zu geben;¹⁵⁷ schon dies Geständniß wird Sie überzeugen daß ich, sollten Sie anders dieser Ansicht gewesen sein, wie man mir sagt, daß Sie es wol sein dürften, durchaus durch Ihren Tadel nicht gekränkt bin. Ich habe nicht die blinde Affenliebe zu dem Meinigen, daß ich nicht gern der Beurtheilung Einsichtsvoller mein Ohr liehe, im Gegentheile nehme ich jede, selbst bittere Aufklärungen über den Werth meiner Leistungen mit dankbarem Herzen auf. Und so habe ich auch Ihre milde Kritik aufgenommen. Sie haben es sich demnach zuzuschreiben, wenn ich Ihnen fürs erste kein Opus widmen kann.¹⁵⁸ Verschiedne Versuche zur Umarbeitung der Ernstsage sind mir nicht gelungen und eine Fortsetzung in der angefangenen Weise fiel und fällt mir unmöglich, weil ich während des Schreibens stets Ihres Urtheils gedenkend mir nichts zu Danke machen konnte. Das Werk liegt in seinen Fragmenten und keiner wird es vermissen.¹⁵⁹

Darf ich nach dieser Erklärung hoffen, daß Sie wieder Theil an mir nehmen? Darf ich Sie um eine neue Gefälligkeit bitten? Die beigelegten Gedichte möchte ich gern gedruckt sehen; würden Sie die Güte haben dieselben, mit Ausnahme des letzten, das an Freiligrath gerichtet ist, in den Musenalmanach für 1838 aufzunehmen?¹⁶⁰ Am liebsten würde es mir sein, wenn sämmtliche

156 billig, hier im Sinne von ›recht und billig‹.

157 Mit einigen Vorbehalten ausgeführt in Brief 6 vom 28. Apr. 1837.

158 Für Goedeke kam der Widmung eines Opus ein hohes Gewicht zu, insbes. jener an die Brüder Grimm, an Ludwig Uhland oder eben an Gustav Schwab (→ Anm. 114 sowie Kap. 2.1.6.).

159 → Anm. 115.

160 Die Herausgeber von Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1838, Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab, nahmen keines der von Goedeke hier beigelegten Gedichte auf.

Gedichte aufgenommen werden könnten und Sie würden mir durch die Erfüllung dieses Wunsches eine große Freude verursachen; doch wenn Sie eine Auswahl zu treffen für nothwendig erachten sollten, so unterwerfe ich mich auch hierin Ihrem Willen. Das Gedicht an Freiligrath betreffend, so möchte ich dasselbe gern dem Morgenblatte einverleibt sehen,¹⁶¹ theils der schnellern Bekanntmachung wegen, theils um hin und wieder eine Spende zu dem genannten || Blatte zu liefern. Das Lob eines selbst noch Ungelobten ist zwar von keiner Bedeutung, dennoch aber muß ein Zeichen der Theilnahme ein Zeichen, daß fern dem Verfasser mit Liebe zuhört auch wen er nicht kennt, dem mir sehr werthen Dichter nicht unangenehm sein.¹⁶² Ich würde hier, als Belohnung für mein Gedicht, wiederum, wie einst bei dem auf Platens Tod, eine Bitte um einige Zeilen von Freiligr.'s Hand an Sie richten, wenn ich nicht fürchten müßte, Ihnen lächerlich oder beschwerlich zu werden. Doch auf die Gefahr hin wag' ich's. Sie haben mir bereits so viele Zeichen Ihrer Güte gegeben, daß ich auch heute hoffe, Sie werden, wenn es Ihnen möglich ist, mich aufs neue verpflichten.

Sie haben wol in den Zeitungen des Ophthalmologen Himly Tod gelesen.¹⁶³ Man spricht hier viel davon. Die fast allgemein angenommene Ursache seines vorbedachten Selbstmordes ist ein bedeutender Verlust in Staatspapieren und häuslicher Zwist. Göttingen verliert jetzt so manchen ausgezeichneten Mann und ist dennoch so reich an so vielen. Binnen Jahresfrist sind

161 *Zwischen 1837 und 1841 erschien im Morgenblatt kein an Freiligrath gerichtetes Gedicht Goedeke's.*

162 *Diese Wertschätzung, die Hermann Ferdinand Freiligrath (1810-1876), Kaufmann, Dichter und Übersetzer, galt, ging im Laufe der Jahre deutlich zurück (→ Kap. 1.4.7., Brief 55 vom 12. Nov. 1844).*

163 *Ophthalmologie, Augenheilkunde; Carl Gustav Himly (1772-1837), o. Prof. für Chirurgie und Augenheilkunde an der Georgia Augusta, Hofrat; als Augenarzt hochangesehen; sein (vermuteter Frei-)Tod in der Leine führte in Göttingen zu Spekulationen, die jedoch 1842 bei [Oppermann/Bock], S. 111-113 keine Rolle mehr spielen; diese heben vielmehr hervor, Himly habe sich durch eine Menge glücklicher Operationen einen weit verbreiteten Ruf erworben, und betonen: Als Lehrer regte er stets zum Selbstdenken an und zeichnete sich durch klaren und schönen Vortrag aus (ebd. S. 113); → Kuhn 2001, S. 82.*

hier 6 gestorben, unter ihnen Wendt und Rehberg.¹⁶⁴ An A. Wendt's Stelle soll Ritter aus Berlin berufen werden,¹⁶⁵ so sagt man wenigstens.

Sie haben in Ihren Briefen über Zeitmangel geklagt; es würde mir leid thun, wenn Ihnen meine etwas breiten Briefe irgend Zeit raubten und ich breche hier kurz ab, manches, worüber ich gern zu Ihnen spräche, zurückbehaltend, bis ich die Gewißheit habe, daß Ihnen für meine Plaudereien eine »Spanne Zeit« frei ist. Erfreuen Sie mich mit einigen Zeilen und Sie werden verbinden

Göttingen
den 29 März
1837.

Ihren
treuergebenen
Karl Gödeke.

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

Brief 6. An Schwab.
28. April 1837

Hochgehrtester Herr!

Sie haben einigen Grund, diese Sendung mit Verwunderung zu betrachten, da Sie nach meinem letzten Briefe wohl nichts weniger vermuten konnten, als jetzt den beendeten »Ernst« vor sich zu sehen^{xi}; allein ich kann aufrichtig versichern, daß ich, als ich zuletzt an Sie schrieb, selbst nicht entfernt an die Wiederaufnahme des mir durch Ihre Ausstellungen ganz allein entfremdeten Gedichts dachte. Indeß durch ein übles Zusammentreffen von mancherlei Unannehmlichkeiten, namentlich Nachrichten von Krankheit meiner Eltern, sehr mißgestimmt und für meine philologischen Beschäftigungen durchaus nicht in der geeigneten Gemütskälte, bedurfte ich der Erholung, der Erheiterung und der edle Herzog wurde zu Anfang dieses Monats wieder vorgenommen. Ihr lieber Brief traf mich in Regensburg im Nachtlager und wenn ich für die kirchlichen Ceremonien und die Freude des Wiedersehens nicht emp-

¹⁶⁴ *Johann Amadeus Wendt (1783-1836), ab 1829 Prof. der Philosophie an der Georgia Augusta; von [Oppermann/Bock] 1842, S. 71 als Eklektiker charakterisiert, der sich leicht in den göttinger Ton gefügt habe; → Cramer 2001, S. 124. – August Wilhelm Rehberg (1757-1836), Staatsmann und Philosoph, königlich hannoverscher Geheimer Kabinettsrat.*

¹⁶⁵ *Heinrich Ritter (1791-1869), Prof. der Philosophie zunächst in Berlin, dann in Kiel, ab 1837 in Göttingen, bedeutender Philosophiehistoriker; → [Oppermann/Bock] 1842, S. 173-177; Cramer 2001, S. 140.*

fänglich war,¹⁶⁶ so tragen Sie wiederum einen Theil der Schuld, denn Ihre Güte überraschte, beschämte mich. Wie soll ich danken!? (Jedoch Sie werden mich für confus halten, ich setzte augenblicklich voraus, daß Sie meinen »Ernst« bereits gelesen hätten; Ihr Brief traf mich bei Abfassung des neunten Buches u. sw) Ich thue es nach meinen schwachen Kräften durch die Dedikation,¹⁶⁷ Ihnen wenigstens dadurch meine Gesinnung zu zeigen bemüht; wenn Ihnen auch im Grunde wenig daran liegen kann, eine ausgesprochne Verehrung von einem Jüngling zu vernehmen. Aber ich bin der Meinung, daß die Redlichen unter meinen Altersgenossen sich um so enger an die »ältern Poeten« anschließen müssen, je schroffer und pikanter (denn bei mir gilt dies Modewort als ein entschiedner Tadel) das junge Volk sich von Ihnen und Ihren Freunden losgesagt hat.¹⁶⁸ Leider scheinen Sie auch keine große Neigung zu haben, die Dedikation anzunehmen, aber ich wiederhole meine Erklärung, daß ich nur wenn Sie's entschieden fordern die Widmung unterlassen werde. Es wird sich hoffentlich die Gemeinheit der Recensenten wie sie sich bei der Eyth'schen Odyssee gegen Sie aussprach¹⁶⁹ nicht zu erneuern wagen. Doch Sie sagen ja gerüstet zu sein. Sollte ich es minder sein?

166 *Nachtlager und Ceremonien Anspielung auf Szenen des Wiedersehens im neunten und letzten Buch des Herzog Ernst.*

167 *Zur vorgesehenen Widmung → Anmerkungen 114, 158.*

168 *Das Pikante wurde von vielen Zeitgenossen Goedeke's mit Frankreich assoziiert; so heißt es in Bemerkungen auf einem Ausflug nach Paris im Jahre 1835 gemacht von Herrmann Schlegel, Altenburg 1837, S. 35: der Franzos liest nur, was ihn interessiert; ihn interessieren nur pikante Schriften, nur dem Franzosen ist das Pikante eigen, und das Hauptverdienst vieler ihrer Schriften ist das Pikante. – Goedeke dürfte hier Autoren des Jungen Deutschland im Blick gehabt haben, etwa Karl Ferdinand Gutzkow (1811–1878) und seinen freizügige Szenen bietenden und deshalb als pikant angesehenen Roman Wally, die Zweiflerin von 1835. Die Schriften der Vertreter des Jungen Deutschland, die die Lyrik der schwäbischen Dichter für überholt hielten, sich dezidiert politisch äußerten und vehement gegen Unterdrückung und Zensur zu Felde zogen, wurden durch Beschluss des Frankfurter Bundestages vom 10. Dez. 1835 verboten; betroffen waren Ludwig Börne, Karl Gutzkow, Heinrich Heine, Heinrich Laube, Theodor Mundt und Ludolf Wienbarg. – Bezugspunkt ist hier evtl. auch Karl Gutzkows Vertheidigung gegen Menzel (Estermann, Avantgarde, Bd. 1, S. 70–85); darin S. 71 die Behauptung über den Literaturkritiker Wolfgang Menzel (→ Anm. 150), er lasse sich, von einer italienischen Reise zurückgekommen, von einer poetischen Clique schwäbische, statt italienische Flöhe in's Ohr setzen.*

169 → *Eyth 1834; vorangestellt ein Sonett von Gustav Schwab. Eine Rezension in Blätter für literarische Unterhaltung 1835, Nr. 88, 29. März, S. 362, vermerkt kritisch harte Reime und Provinzialismen sowie den Gebrauch des Jambus, auf den Schwab im letzten Terzett seines Sonetts, Odysseus anredend, sich bezieht: Drum laß dich*

Wenn ich von || der »jungen Schule« proscibirt werden sollte,¹⁷⁰ so gilt mir das als Weihrauch; man wird dann sehen, daß ich mich nicht zu ihr gesellt habe, und, wie ich denke, kann mir das nur in der Achtung der Gutgesinnten förderlich sein. –

Darf ich etwas über die Behandlung meines Stoffes sagen, so würde es etwa darauf hinauskommen, daß ich den epischen Ton zu halten oder doch zu treffen suchte. Etwas Breite war damit nothwendig verwebt, wenn ich dadurch langweilig (»ermüdend«) geworden bin, so kann ich weiter nichts sagen, als daß ich's herzlich bedaure. Sie forderten die Einmischung komischer Szenen; leider konnte ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen, theils weil mir überhaupt die Gabe des Scherzes fehlt, wie den meisten meiner hanoverschen Landsleute, theils weil ich hierin wirklich anderer Ansicht bin, als Sie zu sein scheinen. Denn mir scheint der Contrast einer ernsten Behandlung und eines heitren Stoffes hinreichend um den wohlthätigen Effekt zu machen, den Sie verlangen. Oder sollte Jemand, der sich überhaupt für den gewählten Stoff interessirt, ohne innres Vergnügen lesen können, wie sich Alles mit ruhiger Würde entwickelt? Ich habe dies im Gedichte selbst angegeben S. 67:

Während du vergangner Zeiten Wunder u s w.

Wenn wir hierüber einverstanden sein könnten, so würden wir's auch leicht über die andern Punkte werden. Lesen Sie die Stellen über Nanen und Sciopoden im achten Buch¹⁷¹ und Sie werden gestehn müssen, daß mir das Talent des Komischen (soll ich sagen leider!) abgeht; ich bin nicht damit begnadigt. Denn wie mir eben zurückgekehrte Bekannte sagen machen die beiden eingelegten Gaselen (S. 147 f und S. 151)¹⁷² eine^{xiii} schlechte Wirkung; die Entscheidung will ich Ihnen überlassen. – Ein anderer Vorwurf, der mein Gedicht tref-

gern vom jungen Reim umweben, | Nicht fürchte, daß ein deutsches Wanderkleid
| Dein welterfahr'nes Antlitz dir entstelle!

- 170 Gemeint sind hier das Junge Deutschland und Formen der Auseinandersetzung zwischen ihm und seinen konservativen Gegnern (→ Anm. 168); proscibirt, auf eine schwarze Liste gesetzt. – Belege für wechselseitige Herabsetzungen in Estermann, *Avantgarde*, etwa in Bd. 2, S. 434-439 (Riedel 1836 über den Vernichtungskampf der Tendenzen); → auch Kap. I.4.I., Brief 1 vom 19. Juni 1838 mit Anm. 13 und Brief 3 vom 15. Nov. 1838 mit Anm. 83.
- 171 Während seines Aufenthalts bei dem König der Arimasper besiegt Herzog Ernst dessen zahlreiche Feinde, so die Sciopoden (→ Anm. 91), so die Panochen mit übergroßen Ohren, so die Riesen; die Nanen wohl gleichfalls ein Volk mit ausgefallenen Körpermerkmalen, evtl. ziegenköpfig.
- 172 Gedichtform aus dem persischen Sprachraum mit strenger Reimbindung (der Anfangsreim kehrt in allen geraden Zeilen wieder, die Verse dazwischen sind reimlos); genutzt vor allem von August Graf Platen (→ Anm. 4) und Friedrich Rückert (→ Anm. 190).

fen könnte, wäre der, daß ich vom Volksbuche abgewichen bin. Jedoch hätte ich mich streng daran binden wollen, so würde ich, um ein episches Gedicht zu schaffen, mindestens doppelt so viel Bücher haben schreiben müssen; ohne dies würde ich die einzelnen Züge nicht genug haben detailliren können,¹⁷³ was doch zum ep. Ged. unerlässlich scheint. – Romanzen daraus zu bilden?¹⁷⁴ Das wäre gegangen, aber, ich weiß nicht zu sagen warum? ich hatte eine große Abneigung dagegen. – Doch sei dem, wie beliebt, das Gedicht ist nun einmal vorhanden und es erwartet sein Schicksal. Urtheilen Sie streng, es wird mir um solieber sein, weil ich daraus sehen werde, daß Sie Theil an dem Opus nehmen. Dem Arzte, zu dem man Zutraun hat, unterwirft man || sich ja auch zu lebensgefährlichen Operationen, und daß ich Zutraun und welches! zu Ihnen habe, ich glaube davon gab ich genugsamen Beweis.

Ich sende Ihnen dies Manuscript, weil Sie's doch gelesen haben müssen, eh es in Druk gehen kann; sollte Ihnen <deßhalb> das Sonett mißfallen (vielleicht des »Gärtners« wegen)¹⁷⁵ so streichen Sie es ganz ich müßte dann ein andres schreiben. Doch auch mit einer Bitte falle ich wiederum beschwerlich, nämlich das Gedicht an Cotta's oder sonst Jemand zu senden,¹⁷⁶ ob sie es in Verlag nehmen wollen. Ich gebe Ihnen carta bianca zur Abschließung der Bedingungen,¹⁷⁷ wenn's überhaupt solcher bedürfen sollte; schriftlich braucht ja nichts gemacht zu werden, da ich mich durchaus auf die Rechtlichkeit der Verleger verlasse. Am liebsten würde mir Cotta sein, demnächst die Brodhag'sche Handlung,¹⁷⁸ oder wer sonst; nur möchte ich das Manuscript nicht wieder geschickt erhalten. Es könnte mir nichts Aergerlicheres arriviren.¹⁷⁹ – Die Brodhag'sche Buchhandlung hat uns wieder eine herrliche Gabe

173 *Detailliert beschreiben, ausführen.*

174 *Der Ballade nahestehende Verserzählung, aus dem Spanischen übernommen, Versmaß zumeist der Trochäus.*

175 *Gemeint ist das Widmungssonett; → Kap. 2.1.6.(2); darin lauten die auf das von Schwab empfangene Samenkorn der heimatlichen Sagen bezogenen Verse 5 und 6: Du aber hast, bevor's so weit gekommen, | Gleich einem Gärtner Sorge drum getragen.*

176 *Hier gemeint die Verserzählung Herzog Ernst; Goedeke hatte bei seiner Bitte, Schwab möge sich für dieses Epos bei Cotta verwenden, ihm als Redakteur des Verlags im Blick.*

177 *Jemandem einen Blankoscheck, eine unbeschränkte Vollmacht ausstellen, ihm freie Hand lassen.*

178 *In der Brodhagschen Buchhandlung in Stuttgart war u.a. die von Gustav Schwab in 36 Bänden besorgte Gesamtausgabe der Werke von Wilhelm Hauff erschienen; Schwab hatte zu diesem Verlag gute Beziehungen.*

179 *Geschehen, zustoßen; nichts Aergerlicheres als das dann ungedruckt bleibende Manuskript.*

gebracht. Ich meine Alex.'s Grf. v. Württemberg Gedichte, den ich schon aus seinen Waldbildern lieb gewann.¹⁸⁰ Meine Vermutung, daß er ein Anhänger Lenau's sein müsse, hat sich bestätigt (S. 121).¹⁸¹ Die Lieder des Sturmes (deren Verf. ich im Morgenbl. nicht erriet)¹⁸² sind wunderkräftig, »an Justinus Kerner« ausgezeichnet.¹⁸³ Was will mein armselig Sonett dagegen sagen.¹⁸⁴ Das verleidet mir auch fast Ihnen dies Gedicht »Bitte. An Ludwig Uhland« zu übersenden,¹⁸⁵ wenn ich nicht so gern etwas dazu beitragen möchte, Uhland einige Lieder zu entlocken; aber der Blütenbaum ist zu fest,¹⁸⁶ als daß ihn

- 180 *Alexander Christian Friedrich Graf von Württemberg (1801-1844); in Goedeke's Deutschlands Dichter, S. 141 lautet dessen Urteil über ihn: Freund, zum Theil auch Nachahmer Lenau's; ein poetischer Feuergeist voll Kraft und Energie, ohne in Wildheit zu verfallen. – 1837 kam in der Brodhagschen Buchhandlung der Band Gedichte von ihm heraus, darin S. 22-32 Waldbilder (Einzeltitel: Eichen | Tannen | Birken | Erlen | Buchen | Epheu | Eschen | Linden); die Gedichte Birken und Eschen waren zuvor bereits in Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1836, S. 221f. erschienen.*
- 181 *Ein Anhänger und Freund von Nikolaus Lenau, eigentlich Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau (1802-1850), österreichischer Dichter der Spätromantik, verfasste er für den in Anm. 180 genannten Band Gedichte (S. 121-123) An meinen lieben Nikolaus Lenau gerichtete Verse, die mit der Apostrophe Theurer Freund! beginnen.*
- 182 *Als Lieder des Sturm(es) waren im Morgenblatt 1836, Nr. 52, 1. März, S. 205f. Das Sklavenschiff und Das Auto da fé, in Nr. 56, 5. März, S. 221f. Nordpol und Sahara, in Nr. 97, 22. Apr., S. 385f. Sirokko erschienen, unter Lieder des Sturms 1837 in Gedichte abgedruckt 1. Nordpol (S. 214-216), 2. Sahara (S. 217-221). Lieder des Sturms auch Titel eines Gedichtbandes, der 1838 in Stuttgart herauskam und gleich zu Beginn (S. 7-27) en bloc die obigen fünf Gedichte in der Reihenfolge von 1836 darbietet.*
- 183 *An Justinus Kerner (zwei Teile, Untertitel Ein Traum) erschien 1837 in Gedichte S. 153-160.*
- 184 *Das Sonett, auf das Goedeke hier anspielt, gehört zu einer im Morgenblatt vom 12. März 1836 erschienenen Reihe, in der er sich in je einem Sonett an Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Karl Mayer (zu dessen Rolle im schwäbischen Dichterkreis → Malo 2014) sowie Friedrich Rückert wendet; die beiden Terzette in dem Sonett auf Kerner lauten: Dir schlägt das Herz voll unerschöpfter Güte, | Das keinen Feind, geschweige Freund verletzte | Dahingerafft von kochendem Geblüte; || Und doch, so oft ich mich zu dir versetzte | Empfiand ich, wie des Lebens schönste Blüthe | Doch eine bittere Thräne noch benezte. (S. 245)*
- 185 *Veröffentlicht im Morgenblatt vom 22. Mai 1837; sechs Strophen zu je sieben Versen. – Zu Uhland → Anm. 27.*
- 186 *Goedeke zitiert hier Uhland, in dessen Gedicht Die drei Schlösser es von dem dritten, einem lustig Schloßlein heißt, es stehe unter frischen Blütenbäumen (Gedichte 1829, S. 322-324, Zitate S. 324); in der letzten Strophe seiner an Uhland ge-*

Kräfte wie die meinigen rütteln könnten. Doch wenn Sie das Gedicht nicht für schlecht halten, so möchte ich Sie bitten, einige von den aus Berlin zurückkommenden Liedern¹⁸⁷ (denn ich sehe selbst das Unwahrscheinliche der Aufnahme ein, da wie ich lese für 20 Bände Beiträge eingeliefert sind) zu cassiren¹⁸⁸ und dies dafür dem MBlatte einzuverleiben.

Ist's wahr was^{xiii} ich in einem alten Abendzeitungsblatte gestern sah, daß der dritte Band Ihrer Gedichte erscheint? wann?¹⁸⁹ Ich rufe hier, wie bei Rückert, Endlich!¹⁹⁰ Es freut mich. Fast eben so sehr freue ich mich auf Freiligrath's Sammlung; die meisten habe ich zwar abgeschrieben («ein Heftchen»),¹⁹¹ aber dann ist doch Alles bequem und bequem Allen zugänglich. || Darf ich Sie bitten, mir die Quelle zu Ihrer herrlichen Romanze »Kaisers Heinrich Waffenweihe«¹⁹² anzugeben? Ich habe mir eine Sammlung diplomatisch genauer Sagenabschriften angelegt und was ich über das Genannte

richteten Bitte verwendet Goedeke selbst das Bild des Blütenbaums, an dem ein Jüngling rüttelt, damit der Baum Blütenflocken niederstreut. – Zur Deutung von Uhlands Die drei Schlösser im Sinne eines Funktionsmodells Uhlandscher Balladendichtung, die auf philologischer Gelehrsamkeit beruhende Traditionsbewahrung und zukunftsbezogene Imagination des Dichters miteinander verknüpft, mit-hin das Werk eines poeta philologus ist → Dehrmann 2010, S. 94-97.

- 187 Gemeint wohl von Goedeke eingereichte Gedichte für Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1838, dessen Mitherausgeber Schwab war; → Brief 5 vom 29. März 1837.
- 188 Zurücknehmen, einziehen, aus der Bewerbung herausnehmen; zur Veröffentlichung der Gedichte im Morgenblatt → Anmerkungen 184, 185.
- 189 1838 erschienen bei Cotta in Stuttgart und Tübingen Gedichte von Schwab nicht als Band 3, sondern als Neue Auswahl; diese enthielt alte und neue – bisher nur in Journalen veröffentlichte – Gedichte.
- 190 Johann Michael Friedrich Rückert (1788-1866), Dichter, Übersetzer, Sprachforscher, bedeutender Orientalist; hier gemeint Gesammelte Gedichte Bd. 3, Erlangen 1837 (die vorangehenden Bände von 1834 und 1836) oder aber Die Weisheit des Brahmanen Bd. 3, Leipzig 1837 (die vorangehenden Bände von 1836 resp. 1837, bis 1839 sollten drei weitere folgen). – Eines der von Goedeke im Morgenblatt 1836, Nr. 62, 12. März, S. 245f. erschienenen Sonette an deutsche Dichter (→ Anm. 184) galt Rückert, darin die Terzette: Du hast, verstimmt durch laue Zeitgenossen, | Die selten nur den Schimmer von dem Wahren | Absondern mögen, tadelnd dich ergossen: || Doch ist den Besten das nicht widerfahren? | Man hängt bewundernd kurze Zeit an Possen | Und schätzt das Schöne noch nach tausend Jahren. (S. 246)
- 191 Der Band Gedichte von Ferdinand Freiligrath erschien 1838 (Stuttgart, Tübingen); für sich und gelegentlich auch für Stölting wohl aus Zeitungen oder Zeitschriften abgeschrieben hat Goedeke auch anderer Autoren Gedichte.
- 192 Kaiser Heinrichs Waffenweihe in Schwabs Gedichte. Neue Auswahl 1838, S. 255-257.

im Leibnitz gefunden¹⁹³ ist sehr fragmentarisch. – Es freut mich, daß auch von Ihrem W. Müller die zweite Auflage nötig war,¹⁹⁴ sie steht bereits in meiner Bibliothek, wo von den Guten Niemand fehlt. Uhlands 10 Auflagen stehn in Reih und Glied,¹⁹⁵ möchte ich bald dies Dutzend voll haben; möchten Sie doch auch bald die zweite erleben.¹⁹⁶

Gottingen
den 28 April
1837.

Herzlich ergeben
Ihr
Karl Gödeke

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

Brief 7. An Schwab.
31. Mai 1837

Hochgeehrtester Herr!

Meinen herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief und Ihre gütige Sendung, die mir beide soeben zugehn. Ich gerate so tief in Ihre Schuld, daß es mir unmöglich fällt, auch nur einen geringen Theil davon abtragen zu können. Aber nehmen Sie das Versprechen, daß ich stets mich bestreben werde, Ihrer Güte, Ihrer Achtung würdig zu werden. Gewiß werden Sie sich niemals

- 193 Gemeint ist vermutlich Band 3 (1711) der voluminösen Quellensammlung *Scriptores Rerum Brunsvicensium von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)*; auf S. 427 die Notiz *Na Godes bordt M LVII. Hinricus ein sone Hinrici de IV. by deme namen, de LXXXVII. van Augusto hefft entfangen dat Romesche Rike, unde hefft gereget XLIX. jar. In deme ersten jare synes Rikes let he ut ropen einen hoff to Gosler in dem pinxsten. Syn schilt mit deme schvverde in synem zale to Gosler by synem bedde vvart vorbrent mit deme blixem.* – *Statt M LVII: M CVII; Heinrichs V. Reichstag zu Goslar 1107.*
- 194 Schwab gab 1830 fünf Bände *Vermischte Schriften von Johann Ludwig Wilhelm Müller (1794-1827) heraus (darin u.a. die von Franz Schubert (1797-1828) vertonten Gedichtzyklen Die schöne Müllerin und Die Winterreise); die ›Bändchen 1 und 2 (mit Gedichten) erschienen 1837 in zweiter Auflage.*
- 195 Die erste Auflage der *Gedichte von Ludwig Uhland war 1815, die zehnte 1836 erschienen; mehr als 50 weitere folgten.*
- 196 Hier gemeint eine zweite Auflage der *Gedichte von Schwab; 1838 erschien – gesichtet und vermehrt – eine Neue Auswahl (→ Anm. 189).*

durch Noten¹⁹⁷ zu meinen Gedichten compromittirt sehen,¹⁹⁸ wie es leider, wie ich soeben las, durch das Minckwitz'sche Lehrgedicht geschehen ist.¹⁹⁹ Es hat mich unangenehm berührt, daß Minckwitz sich auf ein Feld gewagt hat,²⁰⁰ das ihm unmöglich zum Vortheil gereicht. Ich ehre seine Liebe zu Platen und seine Liebe ist gewiß natürlich und aufrichtig; aber bedurfte es dieses Lehrgedichtes, um das zu bewähren?²⁰¹ Bedarf Platen noch ganzer drei Bände »Literaturbriefe aus Sachsen«²⁰² um anerkannt zu werden? Ich möchte, daß Minckwitz sich von dieser polemisch-apologetischen Richtung ablenkte²⁰³ und etwas lieferte, wodurch er bewiese, daß er Dichter ist, wie er uns versichert. Seine Aeußerungen über Otfried Müller sind ungerecht und zeugen von keiner großen Vertrautheit mit den Müller'schen Schriften.²⁰⁴ Denn was Minkwitz von seiner Ansicht über das Alterthum sagt, ist im Grunde nichts anderes, als ein schwacher Widerhall von Müller's Ansichten. Für O. Müller ist die Philologie nichts anders als ein völliges Verständniß der Werke des Alterthums, seis daß sie in Schriften, seis daß sie in Ar-

197 *Bemerkungen, Anspielungen.*

198 *Öffentlich angegriffen, in Verlegenheit gebracht, bloßgestellt; → Brief 14 vom 22. März 1839 mit Bezug auf eine Stelle im König Kodrus: Ihr Epigramm auf Heine habe ich Ihrem Wunsche gemäß gestrichen, denn es sollte mir leid thun, Sie in irgend einer Weise zu compromittiren.*

199 *→ Minckwitz 1837; Personen des Stückes: Poet, Professor Anton, Publikum, Chor, der Schauptatz: ein Hügel bei Stuttgart, die Zeit: Frühjahr 1837. – In mitunter holprigen Versen greift Minckwitz darin Autoren des Jungen Deutschland sowie Rezensenten an, mit zwei Anmerkungen auf S. 76f., die eine ein Hinweis auf die Chiffren eines im Gersdorfschen Repertorium publizierenden Rezensenten, die andere ein Lob auf Platen, dem – mehr als vor ihm Rückert, Uhland und Schwab – die Wiederherstellung der Reinheit des Reims gelungen sei.*

200 *Hier gemeint ist das der Satire.*

201 *Zu Platen als vermeintlich einem der größten deutschen Dichter → Minckwitz 1837, S. 56f.; bewähren im Sinne von »wahr machen, bestätigen, bekräftigen«.*

202 *Die Literaturbriefe aus Sachsen von Johannes Minckwitz (zwei Bücher zu je 50 Briefen, in einem Band; → Minckwitz 1838) waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienen, wohl aber angekündigt, z.B. in Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der [...] Ostermesse des 1837. Jahres ganz neu gedruckt oder neu aufgelegt worden sind. (Leipzig 1837, S. 389)*

203 *Behauptung einer literaturkritischen Richtung, als Polemik gegen andere zur Verteidigung des Eigenen.*

204 *Minckwitz 1837, S. 45 über Müller, durch den Mund des Poeten: Und seiner Uebersetzung fehlt die Poesie, | Nicht Aeschylus spricht, sondern Otfried Müller spricht. – Zu dem von Minckwitz ebd. S. 43-45 thematisierten sog. Eumenidenstreit zwischen Müller und Gottfried Hermann (1772-1848) → Baumeister 1885, S. 661f., Fittschen 1997, S. 325, Bluhm 1997, S. 121.*

chitektur, Sculptur und Malerei bestehn; und das scheint auch Minckwitz zu wollen. Wenn der »Wächter des Dichterhaines«²⁰⁵ noch nicht nach Italien abgereist ist, wenn Sie ihn noch sprechen, bitten Sie ihn von mir und von meinen Bekannten, die Theil an ihm nehmen, von seiner Polemik abzustehn, oder, wenn nicht, doch wenigstens nicht mehr Wörter zu schaffen wie Jedweglicher (p 36),²⁰⁶ die von J. Grimm nie gebilligt werden; wenigstens künftig nicht mehr zu versichern »daß der Deutsche – Mit seiner ganzen alten deutschen Sprache hinkt,«²⁰⁷ und dgl. – Mit dem »Lehrgedichte« zugleich wurden mir Gaudy's »Lieder und Romanzen« gebracht,²⁰⁸ eine Erquickung nach einer trostlosen Lectüre. Ist der Witz darin auch nicht glänzend, das Gefühl nicht überall tief; er zeigt sich durchweg in den Liedern als einen besonnenen Schüler Chamisso's;²⁰⁹ er weiß die Satiren in ein anmutiges Gewand zu kleiden. Sollten Sie nicht so viel Muße haben, um das Buch in den Heidelberger J. B. zu würdigen?²¹⁰

Sie sind mit der Hindeutung auf Niclas Müller zu spät gekommen.²¹¹ Er war mir längst lieb aus den Liedern des MBI's; die meisten davon hatte ich

- 205 *Der Autor äußert sich in der Rolle des Poeten* (→ Anm. 199), vom Publikum angesprochen als Wächter meines Dichterhains (*Minckwitz 1837*, S. 24, S. 27) und als Wächter meines Hains der Poesie (S. 50).
- 206 *Der Chorführer beklagt* (S. 36): Jedweglicher ruft um ein Amt, um ein Amt, in den Strudel des Lebens gerissen, | Doch sorget er nicht, daß tüchtig er sei für heiliger Pflichten Erfüllung. – Jedweglicher seinerzeit auch von anderen Autoren verwendet, keine Neuschöpfung von Minckwitz.
- 207 *Der Poet, dem Professor widersprechend, erklärt*: Fünffüßige Jamben hinken, wie der Deutsche hinkt, | Mit seiner ganzen alten deutschen Sprache hinkt | Doch soll er stets forthinken, wird er lahm zuletzt. (*Minckwitz 1837*, S. 24)
- 208 *Franz Bernhard Heinrich Wilhelm Freiherr von Gaudy (1800-1840)*, preussischer Offizier, Novellist, Lyriker, Übersetzer; gab zeitweise gemeinsam mit Adelbert von Chamisso in Leipzig den Deutschen Musenalmanach heraus; 1837 erschienen von ihm in Leipzig Lieder und Romanzen.
- 209 *Adelbert von Chamisso (1781-1838)*, Erzähler, Lyriker, Herausgeber; von ihm am bekanntesten Peter Schlemihl's wundersame Geschichte, erstmals 1814 erschienen (→ Kap. 1.4.3., Brief 21 vom 17. Jan. 1840).
- 210 *Dort hatte Schwab bereits mehrere Werke von Gaudy besprochen*; → Anm. 78.
- 211 *Lieder von Niclas Müller, 1837. In seiner umfangreichen Einleitung* (S. IX–XXI) beschreibt Schwab die Umstände seiner ersten Begegnung mit Müller und dessen weiteres Leben; Müllers frühesten Gedichte habe er als Lieder eines Autodidakten im Morgenblatt veröffentlicht (S. XIV). – Allein in der zweiten Jahreshälfte 1836 erschienen im Morgenblatt sechs Gedichte von Nic. Müller: An einem Strom (Nr. 226, 20. Sept., S. 903f.), Der Hochwächter (Nr. 258, 27. Okt., S. 1031), Liebesplatz (Nr. 261, 31. Okt., S. 1043), Rückkehr (Nr. 275, 16. Nov., S. 1099), Asyl der Natur (Nr. 286, 29. Nov., S. 1143), An Justinus Kerner (Nr. 304, 20. Dez., S. 1215f.).

abgeschrieben; viele weiß ich durch häufige Lectüre auswendig; jetzt steht der Band, den er dreifach geschaffen,²¹² bei den schwäbischen Freunden.²¹³ ||

Herzlich verbunden bin ich Ihnen für die Sorge, die Sie um meinen »Ernst« getragen. Ich finde durchaus kein Bedenken dabei, mich an Brodhag's direkt zu wenden;²¹⁴ den Brief habe ich offen gelassen; haben Sie die Güte, ihn zu lesen und dann zu versiegeln. Leider zweifle ich, daß die Handlung den Verlag wird übernehmen wollen. Die Cotta'sche schreibt in der Ablehnung, daß sie^{xiv} vor 1838 nichts mehr übernehmen könne;²¹⁵ wenn Brodhag ablehnt, würde Cotta dann geneigt sein den Verlag künftig Jahr zu übernehmen? Dann müßte ich bis dahin Geduld haben. Indeß ist jener Zusatz wohl nur Phrase.

Entschuldigen Sie die Inhaltslosigkeit meines heutigen Briefes; ich wünschte Ihnen sobald als möglich Antwort zu geben, und bleibe wie immer

herzlich ergeben

Göttingen
den 31 Mai
1837.

Ihr
Karl Gödeke

Nach der Original-Handschrift (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 755, 192).

212 *Hebt ab auf die Buchveröffentlichung und die vorangegangene Publikation einzelner Gedichte im Morgenblatt; die eigenhändigen Abschriften durch Goedeke evtl. als Drittes gezählt.*

213 *Dieser in seiner häuslichen Bibliothek durchgeführten Zuordnung Müllers zu der Abteilung der schwäbischen Autoren – zu Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Gustav Pfizer u.a. – korrespondiert die Gliederung des Stoffes nach Landschaften, wie sie Goedeke in seiner 1844 veröffentlichten Anthologie Deutschlands Dichter vornahm.*

214 *Zur Brodhagschen Buchhandlung → Anm. 178.*

215 *Schreiben des Verlags mit weiteren Gründen nicht ermittelt.*

Brief 8. An Schwab.

18. Juli 1837

Gewitternacht.

Wie der Blitz die Nacht durchbricht
Daß in blendend hellem Licht
Rings die Berge flammen
Aber düstrer dann die Nacht
Nach des Augenblickes Pracht
Wieder schlägt zusammen
So durchzuckte meine Brust
Rasch ein Strahl entschwundner Lust
Sanfter Liebesschauer
Schnell erloschen, kaum erwacht
Draußen brütet dunkle Nacht
Und im Herzen Trauer.

Im Winter.

Auf den schneebedeckten
Höh'n gedacht' ich dein
Tief im Bergeschachte
Floß um mich dein Schein.
In des Sommers Schwüle
Schlug das Herz zu dir
Heißer nun im Winter
Schlägt's im Busen mir
Aus den Blütenkelchen
Sah dein Auge mild
Klarer vor der Seele
Steht mir nun dein Bild
Mit dem dichten langen
Blonden Lockenhaar
Mit dem klaren großen
Blauen Augenpaar
Deiner Seele Frieden
Giebt das Auge kund
Innre Lust das Lächeln
Um den schönen Mund

Deines Mundes Lächeln
Zaubert Sonnenschein
Lenz und Blütenschimmer
Mag es draußen schnei'n.

--- . ---

Lenz im Winter.²¹⁶

In des Winters trüben Tagen
Hat der Frühling mir gelacht
Nun er draußen aufgewacht
Muß ich um die Liebe klagen
Meines Herzens Saiten klangen
Von der Liebe Gunst geschwellt
Als umher die weite Welt
Von Erstarrung war befangen
Ihre blauen Augen lachten
Freundlich meinem Werben zu
Daß von ihrem Strahl im Nu
Blüten in der Brust erwachten
Doch der Liebe Glück entflogen
War es, wie es kam, im Nu
Denn sie wandte freundlich zu
Einem Andren sich gewogen
Drum in trüben Wintertagen
Hat der Frühling mir gelacht
Nun der Frühling aufgewacht
Muß ich um die Liebe klagen.

Dauer der Liebe.

Einst zum Schauen wird der Glaube
Hoffnung stirbt in der Erfüllung
Doch der Liebe heil'ge Gluten
Löschet keines Tod's Umhüllung.

Adolph Stölting.

²¹⁶ *Dieses Gedicht 1837 abgedruckt in Gedichte von Ad. Stölting und K. Gödeke (→ Kap. 1.4., Anm. 51).*

Hochgeehrtester Herr!

Vorstehende vier Gedichte sind von einem meiner hiesigen Bekannten, der sie, von mir dazu veranlaßt, Ihnen vorlegt, um zu erfahren, »ob etwas daran sei.« Wenn ich mein Urtheil sagen darf, so finde ich die drei ersten schön; das letzte will mir nicht behagen. Von mir rühren nur die Überschriften und kleine Aenderungen im Reime her, z.B. II, v. 5 geschwellt statt beseelt. Ich füge die Bitte hinzu, wenn Sie eines dieser Lieder des Morgenbls für würdig halten, ihm eine Stelle darin einzuräumen, wäre es auch erst im nächsten Jahre; mein Poet würde Ihnen aufrichtig dankbar dafür sein. Oder besser noch kassiren Sie einige meiner Lieder (für den Musenalmanach), zu deren Aufnahme Sie mir Hoffnung machten, und rüken Sie gütigst diese Poesieen dafür ein.²¹⁷ – Meinen Dank für die Aufnahme der Canzone auf Platen;²¹⁸ doch ich gestehe, ich hätte lieber *das* carmen auf Freiligrath dafür gelesen. Die Veränderungen, die Sie in dem Gedichte an Uhland vorgenommen,²¹⁹ haben meinen ganzen Beifall, und wenn es mir einst gelingen sollte, eine Sammlung meiner Gedichte bei einem Buchhändler unterzubringen, werden die von Ihnen stammenden Lesarten adoptirt sein.

Haben Sie etwas über das Schicksal meines »Ernst« erfahren.²²⁰ Brodhag antwortet nicht.²²¹ Dürft' ich Sie ersuchen mir direkt in zwei Zeilen mitzutheilen, was Sie darüber wissen? Sie schweigen schon so lange; habe ich etwas verschuldet? Sicher ist es ohne mein Wissen und gegen meinen Willen geschehen. In der trüben Zeit, die unsern politischen Himmel mit düstren Wolken dekt, würden mich einige Worte von Ihnen erfreuen, ermuthigen. Die Stimmung ist hier drückend; aller Mut gelähmt. Würdige Männer sind niedergeschlagen über die unerwarteten Constellationen. || Mehrere, von großem Gewicht bei der akademischen Jugend, sollen entschlossen sein Ihre^{xx} Entlassung zu nehmen, wenn das Staatsgrundgesetz suspendirt bleibt. Ich wollte, ich könnte Alles sagen, was ich weiß. Die hannoversche Zeitung sagt einmal, daß mehrere auswärtige Zeitungsartikel nicht in Hanover geschrieben sein können, und das ist gegründet; man durchräuchert die Briefe nicht,²²² aber – doch weg von diesen Trübseligkeiten; man muß sich mit Gewalt losreißen! – Von

217 *Stöltings Gedichte erschienen weder im Morgenblatt noch in dem zeitweise von Schwab mit herausgegebenen Musenalmanach.*

218 → Morgenblatt 1837, Nr. 129, 31. Mai, S. 513f.

219 → Morgenblatt 1837, Nr. 121, 22. Mai, S. 481.

220 → Anm. 115.

221 → Anm. 178.

222 *Eigentlich: sie desinifizieren; hier übertragen: sie durchforschen, sie der Zensur unterwerfen.*